

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wache Nr. 17, und durch Kioskschriften zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, post und Porto 2.90, wo keine Post am Ort 3.30.

Abbestellungsdauer für die einjährige Zeit beträgt über den Raum 80 Pf. Einmalige Ausgabe 40 Pf. Doppelhefte unter 10 Pf. für Anzeigen. Berlin u. Breslau 15 Pf. Anzeigen. Sonntags-Nummern 30 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 278.

Breslau, Sonnabend, den 28. November 1914.

25. Jahrgang.

Ein neuer Feind!

Portugal kämpft gegen uns! — Wie stehts um Deutschland?

Die Oesterreicher ziehen sich aus Czernowitz zurück.

Portugals Entschluß.

Nach langem Hängen, Würgen und Drücken — einem Drücken, das viel mehr von England als von Frankreich ausging — hat nun auch Portugals Regierung offen erklärt, daß sie ihre Bündnispolitik mit den Westmächten „mit Blut küssen“, also ihre Heere gegen Deutschland und Oesterreich führen wolle. Ein Vierteljahr lang haben innere Wirren die klare Entschlußkraft der kleinen und jungen Republik gehemmt, denn so gern die Republikaner an die Seite Frankreichs treten wollten, so sehr fühlte sich die alte Monarchistische Partei zu Oesterreich hingezogen. Diesem Schaulaufen nach rechts und links machte eine Sitzung des portugiesischen Parlaments ein Ende, über die englische Blätter aus der portugiesischen Hauptstadt melden:

London, 27. November. Die „Times“ melden aus Lissabon: In einer außerordentlichen Sitzung des Kongresses führte der Premierminister aus, er habe Reich versucht, in der auswärtigen Politik die Eintracht mit den auswärtigen Staaten mit der Würde Portugals zu vereinigen, aber gegenwärtig fühle jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wenn nötig, auch mit Blut gelistet werde. Der Ministerpräsident besprach sodann das Abkommen mit der britischen Regierung, wonach Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten hat. Ein Vertrag des Ministeriums wurde einstimmig angenommen; danach wird die Regierung ermächtigt, durch militärische Maßnahmen in den internationalen Konflikt einzugreifen zu einer Zeit und in einer Weise, wie sie die Regierung „für Portugals hohe Interessen und Pflichten als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens“ für notwendig erachten würde.

Einstimmig ist der Beschluß gefaßt, militärische Maßregeln zugunsten der Verbündeten zu unternehmen — ob das genügen wird, die widerstrebenden Elemente stille zu bekommen, muß man abwarten. Portugal war seit langem ein verdeckter englischer Vasall, sein übrig gebliebener Kolonienbesitz war der Gnade und Ungnade Englands ausgeliefert, konnten ihm von der britischen Seemacht garantiert, aber auch genommen werden. Es blieb ihm also wohl keine andere Wahl.

Mit welchen militärischen Machtmitteln das 5 1/2 Millionen zählende Bruderland Spaniens in den Kampf eingreifen kann, ist nicht ganz sicher. Es besteht dort jetzt allgemeine Wehrpflicht vom 16. bis zum 45. Lebensjahre und die Friedensstärke der Armee beträgt 30 000 Mann, und zwar

- 35 Infanterieregimenter, mit 103 Bataillonen
- 11 Kavallerieregimenter, mit 36 Eskadrons
- 14 Artilleriesregimenter mit 90 Batterien
- 32 Kompagnien technische Truppen

dazu Miliz und 40 Stämme für Reserverformationen.

Die Kriegsstärke der portugiesischen Armeen soll im Feldheer rund 150.000 Mann, in der 2. Linie rund 225.000 Mann betragen, doch ist nicht daran zu denken, daß diese gesamte Armee den in Frankreich kämpfenden französischen und englischen Truppen zugeführt werden könnte, dazu sind die Verhältnisse im eigenen Lande viel zu ungeklärt. Der Gesichtsverlust der portugiesischen Armee ist ebenfalls stark umstritten, jedoch es fraglich ist, ob man von der Zuführung neuer „Kerntruppen“ in das Lager unserer Feinde mit einem Schein von Recht sprechen kann.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. November, vormittags. (Kritik.) Eine Befestigung der skandinavischen Küstenorte durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt.

Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Nordwestlich Langemarck wurde eine Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangene gemacht.

Im Argonnenwalde machte unser Angriff weitere Fortschritte.

Französische Angriffe in der Gegend Apremont, östlich Et. Mihiel, wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 27. November. (W. L. Z.) Kritik wird verlautbart: 27. November mittags. An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig.

In Westgalizien und in den Karpaten hielten die Kämpfe an. Eine Entseidung ist nirgends gefallen.

Czernowitz wurde von unseren Truppen wieder geräumt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Deutsche Unterseeboote im Kanal.

Paris, 27. November. (W. L. Z.) Das „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Matachite“ (2900 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich von Le Havre, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft des „Matachite“ zehn Minuten Zeit, von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft des „Matachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

Die russische „Reichswehr“.

Moskau, 27. November. (W. L. Z.) In einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Petersburg heißt es, daß in Russland acht Klassen Landstürmen angeboten worden sind.

Zu dieser erneut auftretenden Meldung sagt Major Morahl im „Berliner Tageblatt“: Es muß angenommen werden, daß in der großen Stärke der jetzt in Polen und Galizien auftretenden russischen Heere sich bereits ein großer Teil der Reichswehr zum Dienste in der Front befindet. Die Kopfstärke von acht Klassen der Reichswehr lasse sich nicht gut berechnen, weil der Prozentsatz der Abgänge infolge Dienstuntauglichkeit hier nicht bekannt ist. Es dürfte sich jedoch fast um eine Million Mann handeln.

Eine Riesenschlacht?

Einer Kopenhagener Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge drahtet der Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ aus Nordfrankreich: Auf der Linie Sperr-Ba-Wasser entwickelt sich eine Riesenschlacht. Die deutschen Truppen seien von dem vereinigten französisch-englischen Heere angegriffen. Der Kampf dauere bereits 48 Stunden.

Die letzten Worte machen uns nichttraulich — sie stehen in vollkommenem Widerspruch zu den Angaben der deutschen Heeresleitung, die keine wesentlichen Kämpfe im Westen vermeldet.

In Dobburg war am Donnerstag, wie der „Dtsch. Tagesz.“ aus Rotterdam berichtet wird, wieder schwerer Kanonendonner aus Südwesten zu hören, wonach zu urteilen sei, daß die englische Flotte wieder am Kampfe teilnehme.

Englische Unterseeboote in der Ostsee.

Berlin, 27. November. Baseler Nachrichten vom 25. November melden, dem „W. L.“ zufolge: Das Helsingfors Dagblad erzählt aus sicherer Quelle, daß seit einigen Tagen fünf englische Unterseeboote sich im finnischen Meerbusen befinden. Einige von ihnen lagen seit einigen Tagen in Helsingfors. Englische Offiziere setzten sich in dieser Stadt. Die russische Flotte, die früher Helsingfors verlassen sollte, um in Kronstadt zu überwintern, ist hartnäckig zurückgehalten, wobei ein großer Kreuzer im Hafen auf Grund geriet und dort noch liegt.

Wie stehts um Deutschland?

In einem Artikel, der die umherschweifenden, Deutschland meist ungünstig beurteilenden Friedenögerüchte bespricht, kommt General Blume auch zu einer Beurteilung der augenblicklichen Lage des Reichs und sagt darüber folgendes:

„Kein Feind steht, außer an einigen Punkten des Vogelesammes, auf deutschem Boden. Kleine Teile der entferntesten Provinz Ostpreußen haben wir vorübergehend dem Feinde überlassen müssen, gegenwärtig sind auch sie von ihm frei und werden es nach menschlichem Ermessen bleiben. Einige unserer kleinen, entlegenen Kolonien sind eine leichte Beute der Feinde geworden, die größten, Ostafrika und Südwestafrika, befinden sich nach wie vor in unserem sicheren Besitz. Unser Bundesgenosse, Oesterreich-Ungarn, hat einen Teil von Galizien zeitweise den Russen überlassen, ist aber Herr seines ganzen übrigen Gebietes und eines Teiles von Serbien, dessen Macht er völlig gebrochen hat.“

Im Westen beherrschen wir Belgien mit Ausnahme weniger Quadratkilometer, sowie ein reiches Grenzgebiet Frankreichs von ungefähr derselben Größe wie Belgien. Vergänglich bemüht sich seit zwei Monaten die tapferere französische Armee, unterstützt durch die eigenen Kolonialtruppen sowie durch die gesamte Landmacht, über die England samt seinen Kolonien verfügt, uns von dort zu verdrängen. Es sind erbitterte Kämpfe, die dort beiderseits mit großer Tapferkeit geführt wurden, die Verluste auf beiden Seiten schwer. Aber die Deutschen hatten nicht nur unerhörtlich allen Angriffen stand, sondern lähmen auch die Kräfte des Feindes durch unerwähnte Angriffe, die ihn mit Durchbrechung seiner Linien bedrohen. Daß wir in diesem blutigen Ringen zuerst erlahmen könnten, ist ausgeschlossen. Unsere Truppen weichen nicht zurück, und die Verluste, die sie erleiden, können wir länger ertragen, als die Gegner die ihrigen. Deutschland verfügt noch über Millionen kräftiger Männer und über alle Mittel, die erforderlich sind, um aus ihnen kriegstüchtige Truppen zu bilden. Und wie es sie für den Zweck benutzt, wie die Bevölkerung alle Opfer dafür freudig bringt, das bezeugen alle Fremden, die ins Land kommen, mit Bewunderung. In Frankreich ist dagegen der Heeresersatz bereits erschöpft. Und was England betrifft, so haben sich zwar die nach Frankreich geschickten Truppen seines stehenden Heeres ebenso wie ihre französischen Kampfgenossen als achtbare Gegner erwiesen. Aber nur aus geworbenen Mannschaften mit siebenjähriger aktiver Dienstzeit und fünfjähriger Reservepflicht gebildet, waren sie von Hause aus nicht zahlreich und werden infolge der schweren Verluste, die sie erlitten haben, ihre geschulten Reserven bereits verbraucht haben. Nun macht England, seine Flotte trotz herausfordernder glänzender Einzelerfolge deutscher Schiffe noch immer zurückhaltend, zwar gewaltige Anstrengungen, um ein zahlreiches neues Heer zu bilden. Anfanglich war dessen Stärke auf eine Million Köpfe festgesetzt, neuerdings ist, bei sich steigender Besorgnis vor einer Invasion, beschlossen worden, daß sie zwei Millionen erreichen soll. Aber mit dem beibehaltenen Werbeystem hat man trotz aller Mühe die erste Million Rekruten noch nicht zusammenbringen können. Und wenn dies auch vielleicht gelingt, so fehlen doch in England nahezu alle Vorbedingungen, um aus einer Million von kriegerisch ungeschulten Soldaten kriegstüchtige Truppen in absehbarer Zeit zu bilden. Mit Zahlen lassen wir uns nicht blenden.

Daher hat auch die Nachricht vom Vorrücken einer russischen Heeresmacht von mehr als einer Million Streibaren auf das wohl unsere westlichen Gegner jetzt große Hoffnungen bauen, im deutschen Volke, geschweige denn im deutschen Heere, nicht die geringste Beunruhigung zu erzeugen vermocht. Man weiß, daß bewährte deutsche Streitkräfte in treuer Waffenehrlichkeit mit der Hauptmacht unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten dem Feinde entschlossen über die Grenze entgegengegangen sind, und würde verhältnismäßig das Ergebnis der Kämpfe ab, die sich dort seit einigen Tagen entsponnen haben. Die Nation wird sich in diesem Vertrauen nicht täuschen.

Schliefen ist es doch die einmütige, unerschütterliche Zuversicht und Platte wie in unserem ganzen Volke bestehende Überzeugung an die Sache des Vaterlandes, die uns den Sieg in dem uns entgegenstehenden Kriege verbürgt. Ist es nicht in dieser Sinne auch dieser Geist, an dem die Vorkämpfer unserer Sache, und wirksamsten werden —

Diese interessante Beurteilung der Lage braucht nicht alle Umstände der Schaustellung des Friedens beizufügen, kann aber überauswilligen Gemüthern im Lande zur vollkommenen Befriedigung dienen.

Zum Westen rührt sich.

London, 27. November. Die die „Daily Mail“ erfahren haben, seien die Deutschen der festen Ueberzeugung, daß im Anfang Dezember in Calais zu sein. 80 Kisten mit Eisen seien aus Essen nach der Nordfront abgegangen und mehrere Bionter-Regimenter aus Düren nach Dünkirchen beordert worden. Sie führen riesiges Geschützmaterial mit sich, offenbar um die durch die Ueberschwemmung hervorgerufenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Aus all dem schließt die „Daily Mail“, daß ein Vorstoß nach Calais unmittelbar bevorstehe.

Paris, 28. November. Ueber einen Sturmgang des schottischen Regiments auf eine deutsche Stellung bei Langemarck meldet das „Journal“: Man kann sich keine Vorstellung machen, mit welcher Sorgfalt die Deutschen ihre Schützengräben zu bedecken verstanden. Etwa zehn Meter vor den letzten Befestigungslinien mit festem Betonmörtel künstlich verfestertes. Die von Stachelbrühen mit elektrischer Hochspannung. Eine Verührung einer dieser Stacheln ist sofort tödlich. Man kann sich denken, welcher Massenansturm nötig ist, um dieses Hindernis zu beseitigen. Doch dann bietet sich den deutschen Schmelzfeuergeschützen, den Rossen, ein so deutliches Ziel, daß sie Kugeln auf die Angreifer wie der Strahl aus einem Sprengschlauch senden können. Die schottischen Regimenter, die verjagten, diese furchtbaren Schützengräben zu nehmen, wurden bei dem vergeblichen Versuch, die Stachelbrühen zu beseitigen, unter furchtbaren Qualen fast ganz aufgetrieben. Die Leute kürzten zeitweise, ohne daß jedoch der Eifer der Truppen nachließ. Es ist sicher, daß die Schotten sich bis zum letzten Mann hätten niederwerfen lassen, wenn sie nicht von ihren Offizieren buchstäblich zum Rückzuge gezwungen worden wären.

Genf, 27. November. (Nationalzeitung.) In französischen Blättern, die in Genf eingetragen sind, wird aus Belgien berichtet, daß die dortige Besatzung während der letzten zwei Wochen eine Anzahl Ausfallversuche nach dem Elag unternommen hätte. Mehrmal wurde der Versuch gemacht, die Offensiv zu ergreifen, doch jedesmal ist diese Absicht gescheitert. Die Schweizer Blätter mitzuteilen wissen, sind die Angriffe der Franzosen auf die deutschen Stellungen unter großen Verlusten für die französischen Truppen zurückgeschlagen worden. Die „Basler Nationalzeitung“ gibt die bisherigen Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Velfort mit annähernd 20.000 Toten und Verwundeten an.

Zum Untergang des Schlachtschiffes.

Berlin, 27. November. Ueber den Untergang des englischen Kriegsschiffes „Dulwark“ teilt das Reichsmarineamt mit: Es liegt kein Anlaß vor, die Angaben der englischen Admiralsität zu bezweifeln, nach welcher die „Dulwark“ infolge einer Explosion im Innern des Schiffes untergegangen ist. Welcher Art diese Explosion war, werden die Engländer nicht mehr mit Sicherheit feststellen können, da das Schiff binnen drei Minuten in Stücke geborsten und in die Tiefe gesunken ist, also noch ehe die Rauchwolken sich verzogen hatten. Wenn es sich um ein französisches Schiff handelte, würde man mit Selbstentzündung des Pulvers rechnen können. Bei den Engländern kommt dies aber nicht in Frage. Es würde also nur die Explosion von Minen oder Torpedominen in Frage zu ziehen sein. Minen werden an Bord von U-Booten gewöhnlich nicht mitgeführt. Es war also nur an Torpedos zu denken, bei deren Handhabung durch irgend ein Versehen die Explosion herbeigeführt sein kann.

Rotterdam, 27. November. Ueber den Untergang des englischen Schlachtschiffes „Dulwark“ verbreitet das Reuters-Bureau folgende Einzelheiten: Die Explosion, die das Schlachtschiff zum Opfer hat, war so heftig, daß der Knall mehrere Meilen weit gehört wurde. Fällige Schiffstrümmern wurden bei Eime aus dem Meer geschleudert. Nach der Explosion blieb eine gewaltige Rauchfahne auf, aus der mächtige Flammen hervorströmten, die den Schiffkörper einhüllten. Binnen drei Minuten war die „Dulwark“ spurlos verschwunden. Nicht einmal Breitschiffe sah man auf den Wellen treiben. Alle Offiziere sind umgekommen. Die Leichen der Mannschaften, die man aufschwimmen konnte, waren verstimmt. Nach der Explosion waren die in der Nähe der „Dulwark“ liegenden Kriegsschiffe ihre Torpedos abzugeben, weil sie Angriffe etwaiger feindlicher U-Boote befürchteten. Noch heute ist es nicht fest, was die eigentliche Ursache des Unterganges der „Dulwark“ gebildet hat. Im Augenblick der Explosion herrschte an Bord der „Dulwark“ ein lustiges Treiben. (?)

In London hat dieser neue Verlust eines großen Schlachtschiffes einen überaus tiefen Eindruck hervorgerufen. Als der Marineminister Churchill dem Unterhaus die traurige Mitteilung gemacht hat, herrschte unter den Deputierten bitteres Stillschweigen. Dann brach eine tobende Debatte aus, und dem Marineminister wurden heftige Bemerkungen zugebracht. Seine Angabe, daß die Ursache des Unterganges der „Dulwark“ eine Selbstentzündung in den Munitionskammern gewesen war, wird kein Glauben geschenkt.

Cholera unter den Russen.

Berlin, 27. November. Die die „Kriegszeitung“ des „Sozial-anthropologen“ meldet, daß der Minister des Innern den zuständigen Behörden in einem Schreiben mit, daß unter den russischen Truppen die Cholera herrsche und daß insbesondere eine Absonderung aller russischen Kriegsangehörigen anzuordnen ist. Jede Erkrankung und jeder Todesfall an epidemischer Cholera, sowie jeder Fall, der den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist sofort bei der Dratschbehörde zu melden. Als Gesundheitsmaßnahme sind insbesondere heftige Desinfektionsmaßnahmen anzuordnen. Es ist dringend geboten, daß die Behörden in der Durchführung aller Vorsichtsmaßnahmen von der Durchführung weichen unterlassen werden.

Vom fernsten Kriegsschauplatz.

Wien, 27. November. (M. L. Z.) Von dem fernsten Kriegsschauplatz wird berichtet, daß am 27. November die Russen in der Schlacht bei Tschurpa einen glänzenden Erfolg errungen haben. Die Russen haben die Deutschen von der Schlacht bei Tschurpa vertrieben und die Deutschen sind zurückgezogen. Die Russen haben die Deutschen von der Schlacht bei Tschurpa vertrieben und die Deutschen sind zurückgezogen.

erfahren war die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen, nach einer Meldung aus der Front, vorzüglich.

Die Wirkung der Beschießung Belgrads ist, wie man dem „Berl. Tagebl.“ aus Semlin meldet, sicher von Erfolg. Man nimmt an, daß die feindliche Hauptstadt sich nicht länger als bis zum Sonntag, den 29. November, zu halten vermöge. Allerdings hat man noch mit der sehr starken Befestigungslinie Valovo-Uvala zu rechnen, deren Widerstand den Fall Belgrads noch länger verzögern kann.

Am Suezkanal.

Konstantinopel, 27. November. (M. L. Z.) „Lazwiri-Esthar“ meldet, daß die eingeborenen Truppen in der Umgebung des Suezkanals sich gegen die Engländer erhoben und eine große Zahl getötet haben. Vor vier Tagen sind mehrere Eisenbahnwaggons mit verwundeten Engländern in Kairo eingetroffen. Die Blätter veröffentlichen unter dem Ausdruck der lebhaftesten Mißbilligung eine Erklärung Russlands, daß dieses die die Zeichen des roten Halbmondes führenden Schiffe nicht als neutral anerkennen will, und weisen darauf hin, daß während des Balkankrieges sogar Griechenland das türkische Hospitalsschiff respektiert habe.

Auf dem Kaukasus.

Konstantinopel, 27. November. (M. L. Z.) Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ mißt den von den türkischen Truppen in der Richtung gegen Batum erzielten, in dem letzten Bericht des Hauptquartiers bekannte gebrachten Fortschritt eine große strategische Bedeutung bei. Die Ortschaft Mordghul, deren Besetzung gemeldet wurde, liegt in einem engen Tal an der Straße von Artvin nach Batum, an der Mündung des Tiffes Mordghul in den Tschorach. Mordghul ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Die türkischen Truppen machten mithin gewissermaßen den ersten Schritt gegen Batum. Die den Türken in die Hände gefallene Beute deutet darauf hin, daß die Russen ihr Ziel in regelloser Eile suchten.

Konstantinopel, 27. November. (M. L. Z.) „Izdam“ zufolge befindet sich auch der russische Konsul in Tzabris unter den dort von den Angehörigen persischer Stämme getöteten Russen. Die Niedermetzelung der Russen in Tzabris ist auf ihr herausforderndes Benehmen anlässlich der Kundgebungen zurückzuführen, die die persische Volkmenge beim Eintreffen der Nachricht von der Verklärung des heiligen Krieges veranstaltete. Die Erregung unter der Bevölkerung dauerte den ganzen Tag an, in dessen Verlauf alle in Tzabris wohnenden Russen niedergemacht wurden. — „Lazwiri-Esthar“ erzählt, daß auch Persien an dem Kriege gegen Rußland teilnehmen werde. Es warte nur noch einige Tage, bis die türkische Armee im Kaukasus weiter vorgedrungen sei, wodurch die Entsendung neuer russischer Kräfte nach Persien ausgeschlossen würde. Die Niedermetzelung der Russen in Tzabris werde die Ausbreitung des Krieges nur noch beschleunigen können, da man sei darauf gefaßt, daß Rußland in Teheran erste Schritte unternommen habe, deren Folge der Krieg sei.

Neue Beurteilung deutscher Sanitäter.

Frankfurt a. M., 27. November. Die „Frankl. Zeitung“ meldet laut „Voll. Sta.“ aus Paris: Nach einer Meldung der „Agence Havas“ verurteilte das Kriegsgericht 52 deutsche Krankenpfleger, die des Diebstahls beschuldigt waren, und zwei Ärzte zu einer Jahr Gefängnis, 18 Krankenpfleger zu Strafen von 1 bis 3 Jahren Gefängnis, 9 Pflegerinnen zu 1 bis 3 Monaten Gefängnis, und Krankenpfleger, die keine anscheinend gestohlene Gegenstände bei sich trugen, zu einem Monat Gefängnis. Ein weitere angeklagte wurden freigesprochen.

Wien, 27. November. (M. L. Z.) Der „Köln. Jtg.“ wird von ihrem Berliner Korrespondenten gemeldet: Nach meinen Erkundigungen ist sofort nach Bekanntwerden der unerhörten französischen Kriegsverbrechen gegen deutsche Militärärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Votschafters die den Umständen nach angezeigten Schritte.

Ein Burenkampf.

Pretoria, 27. November. (M. L. Z.) Meldung des Reuters-Bureaus. Kapitän Wallis hat am Dienstag mit dem Bantwana „Trafalgar“ eine Jagd auf der Linie Pretoria unternommen. Ein lebhaftes Gefecht wurde bei Kogeliet, wo die Buren verhielten, dem Bantwana an einem heftigen Widerstand zu leiten und ihn zum Entweichen zu bringen. Der Zug war dem Feuer vom Bergabhang aus ausgesetzt. Vorwachen waren der „Trafalgar“ und ein anderer Bantwana namens „Eun“ wieder im Gefecht mit den Buren, bis sie die Flucht wieder hergestellt hatten, die am Tage vorher ernstlich beschädigt worden war. Die Buren wurden zurückgeschlagen. Ein dritter Bantwana ist ebenfalls eingetroffen, um an den Operationen teilzunehmen.

Ein sozialdemokratischer Friedensantrag.

Oslo, 26. November. In der Sobranje beantragte die sozialdemokratische Fraktion der „Engbergens“, die Sobranje solle angeordnet die Parlamente aller Balkanländer auffordern zu einer Verständigung auf der Basis gemeinsamer Abwehre gegen jede fremde Eroberung und der Errichtung einer Balkan-Confederation auf der Grundlage gemeinsamer politischer und wirtschaftlicher Interessen und nationaler Vereinigung der Balkanländer. Dasselbe Fraktion beantragte ferner: Die Sobranje fordere die Regierung auf, unverzüglich mit den Regierungen der neutralen Länder sich zu verständigen zu einer gemeinsamen Intervention bei den kriegführenden Mächten, um eine baldige Beendigung des Unterganges herbeizuführen. Nur die elf „engbergens“ Abgeordneten stimmten für die beiden Anträge. Die „weithergige“ Gruppe, die im russophilen Block ist und für die nationalphobischen Eroberungsbestrebungen auftritt, stimmte nicht dafür. Der „weithergige“ Führer Salafoff bewilligt die Regierungspolitik und vertritt die Unterstützung seiner Fraktion.

Erwerbstätigen und Kriegsanleihe in Oesterreich.

Der Zentralverband der Erwerbstätigen Oesterreichs plant die Errichtung eines Kriegsanleihevereins, dessen Zweck die Organisation der Erwerbstätigen ist. Der Zentralverband der Erwerbstätigen Oesterreichs plant die Errichtung eines Kriegsanleihevereins, dessen Zweck die Organisation der Erwerbstätigen ist.

Bilder vom Schlachtfeld in Soldau.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz herrscht strenge Winterkälte und die verschneiten Stellen hat es geschneit. Auch das Schlachtfeld bei Soldau, wo in den letzten Tagen erbitterte Kämpfe stattfanden, bildet eine große weiße Schneefläche, auf welcher hunderttausende Russenleichen zahlreich umherliegen. Zahlreiche mit beladenen geschmückten Soldatenwagen aus dem Schneehaube hervor und zeigen die Stelle, wo deutsche gefallene Soldaten begraben liegen.



160 evangelische Pfarrer Groß-Berlins haben in einer Erklärung ihrem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß es ihnen nach der W. Ordnung nicht verpönt ist, mit der Waffe ins Feld zu ziehen. Sie erbitten in diesen Bestimmungen ein Ausnahmegesetz und eine Zurücksetzung ihres Standes.

160 evangelische Pfarrer Groß-Berlins haben in einer Erklärung ihrem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß es ihnen nach der W. Ordnung nicht verpönt ist, mit der Waffe ins Feld zu ziehen. Sie erbitten in diesen Bestimmungen ein Ausnahmegesetz und eine Zurücksetzung ihres Standes.

Kriegsfürsorge in Neutölln.

Für die Hinterbliebenen gefallener städtischer Arbeiter und Bediensteter beschloß der Sonderausschuß der Kriegsanleihekommission, den Hinterbliebenen ihre bisherigen Bezüge während des Todesmonats und der darauf folgenden drei Monate weiter zu gewähren. Bei einer früheren Regelung der staatlichen Hinterbliebenenversorgung sollten diese Bezüge mit dem Tage dieser Regelung enden. Der Sonder-Ausschuß III beantragt weitere 3 Millionen Mark für die Kriegswohlfahrtspflege bereitzustellen. Bisher sind 3 Millionen Mark bewilligt, die zum großen Teile aufgebraucht sind. Die Unterstützung von Pflegekindern am Ost wurden 1000 Mark, zur Unterstützung von Mütterlingen am Ost 10.000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Unterstützung der Pflegekinder, wie auch der Mütterlinge erfolgt durch die Zentrale. Der Gesamtbetrag der geleisteten Arbeitslosenunterstützung, ohne Mütterunterstützung, hat die Summe von 330.000 Mk. überschritten.

Bestrafung eines Seereslieferanten.

Vor dem Landgericht in Karlsruhe hatte sich der Weinhändler S. wegen Verletzung des § 329 R.-Str.-G.-B. zu verantworten. Ueber diese Verhandlung berichtet die „Deutsche Strafrechtzeitung“ wie folgt: Weinhändler S. hatte für den Fall eines Krieges durch Vertrag mit der Militärbehörde die Versorgung der durchziehenden Truppen auf der badischen Bahnstation D. übernommen. Gute und wohlgeschmeckende Kost war auszubringen; sie war nach näherer Vorschrift portionenweise zu verabreichen; es war stets frisches Material zu verwenden. Am vier-n. Mobilmachungstage waren etwa 17.000 Leute zu verköstigen. Unter den beschafften Vorräten befand sich auch schon vor mehreren Tagen geschlachtetes Fleisch, das S. Wirten und anderen Bürgern, denen diese Vorräte wegen des Ausfalls einer Volkeseigenschaft zu verberben drohten, abgekauft hatte. Troßdem dem S. selbst aufgefallen war, daß das Fleisch einen Stich hatte, und er darauf aufmerksam gemacht worden war, daß ein Teil der von ihm für die Soldaten bestimmten Suppe sauer war, ließ er von dem verberbenen Fleisch und der schlechten Suppe abstehen. Die Truppen wiesen diese Kost gebührenlos mit Enttäuschung zurück und zeigten starke Reizung. S. beantragte und dem ordentlichen Strafverfahren vorzugreifen, 3000 Leute blieben infolge des Vorfalles auf der Station unversorgt bzw. ohne die vorhergesehene gute Versorgung. S. wurde wegen Vergehens nach § 329 R.-Str.-G.-B. in rechtlichem Zusammenstoß mit Vergehen nach § 10, 2. Nahrungsmitteleigenschaft angeklagt. Er brachte vor, die Mängel der Kost seien nicht von ihm verschuldet. Ueberzogene Eile, Unmöglichkeit, Eis zu beschaffen, außerordentliche an S. gestellte Anforderungen hätten den Mißstand verursacht. Er sei überhaupt nicht in der Lage gewesen, statt der fehlerhaften Kost die entsprechende Menge einwandfreier Speisen zu liefern. Er gestand zu, bemerkt zu haben, daß das Fleisch roh und einen „leichten Stich“ hatte. Die Verteidigung vertritt den Standpunkt, es läge, wenn man die Befehle und Anordnungen des Angeklagten als richtig unterstelle oder annehme, er sei sich der Möglichkeit der Schaffung besseren Materials nicht bewußt gewesen, höchstens fahrlässige Nichterfüllung (§ 329 Abs. II Str.-G.-B.) was die mangelhafte Beschaffenheit i. S. dieser Bekämpfung straflos bleiben müßte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten entsprechend der Anklage zu zehn Monaten Gefängnis. Die Urteilsgründe stellen fest, daß der Angeklagte insbesondere in dem Zeitpunkt, als er meißt auf die schlechte Beschaffenheit und Unmöglichkeit des Frisches und der Fleischbeizung ausdrücklich hingewiesen war, diese im Bewußtsein dieser Beschaffenheit somit vorzüglich an die zu versorgenden Truppen vertrauensvoll ausgegeben hat.

Auf dem Bezirkskommando.

Vom Kriegesberichterstatter der „Vollmacht“, Wilhelm Dawall.

Ostrow, den 17. November 1914.

Der Krieg bedeutet alle Verhältnisse durcheinander. Er selbst sein Spiel mit dem Bürokratenkopf, klopfen über das alte Versteck rassistischer Weisheit, polstert über die jämmerliche militärische Weisheit, wie sie um und schlägt oft genug auch der paragrafieren Disziplin ein Schnitzmesser. Wandersamter verhandelt er in Waschküchen, Trödelbuden, Warenhäuser, die ehrwürdigen Bürgerliche Stübchen in Nachlager für ungeliebte Gesellschaften, und aus Konfektionsläden und sonstigen dem Gott Merkur geweihten Räumen macht er Bierbedelle. Besonders aber kann man auf dem engeren Gebiet des Kriegeschauplatzes sehen, mit welcher Respektlosigkeit der Krieg alle gewohnte Ordnung behandelt. Nirgend war ich auf einem Bezirkskommando. Gewiß gab es auch hier rein militärische Dinge zu erleben, wie sie jeder kennt, der schon mal auf dem Bezirkskommando mehr oder weniger lästige oder unangenehme Geschäfte zu erledigen hatte. Denn An- und Ummeldungen, das Nachfordern verloren gegangener Pässe, das Anbringen von Einspruchsbildungen wegen veräußerten Kontrollverordnungen gehören mindestens nicht zu den festlichen Unterbrechungen des gewohnten bürgerlichen Lebens, manchmal bekommen sie sogar einen bitteren Bei- und Nachgeschmack. Unterlassene Meldungen zur Stammtafel, über Zu- und Wegzug, Verbleiben der Kontrollverordnungen und der Stellung zum Einzug in das Heer oder die Flotte, das Verlieren von Pässen usw. — solche Geschäfte kommen auch jetzt noch häufig vor, und sie werden je nach den Umständen mit „außer oder energischer Mißbe“ erledigt. Dann gilt es, Gesuche beim Unassistenten, „Lassuch des Dienstvertrags zu erledigen; Leute, die nicht wissen, wohin sie gehören, dem zuständigen Regiment oder Bezirkskommando zu überweisen, Abrechnungen an Versprengte und aus den Lazarettentlassenen auszugeben; Kontrollverordnungen und Musterungen müssen abgehalten werden. Diese gesamte rein militärische Tätigkeit ist aber beinahe zu einer Nebenbeschäftigung des Bezirkskommandos geworden. Es ist nun fast ausschließlich das Mädchen für alles, Auskunfts- und Nachbüro, Arbeitsvermittlung, Wehrdienstamt, Warenlieferant, Ordnungsstellen und wer weiß was noch alles!

Das Telefon klingelt, der Adjutant nimmt eine Meldung entgegen:

Am Bahnhof liegt ein totes Pferd.

Antwörung an die Ordnung: „Vom Bahnhof Pferd holen und begraben lassen.“ — Der Adjutant beschäftigt sich mit der entgegengehenden Post; eine Dame bittet um die Ueberführung der Leiche ihres Sohnes nach Berlin. Der Fall ist schwierig. Die Kommandantur wird angerufen, sie gibt ihre Zustimmung, daselbst die ebenfalls telephonisch verständigte Eisenbahnstation. Dann macht der Adjutant Mitteilung an die Bahnkommandantur. Ergebnis: der Wagen wird gestellt, die Leiche überführt. — „Es gibt noch heiklere Sachen“, erzählt der Adjutant. „Dieser Tage meldete ein Führer, daß in B. zwei überbelebte und gefährdete Menschen groben Unfug treiben und den ganzen Tag mit russischen Gewehren schießen. Was sollte ich machen? Die Sache ansetzen? Das dauerte zu lange, die Kerle hätten die Gewehre versteckt und getarnt. Ich setze mich also ins Auto, fahre hin, treffe die Leute, rede ihnen zu. Ich mache sie darauf aufmerksam, daß es sich um eine böse Sache handelt: Uneingetragenes Eigentum, verbotenes Tragen und Benutzen von Waffen und Nichtbefolgung der militärischen Aufforderung, gesunde Waffen abzuliefern. Das half, die Leute gaben die Gewehre heraus und waren froh, sie auf diese Weise loszuwerden zu sein.“ Diese Erzählung war durch mehrere Telefongespräche unterbrochen worden. Hotelbesitzer K. klingelte an:

„Bei mir liegen russische Generalstabkarten.“

„Bitte, sie abholen zu lassen.“ — „Ordnung, einen Mann zum Hotelbesitzer K. schicken, soll Karten abholen!“ — Wieder mit dem Telefon: „Am Bahnhof in M. stehen russische Tragfahnen, bitte abholen lassen.“ — Der Adjutant gibt die Meldung an das Lazarett weiter, dieses antwortet, daß die Fahnen geholt werden. — Ein Mollereibesitzer tritt ein. „Ich bitte

um Bensch. Sie meinen Motor, sonst kann ich nicht weiterarbeiten.“ — Adjutant: „Bensch habe ich nicht, wohl aber Benzol.“ — Der Mollereibesitzer erklärt, seinen Motor für Benzol einrichten zu lassen, wozu die Anweisung erteilt wird, dem Manne Benzol zu geben. Nun kommt eine alte Frau. In umständlicher Weise erzählt sie, ihr Nachbar sei ein Bandenführer, er habe zu Russen gefügt, ganz Kottbusberg sei unterminiert. — Adjutant: „Ihr Nachbar ist überhaupt ein böser Mensch, nicht wahr?“ — „Ja, gewiß.“ — „Sie haben schon viel Zeit und Streik mit ihm gehabt?“ — „Ja, er hat mir schon viel angetan.“ Der Adjutant lächelt verständnisvoll: „Schön, Frau, gehen Sie nach Hause,

die Sache wird untersucht...“

Ein Schuh-Mann, Frauen und junge Leute, erscheinen, alle wollen Freifahrtscheine haben. 1, 2, 3, 4 Flüchtlinge finden sich ein; der eine will nach dem Herz, der andere nach Straburg usw. — „Freifahrtscheine gibts nicht mehr, für Flüchtlinge werden Vergütungssätze abgelassen, die ohne Schein benutzt werden können.“ — „Ich möchte mich als Kriegskriegsmittler nach P. melden.“ — „Dafür wollen Sie einen Freifahrtschein?“ — „Ja.“ — „So, so, melden Sie sich im Zimmer 13 beim Sergeant.“ — „Was wünschen Sie?“ — Die Frage gilt einer gutgekleideten Frau. „Ich bitte um eine Bescheinigung, daß ich keine Miete bezahlen darf.“ — „Wieder Frau, wenn ich wüßte, wo man solche Scheine bekommt, würde ich mir auch einen holen.“ — Der Adjutant gibt der Frau Bescheinigung, wie es mit der Pflicht der Mitezahlung steht. Augenblicklich unbescheidigt geht die Bescheide ab. Wieder heißt das Telefon bedienung. Der Gutshofbesitzer von B. meldet: „Hier liegen viele Kuffen, müssen abgeholt werden.“ — „Ordnung, Darbwehr nach B. schicken, Kuffen in Empfang nehmen, abliefern.“ — „Und Sie wünschen?“ — Ein Mann in Arbeitskleidung ist es, dem die Frage gilt. „Mir fehlen Pferde zum Umziehen.“ — „In der Manufaktur können Sie Pferde haben.“ — Inhaltend klingelt am Telefon:

In der Villa Brand ist wiederholt eingebrochen

worden, Sie müssen die Täter ergreifen.“ — „Was wir nicht alles machen sollen“, meint der Offizier zu uns gewendet, dann gibt er Befehl: „Die Villa Brand ist mit Wachtposten zu besetzen.“

Jetzt wieder schnell an die Erledigung der Post. Zum wiederholten Mal erlucht ein in einem Lazarett an der Westgrenze liegender Offizier, den in seiner Wohnung in B. angerichteten Schaden festzustellen. „Ich bin doch kein Karpator, wie soll ich das feststellen, ohne von der einen oder anderen Seite Schelte zu bekommen? Aber dem Herrn ist anders nicht zu helfen.“ — Ordnung: „Sämtliche Möbel, die ganze Einrichtung der Wohnung des Herrn... einladen lassen und nach... schicken.“

Wir wollen zehn Zentner Kohlen haben.

erklären die nächsten Kunden dieses Geschäftsbetriebes, zwei Frauen. „Kohlen habe ich noch nicht; wenn die Kaufleute zu hohe Preise fordern, so melden Sie das dem Garnisonkommandanten.“ — Ein auf der Flucht befindlicher Landwirt kommt herein, er will 70 Zentner Kartoffeln verkaufen. Schnell einigt man sich über den Preis. „Die Kartoffeln sind dem Landsturm-Bataillon oder der Strafanstalt zu überweisen.“ — Wieder klingelt am Telefon. „Hier Kommandant R., ich bitte, mir schnell einen Sattel zu besorgen und Reitzzeug dazu.“ — „Sofort in die Stadt schicken, auf Kosten des Herrn Kommandants R. Sattel und Reitzzeug requirieren.“ — Telephonisch fragt ein genereller Offizier aus dem Lazarett an; wo sich jetzt sein Regiment befindet; „Bitte rufen Sie die Intendantur an, die kann Auskunft geben.“ — Die Tür geht auf, herein tritt ein auffällig gekleidetes, schon etwas angegrichtetes Mädchen. Sie schaut sich erst gelangweilt im Zimmer um, trägt dann mit flotten Zungen-schlag ihr Anliegen vor. Ein Mann habe sie aufgefodert,

mit ihr Spionage zu betreiben,

sie bekomme sofort 200 Mk., nachher mehr. Ihre Tätigkeit

müsse sie an der Front ausüben, ausführen... Heute Abend solle noch eine Zusammenkunft stattfinden und alles Nähere besprochen werden. „Ich hielt mich verpflichtet, das zu melden.“ — „Sie sind zum Scheitern auf dem Plan eingegangen.“ — „Ja, fürs Vaterland tut man doch, was man kann. Ich möchte nur wissen, was ich weiter tun soll.“ — „In welchem Hause soll die Zusammenkunft sein, wann?“ — „Bahnhofstraße 17, in einer halben Stunde.“ — „Gut, gehen Sie hin, ich werde das Nähere veranlassen.“ — Das Mädchen geht, ein Soldat folgt in einiger Entfernung. Der Adjutant schneidet weiter an, das Haus zu beobachten und, sobald der Mann mit dem Mädchen hineingegangen ist, die Ein- und Ausgänge zu besetzen, den Verdächtigen zu verhaften, ihn und das Mädchen dorthin zu führen.

Wo ist jetzt das Eisenbahn-Aktion?

Die Auskunft wünscht der Führer eines Karawagens mit Bensch. Die Eisenbahnaktion wird angefangen und gibt die verlangte Auskunft. Nach wenigen Augenblicken fährt das Auto ab. Der Führer hatte sich mit seiner Anfrage zwar nicht an die zuständigen, aber doch an eine richtige Adresse gewandt. Nun erscheint wieder ein Flüchtling auf der Bildfläche und erwidert, was er Pferd und Wagen verkaufen kann. Wenn Sie sich beeilen, können Sie noch zurecht zum Pferdemarkt in der Manufaktur kommen. — Er schnell es seine Schwerepflicht nur gefattet, beschwört bei der Mann.

Einen Augenblick Ruhe zur Erledigung der Post. Mehrere Gesuche von Landwirten und Gewerbetreibenden um Zuweisung von Gefangenen als Arbeiter liegen vor; sie werden fast immer bewilligt. Der Adjutant versteht die einzelnen Schreiben mit den nötigen Anweisungen. Schon wieder Unterbrechung — das Telefon!

Hier Bezirkskommando, wer bett, was geschieht?

„So, in O. liegt ein herrenloses Auto, soll geholt werden.“ „Geholt, wird ganz bestimmt geholt.“ — „Raum hängt der Fahrer, da klingelt wieder.“ — „In Gumbinnen liegen viele Weiletsachen, die geholt werden sollen?“ fragt der Adjutant zu rüd. „Wo liegen die Sachen?“ — „Gut, wird besorgt.“ — Das Bezirkskommando benachrichtigt den Ortskommandanten in Gumbinnen. „Das ist besser so, als den Leuten, die Meldungen machen, zu sagen, daß sie sich an die zuständige Stelle ab oder dort wenden sollen“, erklärt uns der Adjutant, uns wiederum muß er ans Telefon. — „Ob die Karte in G. 200 Zentner trägt? Warum wollen Sie das wissen.“ — „Ja, ich habe den Mann an die Front bringen. Wann? — Woher wollen Sie ihn? Dann fragen Sie früh nachmal an; ich fahre nach her hinaus und schaue mir die Sache an.“ — „Bitte, bitte!“ — So geht es in bunter Reihe und Abwechslung. Da was langt: „I. jemand eine Bescheinigung, daß G. amtlich geräumt worden sei; ein anderer fragt, ob in G. die Russen wären. Offiziere verlangen Autos zur Front, Stadtführer einen Lastwagen zum Transport von Viebesgaben.

Ob er kein in L. zurückgelassenes Schwein noch holen kann, fragt ein sorgfältiger Hausvater. Ein Hausvater verlangt, ihm die Miete zu zahlen, die ein im Kampf gefallener Offizier im zum Ablauf des Mietvertrages noch zu zahlen haben würde, wenn er noch lebte. Ein Gutshofbesitzer erlucht, sein Haus reparieren zu lassen. Ein Gutshofbesitzer erlucht, seinen räumenden Schornstein setzen zu lassen. Frauen und Kinder wollen mit allerhand Geschenken traktiert werden. Zahllose Anfragen nach dem Preisfleisch und nach dem Gesundheitszustand von Soldaten geben ein, sowie Gesuche um eine Bescheinigung darüber, daß der Mann oder Sohn im Felde sei und Unterstützungsansprüche bestehe. Leider aber unterlassen diese her. Einberufenen — es sollen gegen 50 Prozent sein — die ihnen vom Regiment abgekempfte Bescheinigung ihren Angehörigen zuzusenden. Dadurch ertragen diesen viele Qualereien, sie müssen wochenlang auf die Zahlungen warten und die Bezirkskommandos haben unnötige und zehraubende Erhebungen zu erleben. Ich muß bemerken, ob es auf allen Bezirkskommandos möglich ist, allen Gesuchenden und Anfragenden so willig und verständnisvoll entgegenzukommen, wie auf dem, dessen Bett ich mir näher kennen gelernt hatte.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Hannover, 27. November. Nach einer Meldung des „Pan-novischen Couriers“ wurde Generaloberst von Hindenburg für seine bisherigen Verdienste auf dem östlichen Kriegsschauplatz zum Generalfeldmarschall ernannt.

Rückkehr deutscher Zivilgefangener.

Ein Teil der von den Russen verschleppten Döpreußen ist auf dem Rückweg in die Heimat in Stockholm eingetroffen. Unter ihnen befinden sich alte Männer, Kranke, Kinder und Verwundete. Ein Teil von ihnen hat in der Zwischenzeit auch an epidemischen Krankheiten, zum Beispiel den schwarzen Tod, gelitten, die nach ihren Verichten auch im russischen Heere epidemisch aufzutreten sollen. In Stockholm hat man sich der Flüchtlinge angenommen. In Frankfurt a. M. traf ein Trupp Deutscher ein, die in Frankreich in Gefangenschaft gewesen sind. Sie sind fast durchweg blutarm und besitzen an Wäsche und Kleidern weiter nichts, als was sie auf dem Leibe tragen.

Schlesien und Posen.

Stadtverordneten-Wahlen.

In Gottesberg wurden in der dritten Abteilung auf Grund des Bürgerfriedens auch zwei Sozialdemokraten in die Liste aufgenommen. Die Wahl erfolgte ohne jegliche Agitation. Von etwa 1300 Wahlberechtigten wählten nur 103 Wähler.

In Muskau siegten in der dritten Abteilung die Kandidaten der Sozialdemokratie. Die ganze dritte Abteilung ist nunmehr von unseren Genossen besetzt.

Waldburg, 28. November. Schwere Gruben-

unfälle. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag bedunglückte in der 6. Abteilung der Schmelzschächte in Hemsdorf der Arbeiter August Peusert zu Tode. Das Unglück wurde durch einen vorzeitig losgerissenen Schuß herbeigeführt. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt Frau und drei Kinder.

In der Donnerstag-Nachricht war der Maurerlehrling Springer in dem unteren Teile der alten Verladung des Bahnhofs verunglückt. Derselbe verlor sich ein Auge, das nun durch eine künstliche ersetzt wurde. Inzwischen wurde aber der Augen in Benutzung gesetzt und Springer wurde von dem Kommando in den Ruhestand entlassen. Schwere ver-

letzte wurde er ins Knappschaftslazarett überführt. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Waldburg, 28. November. Zu der geheimnis-

vollen Entführung zweier Kinder ist zu melden, daß die Kinder in Hemsdorf bei Waldburg aufgefunden worden sind. Die in Hemsdorf lebende Mutter, Frau Loecker in Glog, konnte dort die beiden Mädchen wieder in Empfang nehmen. Die Frau, welche die Kinder mitnahm, war früher Nachbarin der Loecker'schen Familie und kannte die Kinder gut. Der Grund der Entführung ist noch nicht festgestellt, da die Frau geflüchtet ist.

Guhrau, 28. November. Die Kindestochter in der Dungsgrube. Beim Aufräumen einer Dungsgrube in der Dungsgrube fanden Leute die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die sofort angestellten Ermittlungen legen die Tat einer in Glog wohnenden Frau zur Last. Ob aber die Verdachtsmomente genügend sind, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben.

In Differenzen mit der Bauleitung des Hiesigen Wasserwerkes und einer Arbeitkolonne kam es dieser Tage wegen der Art der Entlohnung. Nach Wiederaufnahme der Erarbeiten, die durch den plötzlich eingetretenen starken Frost hatten unterbrochen werden müssen, wurden vom Bauleiter die Schachtarbeiten im Afford verlangt, was die Arbeiter unter Hinweis auf das geforene Erdreich ablehnten. Da eine Einigung nicht zustandekam, legte eine Anzahl die Arbeit nieder, während der größere Teil weiter arbeitete. Auch wir sind der Meinung, daß unter diesen erschwerenden Umständen der Affordmodus hätte vermieden werden müssen und die Einführung des Tageslohnes besser am Platze wäre.

Die abgesetzten russischen Arbeiter. Die russischen Arbeiter in das Konzentrationslager Hemsdorf übergeführt wurden, sind auf Reklamation der beteiligten Dominien diesen wieder wegen Leutenmangels zum Teil zugeführt worden. So sind auf dem Gute Hiesigen gegen Hundert dieser angefangen. Sie werden unter ständiger Bewachung gehalten, deren Kosten sie selbst aufzubringen haben.

Streik, 28. November. In der letzten Nacht. Der Streik in Hiesigen wurde im Hinblick auf Verwahrung des Wasserwerkes und der Entlohnungsangelegenheit gewählt und bei dieser Gelegenheit bekannt gegeben, daß von den 600 000 Mk. veranschlagten Kosten wieder 100 000 Mk. noch zu beschaffen sind. In Höhe von 64 000 Mark 20 195 Mark erpart worden sind, die für Erweiterungen zurückgelegt sind; beide Anlagen arbeiten zur Zufriedenheit. Von der Belegung des der Stadt gehörigen St. Georgshospitals mit Verwundeten sieht die Militärverwaltung ab, weil nur 10 Betten für diese Zwecke vorhanden sind. In dem im Bau befindlichen Krankenhaus der Unterstadt soll anstatt des ursprünglichen Plandes eine größere Anzahl von Betten errichtet werden. In dem in der letzten Nacht in Hiesigen ver-

Reife, 27. November. Kein soziales Empfinden

Unter dieser Spitzmarke brachten wir in unserer Nummer 273 einen kleinen Artikel, der sich mit der Meißner Eisengießerei- und Maschinenfabrik beschäftigte. Irrtümlich hatten wir dabei die Ortsnamen Meißner mit Meisse verwechselt. Es war in diesem Artikel den Inhabern der Firma zum Vorwurf gemacht, daß sie die Gehälter ihrer Anestellten trotz großer Aufträge für die Militärverwaltung gekürzt habe und daß der eine der Inhaber im Stadtparlament für Erhöhung der Wehrunterstützung war eingetreten sei, aber seine im Felde stehende Arbeiter nicht unterstütze. Hierzu sendet uns nun Herr Ingenieur Rosenstein als Mitinhaber der Firma eine längere Zuschrift, in der er zunächst behauptet, es sei nicht wahr, daß den Beamten bis zu 80% Gehaltsabzüge gemacht worden sind. Die Firma hätte vor dem 15. August mit ihren Anestellten verhandelt, ob sie mit etwas weniger Gehalt auskommen oder von ihrem Rindigungsrecht Gebrauch machen wollen. Da alles gesagt wurde, wenn die Militärverwaltung die Gehälter der Beamten Gehaltsabzüge wieder bezahlte, machte niemand von der Rindigung Gebrauch. Unwahr sei es ferner, daß die Firma sich über Arbeitsmangel zu klagen gehabt hätte. Es wurde in der Woche nur zwei- bis dreimal gekürzt; die Tischlerei arbeitete nur bis 4, die anderen Werkstätten bis 6 Uhr. Unter Ausnutzung großer Weisheit, so heißt es in der Verlichtung, ließ die Firma sogar aus Ungezwungen Vorrat arbeiten. Aufträge von der Militärverwaltung sind erst Freitag bis Sonntag vor Erscheinen unseres Artikels eingegangen. Unwahr sei es auch, daß Herr Rosenstein in seiner Eigenschaft als Stadtorde nannte sich für eine erhöhte Unterstützung der Familien der im Felde stehenden einsetze, seinen im Felde stehenden Arbeitern aber Unterstützung nicht gewährt.

(Anmerkung der Redaktion: Wir geben nun unserem Gewährsmann das Wort, der in seiner Zuschrift uns uns für die Wahrheit seines Angaben verbürgte.)

Döpreußen, 28. November. Ein schmerzhaftes Unglück. Ein Arbeiter, der sich am Dienstag vormittag auf der Nikolaistraße in Döpreußen befand, wurde von einem Wagen überfahren und schwer verletzt. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde.

Ein Arbeiter, der sich am Dienstag vormittag auf der Nikolaistraße in Döpreußen befand, wurde von einem Wagen überfahren und schwer verletzt. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde. Die Verletzungen sind so schwer, daß der Arbeiter in das St. Adalberthshospital verlegt wurde.

Weihnachts-Verkauf

Praktische Geschenke:
**Damen-
 Herren-
 Kinder-
 Wäsche**

Leinen- und Baumwollstoffe
 Züchen, Inletts, Wallis, Damaste
 Schürzen, Taschentücher
 — **Trikotagen** —

In allen
 Abteilungen der
 beste Preis-
 ermäßigungen.

**Militär-Woll-
 Unterkleidung**

Strickwesten, Flauschjacken
 Kopfschützer, Pulswärmer
 Kniewärmer, Leibbinden
 Socken, Fußlappen

**Schwestern-
 Kleidung**

Schwestern-Schürzen

Praktische Geschenke:
**Bett-
 Tisch-
 Küchen-
 Wäsche**

Teppiche, Gardinen, Bettstellen
 Felle, Steppdecken, Daunendecken
 Schlafdecken, Bettdecken

— **Krawatten** —

**Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Kostümstoffe
 Blusen, Kostümröcke, Unterröcke.**

J. Mamlok, Kupferschmiedestraße 42.
 Gegründet 1881.

**Weihnachtsfreuden
 für unsere Krieger.**

Gratis bei 5 Mark
 Einkauf an: 1 reiz. Weihnachtsbäumchen fürs Feld!

Wollene Hemden, Hosen, Futterjacken, Leibbinden,
 Hoschen, Strickwesten, Kopfschützer, Kniewärmer,
 Pulswärmer, Schleibhandschuhe, Ohrenwärmer, Fuß-
 schützer, Fußlapp., Brust- u. Rücken-
 wärmer, wasserdichte Kriegswesten,
 Lagerschutz, Halstüch., Taschentüch.

5% Rabatt Alles enorm billig. 5% Rabatt
 od. Marken.

**Kaufhaus
 G. Friedländer** Sonnenstr. 30

Bis 30. November
 10 Pfd.-Feldpostpak.
 zugelassen!
 Verschrift-
 liche
 Verpackung
 mit Vermerk!

7849



**Militär-
 Lazarett- u. Haushalt-
 Bürsten**

aller Art bekannt billig bei [7595]

London & Co. II. Viertel
 Oderstr. 5 vom Ringe.

Rohtabake

Garmen Umbl.	Markt 1.50; 1.60
Java Umbl.	Markt 1.80; 1.90; 2.00
Sumatra Redbl.	Markt 2.20; 2.40; 2.60
	3.00; 3.60; 4.00
Wäfler	Markt 1.00; 1.05
Gefäßt. Orus	Markt 0.50; 0.60; 0.70
	0.80; 0.90; 1.00

Johannes Kubis
 Weiffenaufstraße 17
 Ecke Sternschanze.

Gegen sofortige Zahlung laufe geb
 Schürze, Sammelbox, Federbetten,
 7860] Wähler, Friedländer, 58a

Betten, Bettdecken, Julett, (7708
 Max Rudolph, Weiffenaufstraße 47, I.

Damen-Flitzhüte
 billigst

In der Fabrik
 Freund & Krebs
 nur Karlstrasse 30
 neben der Post, Fahrstuhl.
 Flitzhüte werden modernisiert.

Feldpost-

Cigarren und Cigaretten
 Kästchen enthaltend 5 Cigarren 35 & 45 & 55 & 65 & portu-
 25 Cigaretten 50 & 75 & 1.- 1.25/ frei.
 25 Cigarren 1.50, 2.-, 2.50, 3.- (10 Pf. Porto). 10 Roll. Kautabak 1.-.

Leopold Birkholtz

BRESLAU I, Schweidnitzerstrasse 43b, Ecke Ohle. 6225
 Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen. — Gegründet 1872.

Meidet den Alkohol! | Selbt einander!

Grosse Ulster-Woche

von Sonntag, den 29. November bis Sonntag, den 6. Dezember.

Gelegenheitskauf.

Ein grosser Posten

Herren-Ulster

aus Prima Qualitäten.
 Bisheriger Verkaufspreis 40-45 Mk.,
 jetzt durchweg

Mk. **27**

**Preisermässigung:
 auf sämtliche Herren-Ulster**

Verkaufspreis bis 30 Mk.	10%
" " 40 "	15%
" " 50 "	20%
" " 65 "	25%

auf sämtliche Burschen-Ulster

Verkaufspreis bis 20 Mk.	10%
" " 30 "	15%
" " 40 "	20%

auf sämtliche Knaben-Ulster und Pyjaks 10%

Die bisherigen Verkaufspreise sind auf jedem Stück deutlich vermerkt, der greifbare Vorteil beim jetzigen Einkauf sofort zu erschen.

Adolf Kreuzberger

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Reuschstrasse 7.



Gedenk-Tafel

im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Steinmeh August Rauch

Großstraße 72.

Lizhler Wilhelm Schadeok

Barbaragasse 5/7.

Ehre Ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. November.

Die „Volkswacht“

erscheint nur einmal täglich,

nimmt aber die während des Druckes eingehenden neuesten Nachrichten in der Zeit von 3-4 Uhr noch auf. Jede Nummer kostet im Straßenhandel nur 5 Pfg.

Die Nahrungsmittelversorgung während des Krieges.

Mit dieser überaus wichtigen Frage wird sich Donnerstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, eine Volksversammlung im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses beschäftigen. Den einleitenden Vortrag hält Genosse H. Müller. Ein guter Besuch dieser Versammlung ist zu erwarten; auch die Frauen sind eingeladen.

Achtung, Militärpflichtige!

Die Militärpflichtigen, die 1893, 1894, 1895 oder früher geboren sind, und über die noch nicht endgültig entschieden ist, müssen sich im Dezember zur Aufnahme in die Militärersatz-Stammrolle des Stadtkreises Breslau melden. Das Meldelokal ist Wehlstraße 11a, „Sandfont“. Näheres die Bekanntmachung im Anzeigenenteil.

Die Auszahlung der Familien-Unterstützung

an die Kriegerfrauen und sonstigen Angehörigen der Eingezogenen beginnt heute und dauert bis zum 3. Dezember. Alles Nähere sagt die Bekanntmachung des Magistrats in der Mittwoch-Nummer der „Volkswacht“. Die Darlehensgeber müssen vorher von den Bezirksbehörden bescheinigt werden.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Adas.

19] (Nachdruck verboten.)

So ritt er denn, als am anderen Mittag Ljebel mit Griebtoo anfaß, los. Den Hund hatte er in der letzten Zeit meist immer bei sich, denn er hatte es herausgebracht, daß der eine Hauptnase hatte und zwischen hundert Mann den herausfinden, auf dessen Fährte er ihn legte. Ohne Hund hätte er den Jäger, der mit sechs Stehbienen die Gegend unsicher machte, nicht in der Erdböhle im Wessendorfer Holze aufgespürt und zur Warnung aller unehrlichen Leute samt seinen Spießgesellen vor dem Dorfe an die Birkenbäume hängen können, und ohne ihn wäre er einmal beinahe den Mannschaften des Ljeb in die Finger gefallen, die hinter ihm her waren, als er ihnen wieder einmal den Brackor höher gehängt und den Bierzug vor dem Maule aus der Hand geschlagen hatte.

Es war einer von den Dorfbewohnern, an denen der Wollwurm, so lange er es eben kann, dar die Sonne füllt. So wurde es meist ehe, ehe die Sonne ihn unter die Füße bekam, aber dann wurde es um so wärmer, sobald der Ljebel, der sonst ganz und gar bei der Arbeit war, alles mit Augen sah, was auf dem Boden lag und in den Ästen wuchs, und dem Bauern war nicht anders zumute. „Junge“, sagte er, „das ist ein Tag, bei dem hat sich unser Herrgott aber mächtig viel Mühe gegeben! Denn es ist irgend was da, das mir nicht so mag, Du wirst auch lieber sehen, es ist ein Hund, der in die Schwämme irgendwo ansetzt, und das ist ein böses Vieh.“

Ljebel ritt vor ihm und hatte die Sonne im Gesicht, und seine Ohren haben mit einem Male aus als wie zwei Klappen. Er sagte nichts, gab aber einen Seufzer von sich, der so lang und so tief wie ein Meereswogen war, sobald er den Hund sah. „Na“, sprach er, „denn es ist, daß die Anacht ein Gesicht wie der Hainigel, wenn ihn der Hund anbellt, was nicht ist, denn das Gesicht des Hainigels hat ja noch andere Arbeit vor sich als die des Hundes, denn das Vergnügen, sagt Melendobsk, da schlug er schmerzhaft drei Jahre in den Hals und ging mit seinem Kopf in den Grasgarten. Aber wenn zwei gewisse Leute das Fliegen gelernt haben, ohne daß sie gerade heute Engel geworden sind, dann werden sie ja in die Luft fliegen, wenn sie nur wollen.“

Nur bis Montag

Können die Weihnachtspakete an unsere Krieger in die Felde abgeschickt werden. Wers bis jetzt noch nicht getan hat, muß sich also beeilen. Vor allem ist zu beachten: Die Adresse muß genau sein und das Paket gut verpackt. Es ist auch eine Begleitadresse beizufügen. Das Paket depot, wo die Pakete für die Soldaten des 6. Armeekorps angenommen werden, ist Brüderstraße, am Ausgange der Furststraße.

Pakete außerhalb der Paketwoche.

Es wird daran erinnert, daß es auch außerhalb der sogenannten Paketwochen möglich ist, durch Vermittelung der Ersahverbände im Felde stehenden Pakete zu senden. Eine Liste der Ersahverbände der Linientruppentteile ist in den Paketkassenzimmern ausbehangt.

Wer bei Peresanoehträgen anderer Truppenteile (A. S. solcher der Reserve oder Landwehr) im Zweifel ist, an welchen Ersahverband die Pakete zu senden sind, kann darüber bei dem stellvertretenden Generalkommando seines Bezirks Auskunft erhalten.

In den Postkassäten kann man hellgelbe, portofrei zu beschriftende Postkarten mit Antwort und Vordruck zu 1 Pfennig das Stück erhalten. In anderer Form an die stellvertretenden Generalkommandos gerichtete Anfragen oder solche, die über den Vordruck hinausgehen, können nicht beantwortet werden.

Feldpostschreibstuben.

Wer nicht weiß, wie er Feldpostbriefe oder Pakete abzusenden hat, der gehe in eine der folgenden Feldpostschreibstuben:

- Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Borwerkstraße 19,
Bücherplatz, alte Börse,
Fischerstraße 18, III,
Lilienstraße 14, II,
Mühlstraße 117 (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium),
Sonnenstraße (König-Wilhelms-Gymnasium).

Glupfund-Briefe wieder zugelassen.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember sind wieder Feldpostbriefe nach dem Felde im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen. Das Porto beträgt für diese Feldpostbriefe 10 Pfg.

Nat und Auskunst in Kinderfragen.

Vormundschaft, Pflegschaft, Unterstützung außerehelicher Kinder. Beratung der Pflegschaft erhält man am besten in dem Bureau der Zentrale für Juwenilsorge, Museumstraße 7, im Amtsgericht, Zimmer 277, Mütter, Pflegschaft, Angehörige hilfloser Kinder sollten ihre Anliegen dort in der Zeit von 9-2 Uhr vorbringen.

Höhere Preise im Breslauer Streichholzhandel.

Es wird uns geschrieben: Seit kurzen macht sich in Breslau ein Sturm der Hausfrauen auf die Streichholzvorräte in den Geschäften bemerkbar. Der Andrang veranlaßt den hiesigen Kleinhandel, die Preise herauszuschicken, jedoch ein Zehnschachtelpaket schon 35 Pfg. kostet. Für die einzelne Schachtel werden schon 4 Pfg. gefordert, einzelne Kaufleute nahmen sogar 5 Pfg., für ein Zehnschachtelpaket 50 Pfg. Trotz der Preissteigerung wurde von unbefangenen Käufern nicht abgesehen, daß die Vorräte stark gelichtet wurden. Jetzt kommt noch hinzu, daß die Zufuhr von Streichholzern stark unterbunden ist.

Wie wir hören, will der Magistrat, wenn nötig, mit der Festsetzung von Höchstpreisen gegen unbegründete Preis-erhöhungen vorgehen. Es kann nicht dringend genug ermahnt werden, das überstürzte Streichholzeinkauf zu unterlassen, denn dadurch werden die Preise nur künstlich hochgetrieben.

Die Milch wird teurer!

Die Breslauer Milchhändler machen bekannt, daß sie wegen einer starken Verteuerung der Futtermittel und weil die Milchproduktion sehr zurückgegangen ist, den Milchpreis von 19 auf 21 Pfg. erhöhen müssen, weil ins Haus von 20 auf 22 Pfg. Der höhere Preis wird von heute an gefordert. Alles wird teurer. Wie soll das enden!

Die Sammeln werden kleiner!

Diese Wahrnehmung, so wird uns geschrieben, haben leider schon viele Leute in der Stadt gemacht. Als dieser Tage eine Bewohnerin der Gottschalkstraße die Frau Bäckermeister bei Abnahme von Semmeln darauf hinwies, erwiderte sie: „Die Mäxer seien zum größten Teile eingezogen, sie könne daher keine Semmeln malen lassen“.

Warmes Frühstück an notleidende Schulkinder.

Aus dem Jahresbericht des Stadtschulrates Dr. Pads über das verfloßene Jahr erfahren wir: Von den zu Gebote stehenden Mitteln sind aus der Zahl der 87 evangelischen Volksschulen 86, von den 60 katholischen 58 und von den 12 Mittelschulen 11 Schulen mit zusammen 3473 Kindern mit warmem Frühstück versorgt worden. Es sind also von den insgesamt (87 + 60 =) 147 Volksschulen und den 12 Mittelschulen 3473 bedürftige Kinder aus 156 Schulen mit Frühstück bedacht worden. Die bedürftigen Kinder der übrigen vier Schulen sind teils von der Götischen Gesellschaft, teils vom Bezirksverein der Mikolavovstadt, von der Volksschule des Altes für Obdachlose, oder auch von Privatpersonen mit warmem Frühstück versorgt worden.

Im verfloßenen Winter ist die Anzahl der ausgegebenen Portionen und der Kostenaufwand gegen den vorangegangenen Winter 1912/13 größer, da warmes Frühstück im Januar, Februar und März an 60 Schultagen (gegen 48 im Vorjahre) verabfolgt wurde.

Im nächsten Winter bedarf es auch wiederum der bisher nie verfaulenden Hilfe der Vereine und weiterer Kräfte, um die herzlich gebeten wird. Beiträge werden von der Katholischen Inspektion, dem Vorsteher des Magistratsbureau IV und von Stadtschulrat Dr. Pads, Gartenstraße 3, Gartenhaus, 2. Stock, angenommen.

Die Hebammen und der Krieg.

Groß sind die Wunden, die der Krieg schlägt. Viele tausend Hände regen sich überall, um die Kriegsnot zu lindern. Wie aus einem „Gnaciandi“ im „Leipziger Tageblatt“ zu ersehen ist, haben sich die dortigen Hebammen in den Dienst der Kriegshilfe gestellt. Es wäre erfreulich, wenn die Breslauer Hebammen diesem schönen Beispiel folgten. Die Hebammen Leipzigs und der Provinz haben für Frauen und Mädchen, die ihrer Niederkunft entgehen, Beratungsstellen eingerichtet, wo ihnen Aufklärung über alle bestehenden Fürsorge- und Wohlfahrtsanstalten gegeben wird.

Da die meisten Mütter arbeitslos sind oder im Felde stehen, so ist auch den Müttern die Notwendigkeit genommen, die nötige Wäsche und Ausstattung für sich und das zu erwartende Kind zu beschaffen. Die Hebammen, die einen tiefen Einblick in das Familienleben nehmen, fühlen — so heißt es in dem Leipziger „Eingekleidet“ — die Pflicht, den Müttern die Sorge um die nötige Wäsche und sonstigen Gegenstände, die gebraucht werden, tragen zu helfen und ihnen diese mit zu verschaffen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn hochherzige Spenderinnen, wohlwärtige Menschenfreunde und Vereine dieses edle Vorhaben unterstützen und alle überflüssige oder auch neue Wäsche an die Beratungsstellen einbringen.

In Leipzig sind bereits mehrere Beratungsstellen eingerichtet und es ist wohl anzunehmen, daß diese Tätigkeit der Hebammen die besten Erfolge zeitigen wird.

Wir meinen, was in Leipzig durchführbar ist, wird sich auch in Breslau erreichen lassen. Vielleicht bedarf es nur dieser Anregung, um die Breslauer Hebammen zu veranlassen, ihren Leipziger Berufschwestern nachzusehen und in Breslau Beratungsstellen ins Leben zu rufen. Für diese erspriechliche Tätigkeit ist auch Breslau ein geeignetes Feld, denn die Not der Wöchnerinnen, deren Männer draußen im blutigen Kampfe stehen, ist bei uns keineswegs geringer als in Leipzig und anderwärts. Also, Breslauer Hebammen, an die Arbeit!

Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung wird Donnerstag, den 8. Dezember, nachmittags 4 Uhr, abgehalten. Sie wird u. a. über das Mietesamt verhandeln, das der Magistrat beschlossen hat.

Chlers heißt, Arme, wie ein paar Föhrenbäume und Haare, wie das Gras da hat, wo die Sonne so aufsteigt.“

Er hielt den Scheden an, der mit der Zeit vergessen hatte, daß er ein Knappe sein sollte. Was hat denn der Hund da? Der steht ja, als wenn da ein Mensch ist, denn für umsonst hält er den Kopf nicht so dumm und stellt sich auf drei Beine! Wollen doch mal zusehen! Er ritt langsam hin und sagte dann: „Stimmt! Ganz, wie ich es sagte: ein Mensch! Ein Frauenzimmer anscheinend, das barfuß geht, aber kein Laternenlicht, denn die großen Föhren stehen einwärts. Aber jung ist sie und groß ist sie, und mager, und Angst hat sie gehabt. Sie kann dazu auch krank sein, denn sie hat von dem Birkenbaum bis herber zweimal umgeknickt, und hier hat sie einmal niedergefallen. Wollen doch mal zusehen, wo sie ist. Welt kann sie nicht sein, denn die Spur steht nagelfrisch im Sande, und kein Tau ist auch nicht da. Griebtoo, daher! So, Ljebel, nimm Du den Hund an und gib mir Willkomm, aber halte die Hand am Gabel; der Deibel kann sein Spitz haben!“

Er nahm den Hinkel des Klaffen in die linke Hand und machte die Pfoten löcher, und hieweil Ljebel mit dem Hunde am Asten die Spur hielt, folgte er ihm auf den Boden nach, stark umschau haltend, ob nicht irgendwo ein Dorf im Graue war. Es waren so bis vor ein alles Steingrab gekommen, das ganz von Wachseln und Hülzen bewachsen war, als der Hund fand. Ljebel sah ihn mit der linken Hand unter die Gattung, hielt in der rechten die Pfote und ging schnelle Schritt um Schritt vor, und hinter ihm hielt der Wollwurm und hatte schief gemacht.

Ein Jammigel, oder ein Jät oder eine Abber ist es nicht, dachte der Bauer, denn Griebtoo weckte. Aber dann fuhr er zurück, denn so wie Ljebel die Pfote heilte, bog, spritzte ein Frauenzimmer auf, und so schrecklich schrie sie, daß es kein durchsichtiger Mann ging. Als er näher ritt, sah er halt unter den Föhren ein Mädchen auf den Knien liegen, das hatte die Hände unter dem Mund geklammert, machte Augen, als wenn sie ein Messer am Galle sah, äherte am ganzen Weibe und schrie: „Ach Gott, ach Gott, ach Gott, tut mir doch nichts, tut mir doch nichts! Weinen haben Vater haben sie folgendermaßen, meine gute Mutter, haben sie umgebracht, um unfere heiligsten Herrn Jesu Leiden und Sterben willen, tut mir nichts und laßt mich hier sterben!“

Der Anacht riß den Hund zurück und machte ein ganz unglückliches Gesicht, und der Bauer sah ihn und bet, als ob es ihm selber an das Leben gehen sollte. Dann flüchte er die Pfote fort, daß die Gattung in die Höhe und rief über den Hals des Mädchens dem Mädchen zu: „Du bist ein armes Kind, und es ist mir ein großes Vergnügen, daß du hier bist.“

man keine bange!“ Er zeigte auf den Hund. „Aber, wie Griebtoo mit dem Steert wackelt! Bei dem er das tut, der braucht vor uns keine Angst zu haben. Siehst Du, Mädchen, der Hund will Dich ledern. So recht, mein Hund, so drab, Griebtoo. Die arme Dorn braucht nicht zu schreien. Ljebel, laß ihn man los!“

Der Hund ging schweißwaden und mit kleinen Ohren auf das Mädchen zu, setzte ihm die Füße und dann das Gesicht und knurte und stepte, und mit einem Male nahm ihn das Mädchen in den Arm, brückte ihn an sich, küßte ihn, meinte erhabenlich los und rief, indem sie die beiden Männer ansah: „O Gott Lob und Dank! Ja, ich sehe es Euch an den Augen an, Ihr seid rechtliche Leute und werdet mir nichts tun.“

Dann fiel sie auf ihr Gesicht und blieb so liegen, und ihr Haar, das so rot war, wie ein trodener Nachangelbüsch in der Sonne, fiel lang vor sie hin.

Wulf stieg ab und gab Ljebel die Herde zu halten. Er nahm das Mädchen auf und brachte es dahin, wo die Sonne das Gesicht abgetrocknet hatte, zog seine Jacke aus, drehte sie zusammen und legte sie ihr unter den Hals. Dann bog er einen breiten Nachangelbüsch nieder, schnitt ihn ab und steckte ihn so ein, daß er seinen Schatten auf das Gesicht der Jünger warf. Einen Augenblick sah er sie genau an, indem er bei ihr kniete; sie hatte schwarze Höfe unter den Augen, ihre Bänder waren eingefallen, am Galle sah man alle Sehnen und Adern, und ihre Lippen waren kreisförmig.

Er schüttelte den Kopf und fand auf: „Sie ist vor Hunger halbtot und hat vor Angst.“ Er machte das Sattelschloß auf, holte die Flasche heraus, gab etwas Wein in seine Hand, kniete nieder und, nachdem er dem Mädchen ein bißchen davon auf die Lippen hatte laufen lassen, rief er ihr mit dem Messer die Nase und die Schläfen. Sie schlug die Augen auf, machte wieder das Gesicht, als wie da, wo sie die Männer zu schrecklich sah, versuchte dann sich aufzurichten, fiel aber wieder auf die Jacke zurück und sagte: „Mich hungert so; o, wie mich hungert!“

Garm hatte schon das Gölker in der Hand. Er hielt es neben sich, brach ein ganz kleines Stückchen Brot ab, dann er sah, wie das Wasser aus dem Munde fiel, als es ihm in den Mund rief, gab es ihr und sagte: „Nahrung!“ Je langsamer, daß Du essen tust, desto mehr sollst Du haben.“ Aber sie konnte es nicht herunterkriegen, so viel sie auch schluckte und schluckte, da gab er aus der Flasche ein bißchen von dem Wein, den er in der Hand hatte, und sah ihr das ein und rief: „Du bist ein armes Kind, und es ist mir ein großes Vergnügen, daß du hier bist.“

Neue Volksschulklassen.

In einer Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung verlangt der Magistrat, daß von Ostern 1915 an 37 neue Volksschulklassen eingerichtet werden, 25 evangelische, 11 katholische und 1 Volksschulkasse. Für 30 dieser neuen Volksschulklassen muß der Magistrat geeignete Mieträume suchen.

Die Gewerbegerichtsbeisitzer

Wählten am 25. November wieder eine Zusammenkunft. Zu berichten ist, daß das erste Mal, solange Beisitzer Sitzungen abhalten, Polizei zugesagt war. Arbeitsschlichter Peilert stellt einen bestehenden Vertrag über Lohn, Lohnzahlungsarten, Aufrechnung und Kündigung. Die Fälle der zu behandelnden Fragen machte einen zweiten Vortragsabend nötig. Die Versammlung dankte dem Vortragenden mit reger Aufmerksamkeit. Bis jetzt wurden die Gewerbetragen erledigt: Wer muß den Lohn bezahlen? Wer bekommt den Lohn? Tann die Erfordernisse des Lohnzahlungsartikels, Verlangen des üblichen Lohnes, Kündigung des Lohnes, Abzüge vom Lohn, Aufrechnung, irrtümlich gezahlter Lohn. Letzte Punkt wurde bekannt, daß bis 17. Dezember zum nächstjährigen einberufen wurden. Um 10 1/2 Uhr schloß die gutbesuchte Versammlung.

Die zurückbehaltenen Krankenkassen-Beiträge.

Das Landgericht Breslau hat am 26. Mai 1914 den Kaufmann W. wegen unerlaubter Zurückbehaltung von Krankenkassenbeiträgen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte, der eine Kunstschleiferei betrieb, hat bis zum 26. August 1912 die Krankenkassenbeiträge erbsparnismäßig an die Ortskrankenkasse für ein Geschäftswesen abgeführt, war aber dann bis zur Auflösung eines Geschäftes Ende Dezember mit den Beiträgen im Rückstand geblieben. Da eine Kündigung fruchtlos verließ, büßte die Kasse 66 Mark in, darunter 44 Mark Zinsenverminderungen.

Wie die Stadtkammer feststellte, hat W. die 44 Mark, die er den Arbeitern zum Lohn abgezogen hat, der Krankenkasse überreicht, aber nicht zur Verteidigung seiner Gläubiger verwendet, also in seinem eigenen Interesse. Die Revision des L. hat jetzt das Reichsgericht auf Antrag des Staatsanwalts als begründet verworfen.

Tarif für die Personenfuhrer an der Fährstraße.

Wie die Oberstrombauverwaltung bekannt gibt, sind für das Leberleben über die Oder an der Fährstraße zu zahlen: für jede Person 5 Pfg., für jedes Kind unter 12 Jahren 3 Pfg. (Kinder unter 2 Jahren sind frei), für Fahrräder von jedem 5 Pfg., für Motorräder von jedem 10 Pfg., für Kinderwagen und ähnliche kleine Fahrzeuge 5 Pfg. Vom Fährgehalte befreit sind öffentliche Beamte bei Ausübung des Dienstes, Säckmannschaften, Feuerwehren und ähnlichen Notständen, ferner Militärs, Soldaten und Schutzwachen, die im Dienste sind.

Der 70. Geburtstag des Genossen Wiener.

Eine rechte Freude bereitet der geistige Tag unierem alten Parteifreunde und die zahlreichen, man kann fast sagen „vollständigen“ Glückwünsche, die ihm von allen Zweigen der Arbeiterorganisationen dargebracht wurden. Am frühen Morgen erschienen als erste die Vorstandsmittelglieder des sozialdemokratischen Vereins, um dem Senior zu gratulieren, ihnen folgten bald die Vertreter der Stadtverordnetenfraktion, der Redaktion und Geschäftsleitung der „Volkswehr“, der Lokalkommission und des Gewerkschaftshauses, auch des Gewerkschaftsvereins, des Arbeitersekretariats, das Frauensekretariat und die Zentralbibliothek hatten Glückwünsche und zum Teil auch Blumen geschickt. Am Abend erschien eine Schaar Arbeiterkinder, um dem Jubilar im Liede zu huldigen und frühlich Wangen es ihm entgegen.

Freund und Bruder, sei gerührt, sei gerührt viel tausendmal! Für die Freiheit stets ergrübt, sei gerührt, sei gerührt! Dieser Wunsch sei dem erwacht, der fürs Gute stets bereit Gern gekämpft in unserm Reich! Er soll uns gerührt sein.

Besondere Freude erregt es, daß unter den Sängern ein Krieger sich befindet, der schon mehreren Schwestern in Ostpreußen mitgemacht und Kampfkämpfer ein paar Tage beurlaubt war. Aus dem privaten Kreis wollen wir nur einige wenige erwähnen: es fanden Glückwünsche Oberbürgermeister Mattia, Bürgermeister Dreier, Stadtrat Raab, Prof. Dr. Wohlaue und viele andere. Genosse Wiener bedankte sich gerührt und wies auf die vielen ebenso fleißigen Mitglieder der Arbeiterbewegung hin, die neben ihrer angelegentlichsten Berufstätigkeit die vielen Pflichten erfüllen, die die Zugehörigkeit zu unserer guten Sache ihnen auferlegt.

* Wohltätigkeits-Konzert der böhmischen Choristen. Zum Besten des böhmischen Frauenvereins hatte sich die wohlgeleitete langjährige Wohltäterin unter der Leitung des Herrn Mittmann im großen Saal des Konzertheaters zusammengepflegt, um die zahlreichen ehrenwerten Söhne mit ihren frischen Gesängen zu erfreuen. Es war ein erlesener Genuß, den frischen Mädchenstimmen zu lauschen; nur möchte man manchmal mehr Freiheit wünschen. Der prächtige Erfolg der Probe kam bei den beiden geselligen Liedern von Schöpfung und Regen in der Mittmannschen Bearbeitung fast zum Verschwinden. Nicht war der Chor dagegen in den Sololiedern, vor denen „Marie Heine“ und die „Drei Mädchen“ (ebenfalls in der Mittmannschen Bearbeitung) standen und wohlverdienten Erfolg erzielten. Daß auch dieser Abend im ganzen gelungen, ist vor allem das Verdienst des Herrn Mittmann. Schon die Aufstellung des Programms mit seiner hervorragenden der Sololieder — deren reicher Schatz an Reize und Humor hier unerwähnt ist — zeugt von einem gesunden Geschmack. Weniger hat mich Fräulein Helene Ford begeistert. Ihre kleine Mitnahme ist dem großen Saal nicht im entferntesten gewachsen und auch nicht so wenig, was besonders in der Zeit der „Dreyfus“ hervorragt. Dieser gelang ihr schon von den Liedern das Kinderlied von Rühnen. Das, was das doch „Marie“ Fräulein Elise Tremnitz freudig auch diesmal wieder einen von ihr verlassenen Erfolg.

* Anlauf von Marxhülffelder. Der Krieg hat viele Marxhülffelder hinterlassen und es muß an Ertrag gedacht werden. Der Magistrat schlägt vor, für 26 Pferde 41.886 Mark zu bewilligen. Der Einheitspreis für ein Pferd beträgt 1611 Mark.

* Für die Fernsprechnachrichten. Die kaiserliche Fernsprechnachrichten in Breslau schreibt uns: Zum Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnachrichten im Ober-Schlesiensteil Breslau ist ein Nachtrag erschienen, der binnen kurzem veröffentlicht werden wird. Die nächste Neuauflage des Teilnehmerverzeichnis erscheint voraussichtlich im Juni 1915.

* 1200 Mark für den Nationalen Frauenverein. Das Wohlthatigkeitswerk des Evangelischen Männergesangsvereins am 10. November hat neben dem hohen künstlerischen auch einen bedeutenden Geld-Erfolg aufzuweisen. Es konnten 1200 Mark als Nationalen Frauenverein Oberbürgermeister Matting für den Nationalen Frauenverein (Bezirk Breslau) übergeben werden.

* Als Berichtiger angeführt. Der Kaufmann Bruno Vernecht, Frankfurterstraße 12, ist durch Verfügung des Siegelamtpräsidenten als Berichtiger für den Stadt- und Landrats Breslau offiziell ange stellt und vereidigt worden.

* Die Notarzente unter dem Schwerebände des Röhrenhandels. Röhrenhandels-Gesellschaft 127, ist erloschen und die Sache deshalb eingeleitet worden.

* 300 Mark gezeichnet. Am Donnerstag vormittag sind einem Fleischermeister auf der Blücherstraße aus der Geldkassette im Saal 300 Mark gestohlen worden. Er hatte sich für einen Tag aus dem Saal entfernt und es war auch noch niemand da, der die Kasse hätte öffnen können.

* Ein Dieb. In der Nacht zum 24. November ist die Kasse eines Kaufmanns auf der Grottenstraße erbrochen worden.

gestohlen ist daraus eine Tasse. — In der Nacht zum 25. November ist ein Dieb in einen Hof Breitelstraße eingebrochen und hat einen vierradrigen Lieferwagen mit gelbem Kotzgeflecht gestohlen.

* Gestohlene Fahrräder. Vom städtischen Schlachthof wurde dieser Tage ein Rad „Beal“ gestohlen, von der Freiburgerstraße „Franklin“ Nr. 4804 368, vom Hauptbahnhof „Wanderer“ Nr. 814 466, von der Trebnitzerstraße „Continental“, aus dem Grundstück Kopischstraße 95 „Deutschland“, aus Weissen Ohle 8 „Romonda“. Beschlagnahmen wurden vollständig ein Rad Nr. 592 306, ein Rad „Opel“ und ein Rad „Ronom“.

Vereine und Versammlungen.

* Nächtliche Bezirksführer! Die Abrechnung der Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins Breslau mit den Distriktsführern ist Montag, den 30. November, abends 8 Uhr. Die Kontrollkarten und die unverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen.

* Humboldt-Verein für Volksbildung. Mittwoch, den 2. Dezember, 8 Uhr, veranstaltet der Verein im Gemeindefaule der Paulustirche, Frankfurterstraße 30, einen vaterländischen Volksunterhaltungsabend, zu dem trotz bester künstlerischer Kräfte der Preis der Eintrittskarten, um Jedem den Zutritt zu ermöglichen, auf nur 10 Pfg. festgelegt ist. (Siehe Inserat.)

* Der Verein Breslauer Kanarienzüchter und Liebhaber hält seine geplante Ausstellung wegen des Krieges nicht ab. Er hat beschlossen, eine Verlosung von Kanarienzüchtern zu veranstalten. Dem Verein entstehen durch den Wegfall der Ausstellung weniger Kosten. Der Ueberreiß wird dem Roten Kreuz überwiesen. Näheres in heutigen Inserat.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus dem Direktionsbureau)

* Gesangsverein Breslauer Lehrer. Für den zweiten vaterländischen Abend Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus, hat der Gesangsverein Breslauer Lehrer an größeren Männerchören das achtstimmige „Graduale“ von Orrell, den Preischor „1813“ von Hegar, „Das deutsche Lied“ von Jabbender und die dem Verein gewidmete Komposition „Im deutschen Land“ von K. W. Müller-Paul Paul Mittmann in die Vortragsordnung aufgenommen. Herr Professor D. Hoffmann (Bernhardin) hat die vaterländische Ansprache freundlich übernommen. Konzertlänge 1 1/2 Uhr. Volle wird mit dem „deutschen Matrosenlied“ von Max Krause, dem Chorleiter des Vereins (Text von Hermann Löns) zu dem letzten Teile überleiten, der unserer Marke gewidmet ist. Neben Volksweisen bringt der Schlussteil den „Matrosenchor“ aus dem „Fliegenden Holländer“ und die „Landerkennung“ von Ortel.

Karten bei Halmayer, Poppe, Michalek und Weisj. (Siehe Inserat.)

* Stadt-Theater. Heute abend 8 Uhr „Der Freischütz“. Sonntag wird „Wilhelm Tell“, große Oper von Rossini, wiederholt. In Abänderung des Spielplans geht am Dienstag „Cavalleria Rusticana“ zusammen mit der „Regiments-Tochter“ von Donizetti in Szene. Die königliche Kammerjägerin Helena Forti von der Hofoper in Dresden gastiert am Donnerstag, den 3. und Sonntag, den 6. Dezember, als Elisabeth im „Lannhäuser“ und als Leonore im „Fidelio“. Der Kammerjäger Friedrich Klafsch tritt am Sonnabend, den 5. Dezember, als Hans Sachs in den „Meisterjüngern“ auf. Helene Forti ist bekanntlich die berühmte Kundin und Siegelnde der diesjährigen Bayreuther Festspiele. Das erste Auftreten dieser Künstlerin im Breslauer Stadttheater dürfte allgemeinem Interesse begegnen, um so mehr, als Fräulein Forti gegenwärtig zu den hervorragendsten Vertreterinnen des hochdramatischen Faches zählt.

* Kober-Theater. Heute Sonnabend wird Ifigenias Lustspiel „Kammermusik“ wieder in den Spielplan aufgenommen. Die Besetzung ist dieselbe wie im Vorjahre. Spielleitung: Herr Lehndorff. Sonntag abend gelangt „Schneider Wibbel“ zur Ausführung. Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr geht zu kleinen Preisen „Als ich noch im Flügelkleide“ in Szene. Montag wird auf vielfachen Wunsch „Effiziere“, Drama von Fritz von Unruh, nochmals wiederholt. Diese Aufführung wird voraussichtlich die letzte für diese Spielzeit sein.

* Thalia-Theater. Heute Sonnabend geht Gerhart Hauptmanns Schauspiel „König Bernad“ in neuer Einwirkung in Szene. Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr zu kleinen Preisen „Fuhrmann Henschel“. Abends „König Bernad“.

* Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute Sonnabend gelangt die neue Operette „Die wehrpflichtige Braut“ zur Aufführung. Morgen Sonntag nachmittag „Ein Walzertraum“; abends „Die wehrpflichtige Braut“. Montag geht die Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß in Szene. Dienstag „Die wehrpflichtige Braut“.

* Breslauer Dichterschule. Zum Besten der Liebesgabenjubiläumung für die Krieger zum Weihnachtstage veranstaltet der Verein am Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Festhalle, Agnesstraße 5, einen Kunstabend unter Mitwirkung berühmter künstlerischer Kräfte. Das Programm wird musikalische und literarische Darbietungen enthalten, einige Dichtungen werden von den Vereinen persönlich vorgetragen werden, u. a. wird Paul Keller eine Skizze lesen. Näheres über das Programm wird noch bekannt gegeben. Eintrittskarten zu 30 Pfg. sind in der Hofmusikalienhandlung Julius Hainauer, Schweidnitzerstr. 52, sowie bei den Mitgliedern, insbesondere bei Albert Peijer, Gartenstr. 79, erhältlich.

* Liebig-Theater. Die beiden Autoren von „1914“, Otto Reutter und Max Reichardt, wohnen der Vorstellung am Donnerstag bei und werden sich sehr lebhaft über die Vorleistung aus. Morgen Sonntag finden die zwei letzten Sonntag-Aufführungen von „1914“ (nachmittags 1 1/2 Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr bei ermäßigten Kriegspreisen) statt: in beiden Vorstellungen mit Max Falkenberg in der Hauptrolle als Galt. Montag verabschiedet sich Max Falkenberg vom hiesigen Publikum in „1914“. — Am Dienstag, den 1. Dezember, gelangt das vaterländische Volksstück „Immer feste druff!“ mit der prächtigen Musik von Walter Rollo zur Erstaufführung. G. a. tritt in einer der Hauptrollen die hier so beliebte Soubrette Grete Gallus auf.

* Victoria-Theater. Aus dem Büro des Victoria-Theaters wird uns mitgeteilt, daß wegen plötzlicher Umbisposition die Aufführungen des zeitgemäßen Kriegs-Ansatzungs-Stückes „Weltbrand“ bis auf weiteres verschoben werden. Demzufolge hat die Direktion mit dem beliebten Gast Leonhard Haskel ein weiteres Gastspiel vereinbart und wird derselbe am 1. Dezember mit seiner Gesellschaft das bereits früher angekündigte rühmlichst bekannte Lustspiel „Heinrich Heine“ zur Aufführung bringen. Bekanntlich hat seit dem Auftreten des berühmten Darstellers Carl Pander vor vielen Jahren in der Rolle des Bühnenregisseurs Hirsch dieselbe kein anderer Komiker mehr zur Darstellung gebracht und berichtete die Presse überall dort, wo Haskel die Rolle spielte, einstimmig, daß er dem Originaldarsteller in keiner Weise nachsteht. Vorher wird die ausgezeichnete Komödie „Der Dieb“ zur Aufführung gebracht. Der neue Spielplan mit der Haskel-Gesellschaft verspricht unbedingt einer der besten zu werden. Die genaue Angabe zum Spielplan behanden Stück „Dann präse, wer sich einig findet“ und „Der alte Soldat“ gelangen somit nur noch an drei Abenden, Sonnabend, Sonntag und Montag, zur Aufführung.

* Volkstheater. Neuer Spielplan. Das mit sensationellen Szenen angefüllte Schauspiel: Der Kaiser rief ... 1. drei Akte von Walter Dreyfuß. Soubrette eingeworfen: Gesungene Lieder werden nach Deutschland übersetzt und die neuen aufgeführten Kriegsbilder. Außerdem der hochinteressante vorläufige Spielplan.

* Ein Dieb. In der Nacht zum 24. November ist die Kasse eines Kaufmanns auf der Grottenstraße erbrochen worden.

Kaiser-Wilhelm-Theater, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 10. Von heute ab ein Detektiv-Schlager allerersten Ranges: „Der große Coup“ in vier Akten. Ein Detektivdrama, wie es in solcher Vollkommenheit und Großartigkeit selten gezeigt werden kann. Außerdem werden außerordentlich interessante Kriegsbilder im Film vorgeführt. Auch das übrige Programm ist ganz besonders hervorzuheben.

* Zirkus Busch — Wettino. Sonntag, den 20. November, Sensations-Dauer-Programm von 5—11 Uhr. Zum ersten Mal tritt die Dampfheizungsanlage in Kraft, so daß für angenehmen Aufenthalt gesorgt ist. Aus dem reichhaltigen Programm seien erwähnt: „Der Meisterdetektiv“, 4 Akte; „30 Jahre oder das Leben eines Spielers“, 3 Akte; „In letzter Minute“, 3 Akte; „Das zweite Gesicht“, 2 Akte; „Der Bühnenregisseur“, 1 Akt. Die neuen aktuellen Aufnahmen „Gefangene Russen“ und die neuesten Kriegsberichte. Für Kinder: „Indianerkrieg“, 2 Akte; Gretchen, Märchen; Hans als Soldat, Das kommt vom Kaschen, „Kriegsberichte“ und noch zehn diverse Bilder. Eintritt für das ganze Programm 20 Pfg. und höher.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Vorsicht bei eidlichen Aussagen.

Wie vorsichtig jeder sein muß, wenn er als Zeuge eine eidliche Aussage macht, das beweist die Breslauer Schwurgerichtsverhandlung gegen den Polizeiergeanten Paul Starke aus Deutsch-Lissa wegen Meineides. Er war Anfang dieses Jahres von einem Fuhrwerksbesitzer dadurch beleidigt worden, daß dieser äußerte, dem Polizeiergeanten könne man nichts borgen, weil man von ihm nichts wiederbekomme.

Die Beleidigungsklage, die im öffentlichen Interesse erhoben wurde, beschäftigte das Amtsgericht in Neumarkt. Hier wurde der beleidigte Polizeiergeant eidlich als Zeuge gehört. Weil der angeklagte Fuhrwerksbesitzer für seine Behauptung den Wahrheitsbeweis führen wollte, wurde der Polizeiergeant vom Vorsitzenden gefragt, ob er Schuß haben habe. Dies verneinte Starke unter dem Eide. Ein Kollege des Polizeiergeanten, der im Jahrvorraum war und auf Starke nicht gut zu sprechen ist, machte gegen diesen bald darauf eine Anzeige wegen Meineides. Die Staatsanwaltschaft leitete ein Ermittlungsverfahren ein und dieses führte auch zur Erhebung der Klage gegen Starke wegen Meineides.

Die Ermittlungen hatten ergeben, daß Starke in Lebensmittelpflichten Beträge von 2, 10, 18 und 20 Mark Schuldig war, was er auf die Frage des Vorsitzenden nach seinen Schulden nicht erwähnte. Auch hat Starke im Jahre 1913 von einem Großhändler ein Darlehen von 150 Mark bekommen, wovon 75 Mark bereits zurückgezahlt waren. Wegen des Meines hat der Großhändler einen fruchtlosen Zahlungsbefehl geschickt und schließlich auf den Rest von 75 Mark ganz verzichtet. Im Verdwegen all dieser Tatsachen wurde der Meineid Starkes erklart. Das Gesetz macht jedem Zeugen zur Pflicht, nicht nur nichts hinzuzusetzen, sondern auch nichts zu verschweigen.

Vor dem Schwurgericht eruchte Staatsanwalt Krinke die Geschworenen, den Polizeiergeanten des wissentlichen Fallescheldes schuldig zu sprechen. Falls diese Schuldfrage verneint werden sollte, so liege mindestens ein fahrlässiger Faltschuld vor. Justizrat Dr. Manroth, der Verteidiger des Angeklagten, war der Ansicht, es liege weder ein wissentlicher noch ein fahrlässiger Faltschuld vor. Die Schulden des Angeklagten seien im Grunde so geringfügig gewesen, daß er selbst der Ansicht sein konnte, davon brauche er nichts zu erwähnen. Sage man, ein Mensch habe Schulden, so verstehe man doch im allgemeinen darunter viel größere Summen, als die, die hier in Frage kommen. Soweit es sich um die Beträge für Lebensmittel handelte, so habe nur die Frau des Angeklagten davon gewußt. Es würde zu weit gehen, wollte man jedem Zeugen die Verpflichtung auferlegen, seine Frau vor dem Termine zu befragen, ob sie etwa ohne Wissen des Mannes beim Kaufmann, Fleischer oder Bäcker etwas schuldig sei.

Die Geschworenen, die sich den Standpunkt des Verteidigers offenbar zu eigen machten, verneinten beide Schuldfragen, jedoch der Angeklagte freigesprochen werden mußte.

* Etabelt. Goldene Hochzeit. Am 27. November beging der frühere Wirtschaftler August Bieweg mit seiner Gektrau das 50 jährige Ehejubiläum. Ein rechtliches, mühevolleres Leben hat das Jubelpaar hinter sich und es blickt auf Kinder und Enkelkinder.

Parteiangelegenheiten.

Gew. Haberland teilt uns mit, daß das Gerücht, sein Sohn sei gefallen, zum Glück unrichtig ist. Der junge Genosse liegt zwar verwundet im Lazarett, Lebensgefahr ist jedoch nicht vorhanden. Wir freuen uns, diese Mitteilung machen zu können.

Die Erbschaft für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Genossen Mehger in Hamburg III ist auf Freitag, den 29. ten Januar 1915, festgesetzt worden.

Ein sozialdemokratisches Abendblatt in Budapest. Nach dem Vorbild des Prager „Pravo Lidu“, des Grager „Arbeiterwille“ und der Wiener „Arbeiterzeitung“ gibt jetzt auch die Budapestener „Nepszama“ (Volksstimme) ein billiges Abendblatt heraus.

Gemeinbewahnen. In Memmingen entfielen bei der am Montag stattgefundenen Gemeinbewahl auf die Liste der Sozialdemokratie 1858 auf die Liste des Zentrums 2152 und auf die Liste der Liberalen 5761 Stimmen. Die Liberalen erhalten 6 Sitze, Sozialdemokratie und Zentrum je zwei.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Stammtes. Die uns für den Nationalen Frauendienst überwiesenen 4 Mark können wir vorläufig nicht abführen, weil uns die Spizmarke abhanden gekommen ist, unter der der Betrag abgeführt werden sollte. Wir bitten die Spender um baldige Mitteilung, Brieflich oder telephonisch.

Verantwortlicher Optiker Garal

Streng feste Preise!

Zeitgemässe, passende Weihnachts-Geschenke.

Angebungen werden trotz der herabgesetzten Preise nicht berechnet.

7843

Billiger Verkauf vom 1. bis 15. Dezember:

Für den Sommer

3 Serien:

- I. Elegante, schicke Kostüme grösstenteils auf Seide . . . 10⁵⁰
 - II. Blaue und farbige Paletots 5⁰⁰
 - III. Staub- und andere leichte Sommermäntel in mode und dunkelgrau Popelin, Beige, blau und schwarz Alpakka . . . 9⁷⁵
- Loden-Paletots und Loden-Kragen.

Für den Winter

mit 20% auf die schon sehr billigen, deutlich verzeichneten Preise:

- Reizende Kindersachen in warmen, molligen Stoffen.
- Sportjacken in neuen modernen Karos und glatten Stoffen.
- Plüsch- und Astrachan-Paletots in schwarz und farbig.
- Schwarze Frauen-Paletots in Krimmer und Eskimo in enormer Auswahl, auch in den weitesten Grössen für starke Figuren.
- Kostüme u. Kostüm-Röcke in blau, schwarz und farbig.

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen!

Ring 39/40. **Louis Lewy jr.** Ring 39/40.

Das Beste für jeden Krieger!

Zigarren Zigaretten u. Tabake in portofreien Feldpostbriefen zu 30, 40, 50, 60 Pf. bis 1.- Mk. in nur guten, reellen Qualitäten. Größere Briefe in Zusammenstellungen nach Wunsch. Verpackung frei!

8909 **Tabakpfeifen**, größte Auswahl.

= **Vorzügliche billige Rauchtabelle** = in 1/2 Pfd.-Beuteln à 25, 30, 40 Pf. bis 1.- Mk. In keinem Feldpostbriefe sollte das neueste, extra starke **Aluminium-Linten-Fewerzeug** (ohne Benzin!) fehlen. Stück nur 50 Pf.

R. Migula, Breslau, Nikolaiplatz 2. Ohlaustr. 29. W. Teichstr. 10.

Brauereizum Meerschiff
E. Vogel, Reuschestr. 28
Weisser Bock
Lager- und Reformbier! **Vorzüglich.**
Gute billige Küche. 7836

Unterstützt die Familien der Ausgerückten!

Preiswerte Weihnachts-Schürzen

<p>Kinder-Schürze</p>  <p>aus weißem gestreiften Balist mit Stickerei-Einsätzen</p> <table border="0"> <tr> <td>Lg.</td> <td>45</td> <td>50</td> <td>55 cm</td> </tr> <tr> <td></td> <td>1.30</td> <td>1.40</td> <td>1.55</td> </tr> <tr> <td>Lg.</td> <td>60</td> <td>70</td> <td>80 cm</td> </tr> <tr> <td></td> <td>1.70</td> <td>1.95</td> <td>2.20</td> </tr> </table> <p>← Blusen-Trägerschürze a. blauweißem kräft. Schürz.-Gingham, mit Druckborten. 100 cm weit 0.95</p>	Lg.	45	50	55 cm		1.30	1.40	1.55	Lg.	60	70	80 cm		1.70	1.95	2.20	<p>Träger-Zierschürze aus gut. schwarzen Panama m. schwarz-gemustert. Zierbort. u. Paspeln 1.80</p>	<p>Zierschürze a. weiß durchbrochen. Balist. mit Stickerei-Ansatz und Krausen reich verziert 1.35</p>	<p>Kinder-Schürze</p>  <p>aus blau-weiß gestreiften Schürz.-Gingham mit Borten und Einsätzen</p> <table border="0"> <tr> <td>Lg.</td> <td>45</td> <td>50</td> <td>55 cm</td> </tr> <tr> <td></td> <td>0.80</td> <td>0.95</td> <td>1.10</td> </tr> <tr> <td>Lg.</td> <td>60</td> <td>70</td> <td>80 cm</td> </tr> <tr> <td></td> <td>1.30</td> <td>1.60</td> <td></td> </tr> </table> <p>→ Weiße Blusen-Latzschürze aus gutem mittelfestem Hauswand mit breiten Stickerei-Banden 80 cm weit . . . 1.15</p>	Lg.	45	50	55 cm		0.80	0.95	1.10	Lg.	60	70	80 cm		1.30	1.60	
Lg.	45	50	55 cm																																
	1.30	1.40	1.55																																
Lg.	60	70	80 cm																																
	1.70	1.95	2.20																																
Lg.	45	50	55 cm																																
	0.80	0.95	1.10																																
Lg.	60	70	80 cm																																
	1.30	1.60																																	

Schwarze Schürzen Hausschürzen, Trägerschürzen, Kleiderschürzen und Kinderschürzen, in bekannter Güte, sehr preiswert.

Außerordentlich kleidsam u. preiswert Zierschürze mit Trägern aus buntgemust. Taschentüchern **1.00**

Weite Hausschürzen ohne Latz, mit Volant u. Tasche, aus gestreiften Gingham, mit Bortenbesatz, von **85** an

Leinenhaus BIELSCHOWSKY BRESLAU Nikolaistr. 74/76

Weihnachts-Verkauf.

Paletots aus farbigen, warmen Stoffen, schottisch, kariert, Mark **975 1250 1850** bis **2400 3600 4500 bis 6500**

Kostüme aus neuesten Fantasiestoffen, sowie schwarz u. marine Kammgarn, Mark **1975 2400 3200 3900 4500 5200 bis 7500**

Kleider und Blusen aus modernsten Stoffen in jeder Freilage am Lager vorrätig

Sammet- und Plüsch-Konfektion in glatt und gepreßten Mustern in größter Auswahl

Albert Michaelis
Damen- und Mädchen-Kleid-Fabrik

Tel. 5502. Detail-Abteilung Ring 48.

Preise bedeutend herabgesetzt.

E. BRESLAUER

Albrechtstraße 57/59

Ring

Schmiedebrücke 1

Weit unter dem bisherigen Preis verkaufte

Sammet-u. Plüsch-
Mäntel, nur beste Qualitäten
in enormer Auswahl
78.—, 56.—, 44.—, **27.— M.**

Backfisch-Paletots
in glatten und gemusterten
Stoffen . . 18.—, 15.—, **9.— M.**

Schwarze Paletots
in pa. Eskimo in allen Grössen
u. viel. Formen **27, 19, 16, 12.— M.**

Mädchen-Mäntel
in guten Wollstoffen, dem Alter
entsprechend . 12, 9, 6, **3.50 M.**

Grosser Weihnachts-Verkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten und
bekannt unerreicht billigen Preisen.

In der III. Etage meiner Verkaufshäuser:

Serien-Verkauf

Kostüme, Paletots, Ulster
Sportjacken, Abendmäntel usw.

in Serien eingeteilt, wie folgt;

275 450 750 950
13⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁵⁰

Als ganz besonders preiswert empfehle

Warme Ulster
in einfarbig und Fantasie-
stoffen . . 36, 25, 18, **12.— M.**

Astrachan-Mäntel
in schönsten Pelznachahmungen,
auch für starke Frauen
45.—, 34.—, **19.— M.**

Jacken-Kostüme
in verschiedenartigst. Stoffen
in marine, schwarz, farbig
35.—, 25.—, 19.—, **15.— M.**

Sportjacken
in modernsten Stoffen für
Backfische u. junge Frauen,
17.—, 12.—, **8.— M.**

Nur äusserst billige, streng feste Preise!

Familiennachrichten.

Am 25. d. Mts. verschied sanft nach langem schweren
Leiden unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer

Robert Janke

im Alter von 54 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 4 Uhr von der
Leichenhalle in Cosel 7819

Veranstaltungen u. Vereine

Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr

Volks-Verammlung

im Heinen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17.

Tagesordnung:

1. Die Nahrungsmittelversorgung
während des Krieges.

Redner: Genosse Bernhard Wüller.

2. Freie Aussprache. 7856

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Einberuener.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Die Abrechnung

der Bezirksführer mit den Distriktsführern erfolgt Montag,
den 30. November, abends 8 Uhr.

7851 Der Vorstand.

Achtung! Steinarbeiter!

Samstag, den 29. November, vorm. 16^{1/2} Uhr

Versammlung

im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses. Selbständiges Erscheinen
ist Pflicht.

Der Vorstand. 7853

Für Unbemittelte
kostenlose Behandlung,
Zahnerzahn

mit oder ohne Platte, Plombieren, Nichten
schmerzhaft. Zahne u. zu Nihilpreisen
Neuborsstraße 35. I. 6773

Jahr-Arzt
Kuno Walter,
Privat-Parasit-Praxis, Giesingergasse Nr. 1
10-12 und 3-5. Telefon 7067

Gehtendes
Fleisch- u. Wurst-Geschäft

in höchstwertigen Arbeiterbier
sowie auch den handverarbeiteten
zu verkaufen. — Off. unter B. G. 39
u. d. Exped. d. Selbstwehr arbeiten. 7859

Steht Wöchnerinnen
bei!

Elegant garnierte

Damen-Hüte Backfisch-Hüte, Kinder-Hüte

Kapotten
für Damen und Mädchen
Garnituren

(Muffen und Kolliers) in hervorragender Auswahl

Ungarnierte Hüte

in echt Wiener Velour, Samt, weichem Filz, ebenso
weisse Filz- u. Velpelhüte in hervorragender Auswahl

Verkauf erste Etage

1 Posten **Seamt-Hüte (Velvet)** Stück Mk. 2.75

Die Abteilung für den

eleganten Damenputz

befindet sich in der ersten Etage

Sehenswert ist die von mir eröffnete

Ausstellungs-Halle

Reuschestraße 26, gegenüber dem Hauptgeschäft

Bitte um Besichtigung dieser umfangreichen
Dekoration mit Preisangaben

Trauer-Hüte

in großer Auswahl 7850

M. Tichauer

Spezialhaus für Damenputz
Reuschestr. 46, 47, 48, part. u. I. Etage.

Schiesswerder.

Samstag, den 20. November 1914:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Feste des Vaterländischen Frauen-Vereins
veranstaltet von

„Mittelschlesischen Sängerbunde“

Chorleitung: Herr Paul Schwarz.

In instrumental-Leitung: Herr Kapellmeister Klösch.

Gastmusikanten: Bandkapell 30 H. Karasch, Dirig. Michaelis, Clarinet.
In der Reihe 40 H. Fiedler 10 H. Tepte u. Organisten an der 20. 10 H.

Verlosung von Kanarienvögeln

veranstaltet vom

Verein Breslauer Kanarienzücht. u. Liebhaber.

Ziehung am 11. Dezember 1914.

Der Erlös wird dem Verein zugunsten der Kriegswunden
zufließen.

Arbeitsmarkt.

Wir suchen für dauernde Arbeit

Sattler : Zurichter : Maschinennäher

auf Mittelbresten (Geschirrsachen etc.) und

zahlen allerhöchste Löhne

auch Akkordarbeit zu

Berliner Tarif mit 30% Kriegszuschlag

Reise wird nach 14 Tagen zur Hälfte, nach vier Wochen voll vergütet.

Einstellung erfolgt jederzeit.

G. & S. Schumacher, G. m. b. H.

Mittelbresten-Fabrik 7860

Stettin, Gröbe-Straße 2 u. Telefon 1698.

Schneider

an große Industriemaschinen für beschriebene Beschäftigungen
in April und Oktober 1914

Max Lemberg, Rathsch. 97/0

Häherinnen

aufbauende Männergehenden
mit Wäsche haben

dauernde Beschäftigung.

Caesar Reichert, Carlsstr. 12, I. 7857

Strohflechter

für leichte Arbeit gesucht. 7828

Wollschneiderei, Gartenhaus,

Tüchtige Häherinnen

auf Zelle sofort gesucht. 7867

Sonnenstr. 39, II. Etg. rechts

Bedienungsfrau

gesucht. Awastr. 42. 7870

Haltet die Kinder von den Verkehrs-Strassen zurück!

Wendet den Schnaps

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. November.

Kriegswinter.

Der Winter ist stets ein rauher Geselle. Gewiß, er ist keineswegs bar jeglicher Freuden und Genüsse, die das Leben erst lebenswert gestalten; aber die Armen, neun Zehntel aller Menschen, sie sehen lieber den Frühling ins Land ziehen, als den Winter, mit seiner Kälte, mit Schnee und Eis.

Und der Winter 1914 ist Kriegswinter, ein Winter mit einem Kriege, wie ihn die Welt noch niemals erlebt hat. Millionen stehen gegeneinander in furchtbarem, unerbittlichem Kampfe, der für ungezählte Tausende den Tod bedeutet fürs Vaterland, für Künftige, Männer, Familienväter und Landsturmlaute sind hinausgezogen, um all die Feinde zu besiegen, die uns ringsum bedrohen. Bereit, ihr alles hinzugeben, schrecken sie vor den größten Strapazen nicht zurück und ertragen alles mit wahrer Gelassenheit. Schon hat der Winter begonnen, der noch viel größere Mähen nötig macht.

Wie es dahelmin im Winter gehen wird? Alle Anzeichen deuten auf schwere, opferreiche Tage hin. Gerade, was die armen Leute brauchen, um sich zu nähren, ist meistens mangelhafter geworden. Ein Brot kostet mehr als 50 Pf., Fett und Milch sind fast zu erschwingen, an Fleisch ist oft gar nicht zu denken. Selbst die Hülsenfrüchte, Linsen, Bohnen, Erbsen, Reis, die Hauptnahrung der breiten Masse, sind ungläublich hoch im Preise gestiegen. Es bleibt noch die Kartoffel, die die nun endlich die Höchstpreise gegeben wurden.

Doch der Mensch lebt nicht von Brot allein. Mehr als sonst will jetzt der Mensch mit Kohle gefüttert sein; es wird Petroleum gebraucht und warme Kleidung für die Großen und die Kleinen. Alles, alles ist viel, viel teurer geworden! Dazu die Miete an den Hauswirt. Sie wird ja unter allen Umständen gefordert; wer nicht zahlt, kommt nicht zur Ruhe.

Hilfe naht von mancher Seite. Der Nationale Frauenverein in erster Reihe ist fortgesetzt bemüht, die Not zu lindern. Aber Tausende werden nicht bedacht, können von ihm rein garnichts erhalten, weil es am Gelde fehlt. Nicht selten sind es auch unverständige Ermittlungsdamen und Herren, die kalt so manches Elend nicht begreifen, und versagen, wo sie doch helfen müßten.

Dann die Arbeitslosen! Ihre Not ist besonders groß. Und die Aussichten für den Winter? Schon in ruhigen Jahren, in Friedenszeiten, bringen Schnee und Kälte für Hunderte von Familienvätern viele Tage des entkräftenden Darbens und Leidens. Der Kriegswinter ist zweifellos noch schlimmer. Arbeitslosen-Unterstützung! Ja, sie wäre dringend nötig. Lange ist darüber beraten worden, eine Arbeitslosen-Unterstützung während des Krieges zu schaffen. Wöchentlich 3 bis 8 Mark wünschte die Studienkommission, je nachdem die Arbeitslosen ledig oder verheiratet sind und Kinder haben. Nein, sagt der Magistrat, eine solche Unterstützung können wir jetzt nicht einrichten; die Not ist garnicht so groß, daß wir dazu gezwungen wären. Der Nationale Frauenverein wird seine bewährte Hilfe auch den Arbeitslosen erweisen.

Der Nationale Frauenverein! Seine umfassende Arbeit und Hilfe in allen Ehren; wir haben sie oft anerkennend hervorgehoben. Aber die Arbeitslosen kann er keinesfalls so unterstützen, wie es dringend nötig ist. Da müßte seine Organisation doch wesentlich anders sein. Das wissen die am besten, die täglich dem Nationalen Frauenverein ihre freien Stunden widmen.

Das Elend der Arbeitslosigkeit soll nicht groß genug sein, nicht über das gewöhnliche Maß hinausgehen? Nun, im Oktober

1914 hatten wir laut städtischer Zählung fast 5000 arbeitslose Arbeiter und Angestellte, Männer, Mädchen und Frauen, Ledige und Familienväter. Sollen diese Menschen hungern, weil wir noch nicht zehn- oder zwanzigtausend Arbeitslose haben? Tut nicht Hunger in jedem einzelnen Falle weh, und müßte da nicht geholfen werden? Das sind wohl Fragen, die man ohne weiteres mit einem kräftigen Ja beantworten muß.

Was uns der Winter noch alles bringen wird, das weiß kein Mensch im Augenblick zu sagen. Sicherlich steigt aber die Arbeitslosigkeit und viele Tausende werden nicht wissen, was sie anfangen sollen, zumal die rauhe Jahreszeit zu höheren Ausgaben zwingt. Da soll man nicht kleinlich sein und dort sparen, wo Sparbarkeit ein schwerer Schaden ist.

Es ist richtig, Breslau hat als Festung mehr als 28 Millionen Mark opfern müssen, damit die Ernährung der Einwohner für alle Fälle gesichert ist. Aber sollen deshalb gerade die Arbeitslosen zurückbleiben? Hat es so viel gekostet, dann können die wenigen hunderttausend Mark für die Arbeitslosen die große Stadt Breslau wahrlich nicht erschüttern.

Arbeitslosigkeit ist Not und Elend, Krankheit, Siedtum und früher Tod; Arbeitslosigkeit bedeutet ein Untergraben der Volksgesundheit und der Volkskraft, die uns gerade jetzt im Kriege so ungemein wertvoll erscheint.

Da ist zurecht die Reichsregierung zu loben. Sie verlangt die zweieinhalb Milliarden für den Krieg, bestimmt aber 200 Millionen davon kommen den Kriegerverwundeten zugute. Mit Hebammenleistungen, ärztlicher Hilfe, mit Wochen- und Stillgeld will das Reich ihnen helfen. Das heißt die Not der Zeit doch besser verstehen, als wir es in Breslau gegenüber den Arbeitslosen erleben.

Das Reich geht noch weiter. Es hat die Absicht, den Gemeinden auch Geld für die Arbeitslosen zuzuwenden. Also warum dieses unverständliche Sträuben des Magistrats gegen eine geregelte Unterstützung der Arbeitslosen? Will er so lange warten, bis er von der Regierung zur Unterstützung gezwungen wird? Das Wohl der Stadt verlangt es aber, gerade den Ärmsten der rechte Beistand geleistet wird. Heraus deshalb mit der Arbeitslosen-Unterstützung!

Das Weihnachtsgeschäft.

Es wird uns geschrieben:

Nach der allmählichen Steigerung des Geschäftsganges im Breslauer Kleinhandel ist anzunehmen, daß das Weihnachtsgeschäft besser wird, als zuerst erwartet wurde. So war der Geschäftsgang im August und September sehr schlecht; erst gegen Ende September begann er sich zu heben und im Oktober stieg er zu annehmbarer Höhe. Er hielt so bis heute an. In den letzten Tagen erhielt der Geschäftsgang sogar ein ganz gewöhnliches Aussehen durch einen reichlichen Kauf von Liebesgabenpaketen, der plötzlich einsetzte, aber natürlich nur noch kurze Zeit anhalten kann.

Die Kaufleute werden vorwiegend im Einkauf der Weihnachtsartikel. Die meisten verweisen sich nur mit Zureden auf den vorjährigen Bedarf. Die Vorzeit hat sich infolge bewährt, als in diesem Jahre von einem Beginn des Weihnachtsgeschäfts noch nicht die Rede sein kann, während in den vorigen Jahren das Weihnachtsgeschäft bereits Mitte November kräftig einsetzte. Die Kundenschaft von außerhalb, z. B. Gutsbesitzer, die in Breslau stets für ihre Angehörigen und Angestellten zu Weihnachten einkaufen, scheint in diesem Jahre auszubleiben. Bemerkenswert ist aber, daß diehebung des Geschäftsganges im wesentlichen durch die Kaufkraft des Mittelstandes und der Arbeiter veranlaßt wurde. Die begüterte Bevölkerung hält sich seit Kriegsbeginn zurück.

Deputatsartikel werden Volkswaren, Holzwaren, Baumwaren und Tricotagen verlangt. Diese Artikel sind alle seit Kriegsausbruch bis zu 200% im Preise gestiegen. Lebensmittel werden ebenfalls stark begehrte. Dagegen liegt der Verkauf von Herrenkonfektion, Galanteriewaren, Teppiche und Gardinen vollständig darnieder. In Hut und Damentonfektion sind die Umsätze bedeutend geringer als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Selbst bei Dauerhaltungsgegenständen ist etwa ein Drittel Minderumsatz zu verzeichnen.

Hervorragende Weihnachtartikel werden Spielsachen sein, die auf das Militär und den Krieg hinweisen. Schon heute glaubt man allgemein, daß die Herstellung dieser Waren mit der Nachfrage nicht gleichen Schritt halten wird. Die Fabrikanten sind jetzt bereits in einer gewissen Bedrängnis. Da solche Spielsachen meistens Erzeugnisse von Heimarbeitern sind, so dürfte erfreulich in dieser Industrie keine allzu große Arbeitslosigkeit herrschen. Erwähnt sei noch, daß Lederwaren, Militärschuhe, Stiefel usw. guten Absatz finden. Die Preise sind bis zu 33 1/3% gestiegen, so daß Zivilschuhe um mindestens zwei Drittel weniger als sonst gekauft werden.

Der Geschäftsgang während des Krieges äußerte sich in den meisten kaufmännischen Betrieben durch Gehaltskürzungen und Entlassungen. Etwa fünf Sechstel aller Geschäfte zahlten ihren Angestellten auch jetzt noch gekürztes Gehalt. Ein großes Warenhaus am Dörfel zahlte seinen Angestellten seit dem 1. November wieder das volle Gehalt. Sonst herrscht in den Geschäftskreisen die Absicht, den Angestellten am 1. Januar für den Monat Dezember das volle Gehalt auszugeben.

Der Kriegsfreiwillige.

Ein 17-jähriger Kriegsfreiwilliger war ins Pionierbataillon Nr. 6 am 28. September eingetreten. Bald darauf wurden sein Vater und sein Bruder auch eingezogen und sie stehen im Felde vor dem Feinde. Um seiner Mutter und der schulpflichtigen Schwester zu Hilfe zu kommen, erlitt er sich am 10. Oktober ohne Urlaub von seiner Truppe, arbeitete in seinem Beruf als Zimmerer und unterstützte seine Angehörigen, bis er am 12. November verhaftet wurde. Der Anklageprokurator, Militär-Richter Dr. Rauch, beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Kriegsgericht sprach aber den Angeklagten frei. Es wurde ihm geglaubt, daß er der Meinung war, er mache sich nicht strafbar, wenn er wegginge, weil er noch nicht verurteilt war, auch die Kriegsarbeiten noch nicht kannte.

Schnaps und Gefängnis.

Stehen oft in ursächlichem Zusammenhange. Das zeigt sich jetzt leider auch vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Breslau. Manche Soldaten betrunken sich und lassen sich dann viel zu schäblichen kommen, was mit schweren Gefängnisstrafen geahndet wird. Namentlich unerlaubte Entfernungen von den Truppenteilen wegen Trunkenheit mehrten sich. Das Kriegsgericht verurteilte in seiner letzten Sitzung allein 14 Soldaten wegen unerlaubten Entfernens bis zu einem halben Jahre Gefängnis.

Eine rüdfällige Warenhausdiebin.

Die schon 12 Mal, darunter auch mit Zuchthaus, bestraft ist, stand am Freitag vor der Breslauer zweiten Strafkammer. Die Angeklagte, Wirtshausbesitzerin Marie Kach, hat nach Verbüßung ihrer letzten Strafe eine Stellung gefunden, wo sie fast ein Jahr gezeuget ist. Der Arbeitgeber war mit der Angeklagten sehr zufrieden und es schien, als wollte die Angeklagte ein ordentliches Leben beginnen. Im Warenhaus von Barasch erwarb sie jedoch in ihr der alte uneheliche Trieb und sie stahl einer Frau den Regenmantel und ein samtnes Täschchen mit Inhalt. Dabei wurde sie erwischt und eingesperrt. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Zuchthaus. Die Kammer erkannte auf drei Jahre Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer.

Drei Jahre Zuchthaus gegen einen Heiratschwindler.

Ein schon häufig bestraffter Mann, der sogenannte Geschäftsreisende Eduard Güttler, trat im Sommer 1914 in Breslau als „Professor Dr. Güttler“ auf, um unter diesem hochtrabenden Titel den Heiratschwindler zu betreiben. Er hatte auch Glück und schloß eine Verlobung mit einer 600 Mark Erbanwaise. Dem Mädchen hatte der „Herr Professor“, der in der Universitätsklinik beschäftigt sein wollte, die Ehe vorgeschlagen. Ehe er als Professor auftrat, hatte man Güttler in Breslau wegen Spionageverdachts verhaftet, später aber wieder freigelassen, weil sich dafür keine Anhaltspunkte ergaben. Die Anklage lautete diesmal auf Verzug im wiederholten Rückfall und unbefugte Führung des Titels eines Professors. Die Strafkammer schickte den unerbittlichen Schwindler auf drei Jahre ins Zuchthaus. Außerdem wurde auf 600 Mark Geldstrafe erkannt, an deren Stelle 40 Tage Zuchthaus treten. Die Haftstrafe von vier Wochen für die unbefugte Titelführung gilt als verbüßt durch die Untersuchungshaft. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden Güttler auf sechs Jahre aberkannt.

* Hausrat armer Leute. Während des Krieges ist es oft nötig, den Hausrat armer Leute, die z. B. keine Miete zahlen können, irgendwo unterzubringen. Der Magistrat beantragt bei der Stadtverordneten-Versammlung, dafür 5720 Mark zu bewilligen.

Geschichtskalender.

- 29. November. 1803 * Der Architekt Gottfried Semper in Hamburg. 30. November. 1833 * Der amerikanische Dichter Mark Twain in Florida. 1865 Wilh. Lübke wird Präsident des Allgemeinen Arbeitervereins.

Aus aller Welt.

Das Recht der Kritik in England.

Wenn irgend etwas geeignet ist den Gradmesser der Stärke einer Regierung abzugeben, so ist es das Recht der Kritik auch in Kriegszeiten. Das wird von intelligenten Menschen auch empfunden. Deshalb konnten wir gestern einen Protest der Pariser Presse gegen eine engherzige Zensur melden. Die Regierung selbst einem scharfen benutzenden Zusammenstoß mit einem der elementaren Rechte der britischen Untertanen entgegen, nämlich dem Rechte der Kritik. Die Regierung verweigert jetzt, die Zensur der Nachrichten zu einer Zensur der Meinungen zu erweitern. Wir glauben, daß es von vitalem und nationalem Interesse ist, diesem Veruche zu widerstehen und ihn unmöglich zu machen. Die Gesetzesvorlage für die Konsolidierung und Verteidigung des Reiches enthält eine Klausel, welche es der Regierung ermöglicht, die Verbreitung falscher Gerüchte, die Unzufriedenheit und Unruhe erzeugen könnten, zu unterbinden. Es gibt keine Kritik an der Regierung oder einem einzelnen Minister in Wort und Schrift, die nicht mit Deutlichkeit in den Rahmen dieser elastischen, revolutionären Verfügung gebracht werden könnte. Die Regierung, welche die öffentliche Meinung zuerst ausschaltete, versucht sie jetzt zum Schweigen zu bringen und jede Ausübung administrativer Inkompetenz zu verhindern. Die Freiheit der Presse ist das Lebensblut unseres ganzen nationalen Systems und die wichtigste Verteidigung gegen die ministerielle Autokratie, die wir befürchten. In Kriegszeiten sollte von dieser Freiheit kein Gebrauch gemacht werden. Sie sollte aber niemals für immer verloren werden. Das Land erwartet vom Parlament, daß es diese Regelung sicherstellt. — Gott sei Dank! uns werden solche Schmeicheleien nicht. Seite vertritt das W. L. B. aus London einen ähnlich gerichteten Artikel bz. Daily Mail. Sie schreibt:

Große Generalversammlung in Bordeaux.

Bordeaux, 27. November. (W. L. B.) Die Generalversammlung der W. L. B. in Bordeaux wurde am 27. und 28. November abgehalten. Die Versammlung wurde von ca. 1000 Delegierten besucht. Die Tagesordnung umfaßte die Verhandlung über die Angelegenheiten der W. L. B. in Frankreich und die Beziehungen zu den Verbänden in anderen Ländern. Die Versammlung beschloß, die W. L. B. in Frankreich zu reorganisieren und die Beziehungen zu den Verbänden in anderen Ländern zu verbessern. Die Versammlung wurde am 28. November geschlossen.

anlagen sind durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In den benachbarten Lagerhäusern waren große Mengen von Steinkohlensäuren aufgespeichert, die nur mit größter Mühe gerettet wurden. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Schutz gegen russische Epidemien.

Die „Kreuztg.“ schreibt: Unsere lieben östlichen Nachbarn sollen auf deutschem Boden mit größter Vorsicht empfangen werden. In einer Verfügung der Staatsbahnverwaltung wird darauf hingewiesen, daß unter den russischen Truppen Cholerafälle vorgekommen und sonstige ansteckende Krankheiten beobachtet worden sind. Es ist daher dem Eisenbahnpersonal streng verboten worden, wegen der damit verbundenen Ansteckungsgefahr Wagen der Krankenzüge zu betreten, in den russische Bewunderte oder Gefangene transportiert werden oder transportiert worden sind. Nach Entladung der Wagen sollen diese sofort geschlossen und so der Reinigungsanstalt zugewiesen werden.

In Bayern ist der „Straßburger Post“ zufolge, die 71-jährige Rentnerin Marie Sauer wegen Aufruhrs aus dem Reich und öffentlicher Ausstellung eines aufrührerischen Banners zu drei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe und zur Erstattung der Kosten verurteilt worden. Die Angeklagte hatte am 16. August die einrückenden Franzosen mit dem Rufe: Vivent les français begrüßt und eine französische Fahne ausgehängt. Sie gibt an, sie wolle den Franzosen einen guten Empfang bereiten und dadurch ihr Haus schützen. Im Übrigen habe sie ihre Sympathie für Frankreich nicht verhehlt, zumal sie auch verschiedene Verwandte als Anhänger in der französischen Armee habe.

Gelehrter Versuch in New York. Aus New York wird berichtet, daß ein Versuch gemacht wurde, die Luftschiffe der Luftschiffahrtsgesellschaft der Vereinigten Staaten zu zerstören. Der Versuch wurde am 27. November in New York durchgeführt. Die Luftschiffe wurden durch Bomben zerstört. Der Versuch wurde als Misserfolg bezeichnet.

sucht und die Einrichtungen des Reservospitals als sehr vortrefflich befunden. Sie sprachen sich auch lobend über den schönen Saal des Arbeiterheims aus. Dieser Saal ist der schönste Saal in ganz Oesterreich-Schlesien, und das Reservosital wird von allen, die es kennen, als ein Musterhospital betrachtet.

Die Flieger von Friedrichshafen. Nach einer Meldung der „Bayerischen Nachrichten“ aus Mailand sind die englischen Flieger Babinon und Sippé in Paris eingetroffen. Beide waren auch an den Streifzügen nach Düsseldorf beteiligt und haben von der Admiralsität unbeschränkte Handlungsfreiheit erhalten. Sie können ohne Sonderaustrag alles ausführen, was ihnen gutdünkt. Sie wollen die schweizerische Neutralität nicht verletzen, erklären aber andererseits doch, sie seien immer dem Laufe des Rheines gefolgt und hätten auf die Werft elf Bomben geworfen.

Ein berühmtes altes Bauwerk zerstört. Aus Dünkirchen meldet der Berichterstatter der „Amsterdamer Echo“: In der letzten Woche verbreiteten englische Blätter die Nachricht, daß Dünkirchen in Flammen aufgegangen sei. Dies war aber nicht richtig. Leider ist jetzt die Bestätigung der Zuchthalle zur Wahrheit geworden. Das berühmte Bauwerk und das alte Rathaus haben gelitten. Einer der Fluchtlinge aus Dünkirchen erzählte wenigstens, das alte Rathaus sei durch einen Brand zerstört worden. Das alte Rathaus habe schwere Schäden davongetragen.

Besserung der Feldpost? Aus Trier wird gemeldet: Staatssekretär Kräfte beauftragte in Begleitung des dortigen Oberpostrats Falbs die hiesige Postamt- und Verteilungstelle. Der Besuch hängt mit weiteren geplanten Verbesserungen des Feldpostdienstes zusammen. Die Postamtstelle hat sich wohl.

Wieder ein Opfer der Mienen. (W. L. B.) London, 27. November. Der „Times“ wird aus Darmstadt gemeldet: Ein Fischerboot geriet gestern auf eine Mine und sank mit der Befügung von neun Mann.

Seine Notizen. — Eduard Kremser. Der Chorleiter des berühmten Wiener Männergesangsvereins Eduard Kremser ist im Alter von 76 Jahren in Wien gestorben. Die Leichenbestattung Kremser liegt auf dem Gebiet des Männerchorvereins, wo er als Chorleiter tätig war. Kremser war ein hervorragender Chorleiter und hat seinen Namen auf dem Gebiet des Männerchorvereins verewigt. Er hat eine große Anzahl Operetten komponiert, die aber über Wien hinaus keine Verbreitung erlangten. — Kaiser Franz Joseph Steigert. Kaiser Franz Joseph hat sich am 27. November in Wien aufgehalten. Die Kaiserliche Familie hat sich am 27. November in Wien aufgehalten. Die Kaiserliche Familie hat sich am 27. November in Wien aufgehalten.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle 1915.

Auf Grund des im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler getroffenen Erlasses des Kriegsministers vom 21. November 1914 und unter Hinweis auf die Bestimmungen des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 und der Deutschen Wehrordnung vom 12. November 1888 werden hiermit alle in den Jahren 1895, 1894, 1893 oder früher

geborenen, im Stadtkreise Breslau sich aufhaltenden Militärpflichtigen, über deren Dienstpflicht noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, aufgefordert, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle des Stadtkreises Breslau für 1915

bei **Pohler, Wehlgasse Nr. 11, „Sausouci“**, nach Polizei-Kommissariaten zu melden.

Mitbegriffen sind diejenigen, welche den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen oder solchen auf Grund des Schulzeugnisses noch erwerben wollen.

Die Meldung hat zu erfolgen für:

1. u. 2. Polizei-Kommissariat: Dienstag, 1. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
3. u. 4. Polizei-Kommissariat: Dienstag, 1. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
5. u. 6. Polizei-Kommissariat: Mittwoch, 2. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
7. u. 8. Polizei-Kommissariat: Mittwoch, 2. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
9. Polizei-Kommissariat: Donnerstag, 3. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
10. Polizei-Kommissariat: Donnerstag, 3. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
11. Polizei-Kommissariat: Freitag, 4. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
12. Polizei-Kommissariat: Freitag, 4. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
13. Polizei-Kommissariat: Sonnabend, 5. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
14. Polizei-Kommissariat: Sonnabend, 5. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
15. Polizei-Kommissariat: Montag, 7. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
16. Polizei-Kommissariat: Montag, 7. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
17. Polizei-Kommissariat: Dienstag, 8. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
18. Polizei-Kommissariat: Dienstag, 8. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
19. Polizei-Kommissariat: Mittwoch, 9. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
20. Polizei-Kommissariat: Mittwoch, 9. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
21. Polizei-Kommissariat: Donnerstag, 10. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
22. Polizei-Kommissariat: Donnerstag, 10. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
23. Polizei-Kommissariat: Freitag, 11. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
24. Polizei-Kommissariat: Freitag, 11. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
25. Polizei-Kommissariat: Sonnabend, 12. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
26. Polizei-Kommissariat: Sonnabend, 12. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr,
27. Polizei-Kommissariat: Montag, 14. Dezember 1914, vorm. 8 bis 12 Uhr,
28. Polizei-Kommissariat: Montag, 14. Dezember 1914, nachm. 2 bis 6 Uhr.

Die Versäumung der festgesetzten Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Können sich Militärpflichtige aus triftigen Gründen an den vorbezeichneten Tagen nicht anmelden, so müssen sie die Anmeldung zu einem anderen Tage bis einschl. 14. Dezember 1914 im Pohlerischen Lokale, Wehlgasse Nr. 11, bewirken.

Spätere Anmeldungen sind anzubringen:

- a) während der Zeit vom 15. Dezember bis einschließlich 31. Dezember 1914 in dem Magistratsbüro VIII — Schußbrücke 74a, 2 Treppen;
- b) vom 2. Januar 1915 ab und zwar diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A bis einschl. K bei der Erstkommision I — Rosenthaler Straße Nr. 11/13, mit den Anfangsbuchstaben L bis Z bei der Erstkommision II — Funkenstraße Nr. 44. — Anmeldungen nach dem 14. Dezember sind strafbar, falls nicht triftige Gründe hierfür vorliegen.

Militärpflichtige, die nicht im Stadtkreise Breslau oder nicht in den bisher eingemeindeten Ortschaften geboren sind, und sich noch

vor einer Erstkommision gestellt haben, müssen ihre Geburtsurkunde, die von den Standesämtern kostenfrei zu erteilen sind, mit zur Stelle bringen. Alle übrigen Militärpflichtigen müssen den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen Lösungsschein vorlegen. Die Urkunden sind rechtzeitig zu beschaffen.

Sind Militärpflichtige, die der Anmeldepflicht unterliegen, nur vorübergehend von Breslau abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrs- oder Bräutigams die Verpflichtung, diese, wie oben angegeben, zur Stammrolle anzumelden.

Die über die erfolgte Anmeldung zur Stammrolle erteilte Bescheinigung ist aufzubewahren.

Verlegen Militärpflichtige nach erfolgter Anmeldung zur Stammrolle ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort, so haben sie dies sowohl hier vor dem Abgange von Breslau als auch am neuen Aufenthaltsorte innerhalb drei Tagen nach erfolgter Ankunft bei der Stammrollenbehörde zu melden.

Ebenso ist der Wohnungswechsel innerhalb der Stadt Breslau anzugeben.

Derartige Meldungen sind in der Zeit bis einschl. 14. Dezember 1914 im Pohlerischen Lokale, Wehlgasse Nr. 11, vom 16. Dezember bis einschl. 31. Dezember 1914 in dem Magistratsbüro VIII, Schußbrücke 74a, II, vom 2. Januar 1915 ab aber bei den vorgenannten Erstkommisionen I (Buchstabe A bis K) und II (Buchstabe L bis Z) zu erstatten.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Bescheinigung derselben unterläßt, hat nach § 23^a der Deutschen Wehrordnung die gesetzliche Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu erwarten.

Gesuche um Entbindung von der Stellung, Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst müssen vor Beginn des Musterungsgeschäfts, spätestens jedoch im Musterungstermine, bei der zuständigen Erstkommision angedrückt werden.

Breslau, den 28. November 1914.
Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trommsdorff, Friedrich, 22704

Weihnachts-Liebesgabe

Militär-Uhren von 5.00 Mk. an
Militär-Armband-Uhren 6.00
Militär-Radarm-Uhren 5.00
Beste Feld-Uhr
Jungheuer Radarm-Wecker
Nickel und Stahl
von 12.00 an
Arnhold Rosenthal
Uhrmachermeister
N. Schweißnitzer Straße 3.

Liebesgaben-Pakete

zusammengestellt aus praktisch. Geschenk-artikeln in verschiedenen Preislagen :-:

Feldpaket Preis 3 Mk.

A enthält:	B enthält:
Fusslappen	Socken
Handschuhe	Leibbinde
Pulswärmer	2 Taschentücher
Halstuch	Ohrenschützer
Nähzeug	Nähzeug

Feldpaket Preis 5 Mk.

A enthält:	B enthält:
Fusslappen	Socken
Handschuhe	Pulswärmer
Pulswärmer	Leibbinde
Wollschal	Lungenschützer
Kopfschützer	Ohrenschützer
Nähzeug	Nähzeug

Feldpaket Preis 6.50 Mk.

A enthält:	B enthält:
Socken	Socken
Handschuhe	Leibbinde
Pulswärmer	Kniewärmer
Wollschal	Lungenschützer
Kopfschützer	Ohrenschützer
Hosenträger	Nähzeug
Nähzeug	

Feldpaket Preis 8.50 Mk.

A enthält:	B enthält:
Socken	Wollschal
Handschuhe	Strümpfe
Pulswärmer	Leibbinde
Kopfschützer	Lungenschützer
Unterhemd	Unterhose
Hosenträger	Nähzeug
Nähzeug	

Kostenlose Verpackung und Aufgabe zur Post.
Weihnachts-Pakete
werden bis 30. November angenommen.

M. Schneider

Breslau
Neue Schweißnitzerstr. 1.

Berufsbekleidung für alle Berufe

eigener Anfertigung, auch nach Maß. 13748
Wollene Schillächer, Wollene Westen, Tricot-Graben, Jacken und Schillicher, auch für Frauen, Normal-Hemden und Schillicher, Socken mit angebrachten Futter, reißwollene und handgestrickte, Aufkappen, Kniewärmer, Leibbinden, Lungenschützer, Pulswärmer, Schalschleife, geräuschericht einlaufend, nicht füllend, sowie Strümpfe, allerbeste Qualitäten und Farben, Pfund von 2.80 an.
A. Zimmermann, Telchstr. 14

Billige Kaufgelegenheit
bei 7845
Albert Wagner
Friedrich-Wilhelmstrasse 26-28.
Kriegerfrauen erhalten doppelte grüne Rabattmarken.

Winter-Ülster . . . 6 ⁹⁰	Barchent-Blusen . . . 95
Sport-Jacken . . . 5 ⁹⁰	Barchent-Kleiderchen 1 ⁰⁰
Winter-Kostüme . . . 12 ⁵⁰	Tailblusen 2 ⁹⁰
Blaue Cheviot-Kostüme 16 ⁹⁰	Wollstoffblusen . . . 1 ⁹⁰
Elegante Kleider . . . 12 ⁰⁰	Sport-Röcke 1 ⁹⁰
Elegante Sammet-Paletots 22 ⁰⁰	Moderne blaue Röcke . . 2 ⁹⁰
Echte Sammet-Blusen . . 28 ⁰⁰	Knaben-Paletots u. Anzüge 3 ⁹⁰
Astrachan-Paletots 19 ⁰⁰	Knaben- u. Mädchen-Ülster 6 ⁹⁰
Herrn- u. Dam.-Wetterkrag. 7 ⁰⁰	

Ulster
15, 16, 19, 24, 26 Mk., Paletots
Anzüge, Joppen enorm billig. 7804
Herren-
Kleiderfabr. M. Juliusberger,
Albrechtsstrasse 41 (Kein Laden).

Mays Spezial-Pflanzenbutter Ia
vegetabile Margarine, das Beste auf dem Markte, wie Naturbutter, Pfl. 75 Pfg.

Tafel-Frucht-Honig
gesünder, nahrhafter, Brotaufstrich, Pfl. inkl. Glas 60 Pfg.
Marmeladen, Pflaumenmus
Spezial-Versand-Geschäft

J. May sen.
Breslau
Blüthenstr. 7. Telefon 9114.

Jornitzin
ist fertiger Tee-Extrakt mit Zucker, auch mit Arrak, Cognac oder Rum versehen. 3 Kaffeelöffel auf 1 Glas Wasser wirkt belebend, anregend und berauscht nicht.
Daher unentbehrlich für unsere Krieger.
Als Feldpostbrief überall erhältlich, wo nicht direkt durch die Fabrik 7881

Oskar Jornitz
BRESLAU 7
Häfenstr. 55. Tel. 7316.

Reste-Handlung
Schmiedebrücke Nr. 60

Krimmer 7209
Astrachan
Plüsch
Stoffreste
Damenhüte
Linonfassons
zu enorm billigen Preisen.

Kauft nur Tafel-Frucht-Honig
ist der 7472
gesündeste, nahrhafteste, billigste
Brotaufstrich.
Zu haben in allen Kolonialwarengeschäften.
Erste Schlesiache
Frucht-Honig-Siederel
BRESLAU,
Berliner Platz 18.

Hebersteiner, Anzüge
Reifen, Bettbezüge, Teppiche
Hosen, Betten, Ringe
berühmt billig 7782
Lohmann Albrechtsstrasse 17, I.

Weihnachtstrenden
für unsere Krieger.
Verpackung u. Expedition gratis.



- Sturmhaube . . . 0.95
 - Schlafdecke . . . 0.95
 - Strickwesten . . . 2.75
 - Flanellhemden . . 1.85
 - warme Hosen . . . 2.68
 - warme Hemden . . 2.45
 - Kniewärmer . . . 1.95
 - Katzenfelle . . . 2.25
 - Hosenträger . . . 0.95
 - Kopfschützer . . . 0.95
 - wasserdichte Westen, warm 7.80
 - Fusswärmer . . . 0.75
 - Kamelhaarjacken, Sweater, Pelzwesten, Lederwesten, Baschlika.
- Albert Fuchs**
Schweißnitzerstr. 49.

95 Pf. Bazar Ring 51

Praktische Weihnachts-Geschenke
in großer Auswahl für unsere tapferen Krieger im Felde

Ohne Ausnahme
jedes Stück

Elektr. Taschenlampen
Feuerzeuge
Tabakpfeifen
Taschenmesser
Hosenträger
Brieftaschen
Zigarrentaschen
Zigarettenetuis

Verwechseln Sie nicht mein Geschäft mit ähnlich lautender Firma.

Nur Ring 51

Achtung! Die auf Ring 51.

Meine Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet.

95 Pf. Bazar. Albert Marcus.

Weihnachts-Verkauf

Im solingen Vorrat.

Sonntag, den 6., 13., 20. Dezember von 11—6 Uhr geöffnet.

Verkauf nur gegen bar.

Seldenstoffe

Reinseid. China, nur mod. eleg. Must. u. apart. 2,85
 Fadenst. fröh. 3,75—4,50, j. durchsch. m.
 Changierende glatte weiche Seide f. Blusen,
 Garnierungen etc., sehr solide Farbstell.,
 47 cm breit, reine Seide mtr. jetzt 1,55
 Crepe de chine-Erstatz, r. Seide, 47 cm br., rot,
 grün, gold, blachofila, bellkupper, kornbl.,
 kirschrot, hellblau, rosa, eisenbein, schwarz 1,05
 Reinseidene naturl. Bast mit glanz. Streifen,
 solider Blusenstoff Meter jetzt 1,45
 Reinseid. Schotten und römische Stoffen
 f. Blusen, Besätze etc., m. j. 1,55 1,55 1,35

Schwarze Seidenstoffe

relas. Merveilleux Meter jetzt von 1,25 1,05 an
 Taffet 1,25 1,20
 Messaline 1,15

Reste

für Blusen, Röcke, Morgenjacken etc. in Seidenstoff,
 Wollstoffen, Samten etc. zu denkbar billigst. Preisen.
 Pflaoh-Reste für Muffen, Garnituren etc.
 Krawatten-Reste

Supp. breite Seidenstoffe

Glatte weiche Kleider- und Blusen-seide in
 12 Farben, auch schwarz, 90—100 cm breit
 früher bis 6,25, jetzt Meter 3,85
 Reins. w. Changeant-seide in 5 dkl. Farbstoffen
 100 cm breit früher 5,—, jetzt 3,85
 Reins. Taffet Changeant, nur marin. mit schw.
 schillernd, 100 cm breit Meter jetzt 2,45
 Reins. Taffet Changeant, dunkle Farbstell.
 100 cm breit früher 5,—, jetzt 3,35

Flauschstoffe

130 cm breit, früher 6,50—4,50, jetzt 2,95
 8,75—7,50, 3,75

Astrachan. Pelznachahmungen,

ca. 140 cm breit jetzt von 4,85 an.
 Persischer, Brettschwarz, große Auswahl.

Kostümstoffe

130 cm breit, Meter 2,35, 1,85, 1,35, 85 Pl.
 einfarbiger, gemusterter, gediegener Kostümstoff,
 130 cm br. früher 8,— bis 6,50, Meter jetzt 3,95
 Bastfarb., feldgrün, led., blau, braun, grün, schwarz.

Cheviot

Marineblauer Cheviot, selten billig
 ca. 85 cm breit, reine Wolle, Meter jetzt 0,85
 ca. 105 cm breit, reine Wolle, Met. jetzt 1,45, 1,10
 ca. 130 cm breit, reine Wolle, Met. j. von 1,85 an

Aachener Herren-Cheviot, gediegene Ware, ca.
 145 cm breit, reine Wolle, marineblau, dunkelgrün,
 auch schwarz, früher 8,50, Meter jetzt 6,95

Eolienne mit buntdruckten Blumen, 3,00
 110 bis 115 cm breit, früher 6,—, Meter jetzt 3

Morgenrock- u. Morgenjacken-Stoffe,
 reine Wolle, mod., farbige, große Muster, 1,80
 110 cm breit, fröh. bis 4,50 jetzt durchsch. 1

Mohair-Shantung, 108 cm breit, mit gleich-
 farbigem Muster, marine, grau, leder, braun,
 dunkelblau und schwarz, früher 4,75, jetzt 3,35

Hervorragend billiges Angebot!

1 großer Posten Körper-Velvet, 55 cm breit, sehr gute Qualität in soliden 1,45
 Streifenstellungen anstatt 3,80, Meter jetzt
 Wasch-Wolle mit gleichfarbigen Streifen, hellblau und erdbeerf. 115 cm breit, Meter 1,—
 glatt, graulila und reseda 110 cm breit, jetzt Meter 0,55

M. Fischhoff

Breslau 1

Ring 43

Stadt-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
 „Der Freischütz“.
 Sonntag 8 Uhr:
 „Wilhelm Tell“.
 Dienstag 8 Uhr:
 „Cavalleria rusticana“.
 Oper:
 „Die Regimentstochter“.
 Donnerstag 7 Uhr:
 Gastspiel der Kammer Sängerin
 Helena Forti
 „Sonnhäuser“.
 Sonnabend 7 Uhr:
 Gastspiel des Kammer Sängers
 Friedrich Piaschke
 „Die Weißstinger
 von Nürnberg“.
 Sonntag 8 Uhr:
 Gastspiel der Kammer Sängerin
 Helena Forti
 „Fidelio“.

Lobe-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
 „Kammermusik“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Als ich noch im Flügelkleide“.
 Sonntag 8 Uhr:
 „Schneider Wibbel“.
 Dienstag 8 Uhr:
 „Offiziere“.

Thalia-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
 „Rols Gerndt“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Fahmann Genshel“.
 Sonntag 8 Uhr:
 „Rols Gerndt“.
 Dienstag 8 Uhr:
 „Doktor Klaus“.
 (Geschlossene Vorstellung, Gast- und
 Erbschließerverein).

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Tel. 2545.
 Sonnabend 8 Uhr:
 „Die wehrpflichtige Braut“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Ein Weisheitsmann“.
 Sonntag 8 Uhr:
 „Die wehrpflichtige Braut“.
 Montag 8 Uhr:
 „Der Fingerring“.

Lieblich Theater

Heute Sonnabend abends 8 Uhr
 Nur noch 3 Tage
„1914“
 Heitere Zeitbilder in 4 Akten
 Gesangstexte von Otto Reutter
 m. M. Pallenberg a. G.
 Sonntag, den 19. November:
Letzter Sonntag
2 Vorstellungen
 (Nachm. 1/4 Uhr kleine Probe)
 In beiden Vorstellungen
 zum vorletzten Male:
 mit M. Pallenberg als Gast.
 Dienstag, den 1. Dezember 1914
 8 1/2 Uhr: 1. Maler
 10 1/2 Uhr: 2. Maler
 Musik von Kalla. 7833

Viktorid-Theater

2 1/2 Uhr: 1. Maler
Haskel
 Montag 1. Maler
 Dienstag 2. Maler
 Musik von Kalla. 7833

Rosengarten

Heute Sonntag: 10 1/2 Uhr
 12 1/2 Uhr: 1. Maler
 14 1/2 Uhr: 2. Maler
 Musik von Kalla. 7833

Konzerthaus.

Sonnabend, den 5. Dezember,
 abends 8 1/2 Uhr:
2. vaterländisch. Abend
 zum Besten
 der Schles. Landwehr
 u. d. Schles. Landsturms
 veranstaltet vom [7815]
**„Gesangverein
 Breslauer Lehrer“**
 (Chormeister: Max Krause)
 Patriotische Ansprache:
 Prof. D. Hoffmann (Bernhardin)
 Einzelgesänge:
 Konzertsänger Wilh. Volke.
 Gemeinsame Gesänge:
 Männerchöre.
 Karten zu 1 Mk., 50 u. 30 Pf.
 bei Hainauer, Hoppe,
 Michaelis und Weiss.

Zeltgarten

Dir. H. Krainik.
 Heute Sonntag: 7839
**2 Grosse
 2 Vorstellungen**
 Nachm. 3 1/2, abds. 7 Uhr
H a a s e
 mit seiner Gesellschaft.
2 neue Stücke!
**Am Hochzeitsmorgen.
 Preisgekrönt.**
 Ausserdem
Spezialitäten.
 Neu! Neu!
 Die wunderschöne
Kriegsbilder
 Malerei in
**Zeltgarten-
 Tunnel**
 müssen Sie sich mal
 ansehen. Denn die
 Damen - Trompeter.

Siell! Wohn!!!

Dominikaner
 Das schönste Sonntags-Vergnügen!
 Kinder zulässig. 7770
 Nachmittags:
**Fürster Christel,
 Unverheirateter Wiedersohn.**
 Abends:
**Er ist nicht eifersüchtig.
 Papa Brencke**
 sowie glänzende neue Scherzstücke:
 Kinder mit Eltern zulässig.
 Sonntag 3 und 5 1/2 Uhr.
 Zutritt kommen, guter Platz.

Morgengrau

Heute Sonntag: 10 1/2 Uhr
 12 1/2 Uhr: 1. Maler
 14 1/2 Uhr: 2. Maler
 Musik von Kalla. 7833

Lichtspiel- Haus

Ohlaustr., Ecke Schuhbrücke.
**Goldenes
 Herz**
 Grosser Sittensroman
3 Akte. 7827
 Hauptrolle: W. Psyländer
 der interessant. Schauspieler.
**Teddys
 Verhältnis**
 Das beste Lustspiel
3 Akte.
 Hauptrolle: Fritz Heydemann
 früher Bresl. Schauspielhaus.
**Neuester Kriegsbericht
 Schwere Kämpfe
 in Ost und West.**

Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.
 Ab Sonnabend:
**Asta
 Nielsen**
 in
**Die Sünden
 der Väter.**
 Sittensdrama in 3 Akten.
 Ferner:
**Auf falscher
 Bahn.**
 Sittensdrama in 3 Akten.
**Die neuesten
 Kriegsberichte**
 (Mittw. und Sonntag zulässig).

Steht Euch bei!

CIRCUS BUSCH

Welt-Kino
 Sonntag, d. 20. November:
 Zum **Dampfheizung**
 1. Male: **Dauer-
 Programm.**
**Sensations-
 Meisterdetektiv**
 4 Akte Der 4 Akte
30 Jahre 3 Akte
 oder das **Spielers**
Leben eines
In Minute
 2 Akte.
Der Hühneraugenoperateur.
**Neu: Gefangene
 Russen.**
 Für Kinder:
Indianerstolz.
 2 Akte. — Gretchen-Hans
 als Heldst. — Fox als Si-
 mulant. — Das kommt
 vom Naschen. — Der
 Stierkämpfer etc. und die
 Kriegsberichte.
 Eintritt für das **20** Fig. und
 ganze Progr. höher.

Heidet den Schnaps!

**Kaiser Wilhelm-
 Theater**
 Neue-Schweidnitzerstr. 19
Ein Detektiv-Schlager,
 wie er nur selten geboten
 werden kann.
Der grosse Coup.
 Großes Detektiv-Drama
 in 4 Akten
 Spieldauer 1 1/2 Stunden
 Ein von ersten Künstlern
 Künzlerern geleiteter
 Kopenhagener Kunstfilm,
 sowie: 7838

Das Füsschen mit der goldenen Schlange.

Ein Lustspiel in 2 Akten.
 Von hervorragend. deutschen
 Künstlern dargestellt.
 Ferner:
**Ein sehr interessantes neues
 Stückchen in 1 Akte**

Humboldt-Verein

Mittwoch, d. 2. Dezember,
 8 Uhr, im Gemeindefaale
 der Pauluskirche,
 Frankfurterstrasse 30
**Vaterländischer
 Volksunterhaltungs-
 Abend** 7818
 Gesang • Rezitation • Violine
 Gemeinsames Lied.
 Eintrittskarten für Jedermann zu
 10 Pf. in der Rendatur der Paulus-
 kirche, bei den Herren Prouss &
 Jünger, Ring 52, Kaleske, Friedr.
 Wilhelmstr. 8, Fiedler, Posenerstr. 2,
 und im Sekretariat, Sadowastr. 60.
**Union-
 Theater**
 Graupenstrasse Nr. 8.
 Erstaufführungrecht!
 Der grösst. u. best. Kriegsschlag.
Das Vaterland ruft.
 Erschütternde Episode eines
 Freiwilligen, i. Frankr. i. 3 Akten.
 Da er nicht mehr das Recht
 hatte, des Königs Rock zu
 tragen, meld. er sich als Frei-
 williger. Erschütternd ist das
 Wiedersehen von Vater, Sohn
 und Schwiegertochter. 7820
 Der neueste Kriegsbericht aus Feindeland
 u. das übri. erstkl. Programm.
 Sitzplatz 30 Pl. Rezitation.

Wilhelmsburg

Heute Sonntag:
Gr. Salonkonzert.
 Anfang 4 Uhr.
 7864] Ergebenst F. Hötack.

Deutsche Krone

Konzert
 im grossen
 Saale [7821
 und Eisbhallen, wozu ergebnst einladet Bernstejn.

Kentschel

Heute Sonntag: 7822
Gr. Salon-Konzert
 Anfang 4 Uhr.

Wollin

Heute Sonntag: 7826
Salon-Konzert
 Anfang 4 Uhr.
 Dienstag: Grosses Konzert. Anfang 6 Uhr.

Weinert, Pöpelwitz

(Schwarzer Bär). 7823
 Heute Sonntag: **Grosses Salon-Konzert** Anfang 4 Uhr.

PALAST Theater

Platz Schweidnitzerstr. 12. Tel. 4991.
**Der
 Kaiser
 rief, . . .**
 Vaterländisches Schauspiel aus
 dem Weltkrieg 1914. — 5 Akte
 von Walter Turenzky.
 Soeben eingetroffen:
Gefangene Russen
 und die
 neuesten Kriegsberichte.
 Der spannende nord. Schlager:
Die Nachtwandlerin
 oder
Das Rätsel der Psychologen.
 3 Akte.
Todessturz des Tauchers
Elwino. 7801
 Letzte Aufnahme S. H. des
 Kaiser Wilhelm I. u. Kaiser
 Franz Josef I.
 Sonnabend u. Sonntag ab 8 Uhr:
Jugend-Vorstellung.

Deutsche Krone

Konzert
 im grossen
 Saale [7821
 und Eisbhallen, wozu ergebnst einladet Bernstejn.

Kentschel

Heute Sonntag: 7822
Gr. Salon-Konzert
 Anfang 4 Uhr.

Wollin

Heute Sonntag: 7826
Salon-Konzert
 Anfang 4 Uhr.
 Dienstag: Grosses Konzert. Anfang 6 Uhr.

Weinert, Pöpelwitz

(Schwarzer Bär). 7823
 Heute Sonntag: **Grosses Salon-Konzert** Anfang 4 Uhr.

Gotthard Völkel aus Zangenblelau

ausgezeichnete federichte Zuleite, Fügen, weih Zeinen, Gaud-
 licher, Tischwäcker, Gardinen, Wandstuckwerk auf 21/2-
 Arbeitsgänge für jeden Beruf, Genden, Strassputzen
 und Treppenputzen etc. in grösster Ausmach.
 Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Unterhaltungs-Beilage

28. November 1914.

Aus Soldatenbriefen.

Die Soldatenfrau.

(Ein Feldbrief.)

Liebster, längst hab ich an dich gedacht.
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden. —
Wer trägt nun schwerer von uns bei en?

Wär ich bei dir, mitr wäre nicht bang,
aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern plachte dein Sub heraus:
„Nimm denn Vater nicht bald nachhaus?
Warum ist Arta und der Vater dabei?“
und sonst noch kindliches vielerlei,
wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
bei einer herrlichen, großen Arme,
einer Armee von Kindern und Frau'n,
die an der Zukunft weiterbau'n.
So wird wohl einst noch alles gut,
wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab ich längst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollte es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

Kari Dröger.

Eine Mahnung

an die Daheimgebliebenen.

... Bergeht das Schreiben nicht, denn ein paar Zeilen
von daheim machen einem riesig Freude. Ich habe jedes Schrei-
ben mindestens zehnmal durchgesehen.

(Aus einem Soldatenbriefe.)

Im Unterseeboot.

Der deutsche Feldpilot Hanns vom
Mhjn, der Gelegenheit hatte, einen
Angriff des Unterseebootes „U 28“ an
beiden Bord beizuwohnen, schildert in
der Wiener „Zeit“ seine Eindrücke und
Beobachtungen also:

Zwei Stunden vor Mitternacht!
Um die gewaltigen Granitquader am Molentopf braust heulend
der Herbststurm. Breit brängt die Dünung aus Ufer und schäumend
brechen sich ihre Wellen an der Steinmauer des Meers. Taktmäßig
heben und senken die Kisten das schwarze Unterseeboot, das
dort festgemacht liegt. In der vollkommenen Dunkelheit vermag
man nur wenig von dem zu unterscheiden, was an Bord des Fahr-
zeuges vor sich geht. Daß aber ermüde Lätigkeit auf Deck herrscht,
kann man daran erkennen, daß flüchtige Schatten an den glühenden
Decksternern vorbeirennen und diese für Augenblicke verdecken und
wieder freigeben. Aus dem Maschinenraum dröhnt dumpfes Stampfen
und Knattern herauf, und das schwarze Ungeheuer zerrt und rüttelt
an seinen Stahtrößen. Wenn die Schrauben verjuchweise einige
Umdrehungen machen.
Daß elf Uhr.

Ein Druck auf den Hebel, dort oben im segeltuchbellebten
Kommandoturm, wo der junge Führer in glänzendem schweren
Velzeug steht. Die Trossen werden losgeworfen; ein raschendes,
schrilles Glockenzeichen in den Maschinenraum; donnernd
springen die starken Petroleummotoren an, das Wasser wird
schimmernd Schaum am Heck in wallenden Strudeln empor-
gehoben; an messerscharfen Bug erhebt sich eine schwache Welle, sie
teilt sich, rauscht an beiden Seiten zurück in breiten Strahlen, und
hinaus lenkt das Unterseeboot in die freie deutsche See;
mit wehenden Flaggen westwärts gegen den Feind.

Hinter und fernelos ist der Himmel, an dem sich die
schweren schwarzen Wollen jagen. Schon wenige Meter um das
einsame Fahrzeug verschwimmt alles in absoluter Dunkelheit, die
der Führer mit gelübten Augen zu durchbohren versucht. Der Wind
weht über die Seefläche, und jetzt, wo die Wogen schräg vom
Steuerbord kommen, plätschen lauchliche Spritzer über Deck. Das
Fahrzeug des Offiziers im Turm trieft vor Nässe. Schäumend und
gurgelnd verschwinden die von hellen Lichtstrahlen getränkten Wogen
hinter dem schwarzen Schiffsrumpf, der auf ihnen eine graue Bahn
rauschender Eisenschalen zurückläßt. Das taktmäßige Donnern der
Motoren und das Volkern der Wogen auf den eisernen Platten des
gewölbten Wellenbrechers sind die einzigen rings vernehmbar
Laute.

Der Morgen dämmt in bleigrauem Lichte. Da — bald
erschneit ein schwebender, huschernder Schatten, und nach
wenigen Minuten kreuzt das Tauchboot einen grauen, kaum be-
merkbar Schaumstreifen, der den eiligen Weg eines feindlichen
Torpedobootjägers flüchtig markiert. Die erste Vorpostenlinie
des Gegners ist durchbrochen. Run: Achtung! Die Pulse fliegen
in Erregung. Das Signal ertönt, das Boot klar zum Tauchen
zu machen. Der Kommandoturm wird abgebaut, die Flagge geborgen,
der Mast umgelegt. Die obere Turmklappe wird geschlossen, das
Periskop tritt in seine Rechte. Mächtig strömt das Wasser in die
Aufsichtstanks ein; das Schiff taucht unter den Meeres-
spiegel. Die Petroleummotoren schweigen; ein Elektro-
motor treibt die Schrauben an.

Während der junge Oberleutnant im Innern des Turmes am
Teleskoprohr sitzt und Ausschau nach dem Feind hält, stehen die
Bedienungsmannschaften der Torpedorohre gefächelt bereit auf
ihrem Posten. Im Bugtorpedoraum hocken die Braven halbnackt
um das mahlglänzende Rohr. Nur zwei elektrische Lampen er-
leuchten den engen Raum. Fetter Petroleumdunst überall, er-
stickend legt er sich auf die Brust und macht das Atmen schwer. Eine
Unterhaltung ist fast unmöglich. Im Lärm der Maschinen, im Donnern
und Volkern des Wassers draußen gehen die Menschenlaute unter.
Es ist unerträglich heiß in dem kleinen Raum. Der Schweiß
riecht über das Gesicht. Um die ausgeatmete Luft zu regenerieren,
tragen die Mannschaften Kalipatronen vor dem Munde. Von Zeit
zu Zeit schaut der Geschüßführer nach Uhr und Kompaß, die er am
Handgelenk trägt. Angestrengt sehen aller Augen auf den Signal-
apparat an der Wand. Die Maschine rast, die Wogen bröhen und
brausen. Stidiger, immer stidiger wird die Atmosphäre im
Schiffsrumpf. Gedankenlos macht jeder die schwebenden, wiegenden
Schwingungen des Bootes mit: Auf und nieder, auf und nieder,
auf und nieder...

Ja, wer droben dem Feinde ins Auge schauen, wer sich droben
als Herr fühlen könnte über die See! Das ist ein anderes Los; auch
für den, der noch mit seinem letzten Blick des Himmels Blau und
den frischen Salzhauch der See in sich trinken konnte; dort sitzt
sich's anders als hier im Dunkel, eingeeignet zwischen Stahlstränden

Aus den Tagen des Russenschreckens.

Drei kleine Geschichten. Wiedererzählt von Gustav Schröder.

I.

Wie Peter Serafimowitsch gefangen wurde.

An einem frühen Augustmorgen war es und im Herzen von
Litauen. Dem Weidengesträuch am Ufer der Alle entfielen
weiße Nebelschwaden. Peter Serafimowitsch blinzelte zur Sonne
empor. Während er durch das tauige, nasse Gras schritt, plähte er
in der Gegend umher. Wie fruchtbar dieses Land war, das väter-
lichen Jar erobern wollte! Fette Wiesen und üppige Getreidefelder,
wohin man kam. Daheim am Ufer der Onega, wo sich Tundra und
Urwald berührten, war's nicht so. Da mischte selbst der Rabe beim
Sandstängeln geriebene Baumrinde unter das Mehl, und Kessel
und Kirschen waren unbekannt Dinge. Peter Serafimowitsch leuchtete.
Säure das Land in seinem Dorf nur halb so fruchtbar, welche herrliches
Leben würden sie führen! Trotz der Steuern und des häßlichen
Siprawon in der Kreisstadt. Konnte man es den Deutschen ver-
denken, wenn sie diesen Boden verteidigten, wie die Wärsin ihr Junges?
Es war zwar Unfug, sich dem großen Jar zu widersetzen, denn
dessen Macht war unermesslich, aber das wäre Peter Serafimowitsch
ganz gleich gewesen, wenn er nur nicht in Gefahr kommen würde,
sich für väterlichen Jar totzuschlagen lassen zu müssen. Früher sollten
die Russen, die in Feindesland fielen, im heiligen Rusland wieder
lebendig auferstanden sein. So mächtig war Jar Nikolai wohl
doch nicht, denn davon hatten die Offiziere nichts gesagt. Peter Serafi-
mowitsch ehrte trotzdem als braver Russe den Willen des Jar und
ging hier auf Schlepppatrouille. Wenn nur die Deutschen nicht so
gut hießen würden! Kauerte dort nicht schon einer im Graben?
Die heilige Mutter Gottes von Kasan sei gelobt, nein! — Peter Sera-
fimowitsch grübelte weiter. Was sagte sein Kamerad, der kleine Jude
aus Lobs, der neben ihm trüppelte? Der gefand ihm ohne Scheu
heute morgen, er würde bei der ersten Gelegenheit ausbrechen. Er
wäre beim „Bund“ und sei kein solches Schaf, daß... Peter Sera-
fimowitsch brachte nicht über die Lippen, was der Lobs weiter
sagte hatte. Was der „Bund“ wohl eigentlich sein mochte? Gewiß
ein gutes, aber die Idee von dem Ausbruch war nicht so dumm.
Man nur wachte, wie das zu machen wäre?

In das Gräben von Peter Serafimowitsch hinein knallte ein
Schuß. Der Führer der Patrouille, der lange Tatar, machte einen
Sprung und stürzte aufs Gesicht zur Erde. Eine Kugel hatte ihm
das Herz durchbohrt. Eine zweite pfiff an Peter Serafimowitsch'
linkem Ohr vorbei. Vor Schreck ließ er das Gewehr fallen. Der kleine
Lobs hatte das seine bereits fortgeworfen und ein weißes Tuch
aus der Tasche gerissen. „Gnade, Herr Deutscher, wir ergeben uns!“
sagte er. „Ergeben?“ Das hatte der Hauptmann zwar streng verboten.
Jedes väterlichen Jar hätte noch viele Tausend Ruschits, die für
ihm kämpfen konnten, Peter Serafimowitsch aber nur ein Leben.
Er war das Seitengewehr von sich.
Das Gewehr im Anschlag kam jetzt aus dem Gebüsch ein Hand-
wehmann in der grün-grauen Uniform der Deutschen hervor. Die
beiden Russen mußten die Flinten zerlegen und die Patronen-
taschen und Seitengewehre in die Höhe werfen. Dann wandelten
die drei einträchtig her deutschen Vorpostenlinie zu. Die Russen
bzoran, der Deutsche mit dem Gewehr im Arm hinterher.
Sie machten eine halbe Stunde gegangen sein, da knallte es
wieder. Ein einziges Mal. Kein Feind war zu sehen und alles wurde
nach dem einen Schuß. Der Deutsche aber lag mit durchschlagenem

Bein am Boden. Peter Serafimowitsch sah den Lobszer Juden und
dieser ihn an. Dann riß der Russe das Seitengewehr des Deutschen
aus der Scheide. Der schloß die Augen und wählte Weib und Kind
und die Heimatstadt Danzig nimmer wiederzusehen. Die Russen
jedoch sprangen ins Uferbüsch und hielten Weidengeweige ab. Eine
Stunde später lieferten sie ihren verwundeten Transporteur auf
dem deutschen Verbandspolze ab und meldeten sich als Gefangene.
Peter Serafimowitsch war glücklich. Die heilige Mutter Gottes von
Kasan hatte ihn sichtbar beschützt. Und den Jarzen würde sie wohl
auch nicht verlassen.

II.

Flüchtlinge.

Die junge Frau begann zu erzählen:
„Ja, Fräulein, so war es. Wärsin in der Nacht überfielen die
Kojaten unser Dorf. Wir hatten sie schon lange erwartet. Gleich
als der Krieg ausbrach, hieß es, die Russen kämen über die Grenze.
Aber wir vertrauten auf unsern Kaiser. Und in der ganzen Gegend
war in all den Wochen weder deutsches noch russisches Militär
gewesen. Wir hatten das Getreide eingebracht und dachten ans Dreschen.
Nun trachteten mit einem Male Schüsse und Gewehrrollen schlugen
an die Türen. Als wir aus dem Bett sprangen, brannte schon die
Mühle und ein Nachbarhaus. Unser Gehöft war abgebaut und wir
hatten etwas Zeit, ehe sie zu uns kamen. Mein Mann lief rasch in
den Stall und schürte den Braunen an; ich machte die Kinder fertig.
Dann ein paar Kochtöpfe zusammengerafft und eine Seite Speck
aus dem Schornstein und fort ging es. Hinter uns brannte jetzt das
ganze Dorf. Das Vieh brüllte, die Russen schossen noch immer und
die Menschen schrien und jammernten. Es war furchtbar! Am Kreuz-
weg trafen wir die Marie Gräber. Vorm Jahr hatten wir auf ihrer
Höhezeit getanzt. Nun mußte ihr Mann bei der Abhilmachung ein-
rücken. Sie war gestrichelt und hatte bloß Unterrod und Nachtsack
an. Dabei war sie guter Hoffnung und das kleine jeden Tag zu er-
warten. Wir nahmen sie auf unsern Wagen und dann weiter. Die
Chausseen konnten wir nicht fahren. Da waren überall die Russen.
So ging's immer Landweg. Fünf Tage sind wir durch die Wärsin
Täler und die Wälder am Frühling gefahren, da waren keine Russen.
Unterwegs gruben wir auf einem Acker Kartoffeln. Auf dem Felde
machten wir Feuer und kochten wie die Zigeuner. Am zweiten Tag,
vormittags, kam die Marie nieder, in einem Graben. Keine Hebamme,
kein Doktor. Das Kind war gleich tot. Sie hat bis zum Nachmittag
gelebt. Dann war es auch mit ihr vorbei. Zwei Tage hatten wir die
Leichen auf unserm Wagen. Wir wollten ihr ein richtiges Begräbnis
besorgen. Aber das ging nicht und so hat mein Mann auf einem
Feld selber ein Loch in die Erde gebuddelt und wir begruben sie,
wie sie da war. Am fünften Tage konnte das Pferd nicht weiter.
Wir pumpten es aus, ließen den Wagen und das hübsche Kräftel
stehen und gingen zu Fuß weiter. Mein Mann trug das Mädchen
und ich den kleinen Jungen. Noch zwei Tage sind wir weggegangen,
dann kamen wir an die Eisenbahn, wo deutsches Militär war. Da
waren noch viele andere. Nun sollte die Bahn die Flüchtlinge weiter-
bringen. Aber es waren zu viele, und das Militär brauchte die Zug-
euch selber. Wir mußten einen Tag warten, dann wurden wir auf
einem offenen Güterwagen gepackt. Achtzehn Stunden mußte ich dort
sitzen. Mit dem Rinde von sechs Wärsin auf dem Arm. Und das
schlimmste war, daß mir die Milch alle wurde und auf den Stationen
keine Kuhmilch zu kriegen war. In Dirschau endlich wurde es besser.
Und was ich hier, Dreißig Jahre haben meine Eltern gearbeitet,
um das kleine Wärsin zu kriegen, und nun liegt alles in Trümmern.
Was ist das für ein Leben!“

III.

Von vielen einer.

„Schwester, ich habe es so schwer.“ Nagte der junge Soldat,
„ich muß für so viele Menschen Luft atmen! Warum sind die Men-
schen nur so faul? Dort der fremde Mann sieht mir die Luft!
Schwester, helfen Sie mir!“ Ein entsetzlicher Erstickungsanfall folgte
und durch den Verband auf der Brust siderte Blut. Dann ward der
Verwundete ruhig. „Schwester, jetzt ist mir wohl! Jetzt werde ich
viel Luftvorrat atmen. Vergessen Sie nur nicht die goldene Kette
zu befragen! Der Arzt hat strenge befohlen, daß mein Herz mit einer
goldenen Kette umschnürt werden muß! Ich habe einen Herzfehler!“
Die Schwester versprach alles. Sie wußte, der junge Mensch starb,
ehe der Morgen anbrach. Die Lunge war von einem Granatsplitter
gerissen; da war nichts zu machen.

Um ein Uhr nachts farb der Soldat. Und die Schwester drückte
ihm die Augen zu, ohne seine Geschichte zu kennen. Ich will sie auch
erzählen:

Es war einmal eine Proletariatsmutter, der legte die Hebamme
sechsmal ein Kindchen in den Arm. Und fünfmal trug man ein Kinder-
jerglein durch ihre Haustüre. Ein Junge blieb der Mutter. Auch
dieses Kind ward mit Sorgen groß, denn Mann und Frau verstanden
sich nicht viel.

Der Junge
sollte es einst besser haben als die Eltern. Spät abends sah die Frau
beim Lampenlicht und besetzte die Kleider ihres Kindes an; ihr Knabe
mühte eben so sauber gekleidet sein wie seine Schulkameraden. Ach,
welch eine Menge Sorgen frönte auf die Mutter und welch ein Ueber-
maß Liebe auf das Kind herab! Und es war doch nur eine ganz ge-
wöhnliche Proletariatsfamilie...

Der Mann war tot und die Frau ein altes Mütterchen geworden,
das mit gebeugtem Rücken herumhüpfte und dessen Zähne das Brot
nicht mehr richtig beißen wollten. Doch das schadete nichts, denn der
Junge hatte gehalten, was seine Eltern von ihm erhofften. Er, dessen
Eltern Arbeiter, ganz gewöhnliche Arbeiter waren, besand das In-
genieurexamen mit Auszeichnung. Es schien, als ob das Gesicht des
Sohnes den Lebensabend der alten Frau wirklich freundlich gestalten
wolle.

Da brach der Feind ins Land. Ostpreußens Höfe flammten
auf. Die Tatarenzeit kehrte wieder, denn die Staubbüchse vom Ural
und Alai schonten nicht einmal die Kinder. Schaurige Dinge er-
zählte sich das Volk von den Frauen, denen die Kojaten die Hände
abschnitten, nachdem sie ihre Wollst auf den Wehrlosen geküßt.
Deutschlands Männer griffen zum Gewehr...

Bei Gumbinnen schritt das erste Armeekorps durch Wärsin
Blut. Wehrhoch lagen die Russenleichen vor den Türen der Dörfer.
Immer neue Bataillone sidete Menschenmasse, der Tigergeneral
gegen die Vertreibiger Ostpreußens. Aber diese wichen nicht, es
zehn Russen auf einen Deutschen kamen. Es galt, die Heimat zu
schützen! Und wirklich, sie erschloßen den Sieg. Viele Hundert Wärsin-
der Jünglinge bezahlten ihn jedoch mit ihrem Leben. Und der Sohn
der alten Mutter mit ihnen...

Am Morgen nach der Nacht, in der er gestorben war, fragte
die Lebnanng der Kompanie nach dem Toten. Sie hatte ein Mäd-
chen für ihn mitgebracht, das ein kleines Kreuz von Eisen barg. Und
an Sonntagmorgen kam die Mutter, die fünfundsiebzig Jahre alt
war, und sah den Toten. Sie hatte das kleine Kreuz des Sohnes
in der Hand. Sie hatte den Toten das Gesicht des Sohnes
gesehen, das sie nicht mehr gesehen hatte.

und raslos sich drehen und kampfenden Stahlböden; hier unten, wo man nichts sah, nichts hörte von dem, was oben vorging; wo, wenn das Boot sank, alles in der dunklen Tiefe erstickt wurde.

Da — jeder sah auf, alle Atemnot, alle Beschwörungen sind verfliegen. In leuchtenden Lettern steht auf dem Glasfenster des Signalapparates das Kommando: Achtung! — Ein Geulzer der Geschütze hat alle. Endlich also. Die Hand am Hebel, der zweiten Torpede bereit, das er sofort dem ersten ins Rohr nachgeschoben werden kann; so vergehen die Sekunden tropfenweise. Man muß wohl dicht am Feinde sein. „Los!“ erscheint in Klammerschrift lautlos der Befehl. Den Hebel heruntergerissen; ein metallisches leises Schnappen und Klappen im Rohr, ein Gurgeln und Schluchzen im Wasser, das in die leere Maueröffnung des Aufschrotrohrs hinein flutet. Das Geschütz ist fort. ... Trifft es? ... Schnige Arme ergreifen den zweiten Torpede. Er gleitet in die dunkle Öffnung des Rohres, und nach ein paar Sekunden sieht alles aus wie vorher. Hatte der Schuß getroffen? In Gedanken hatte jeder mitgezählt: Hundert Meter ... zweihundert Meter ... dreihundert Meter ... vierhundert Meter ... Hier herunter dringt kein Ton. Von hinten nur Brausen und Gausen, alles überbäuhend die Maschinen. Von außen her dröhnen nur die Wogen an die Giebelmauern.

Wie jetzt sind die Bewegungen regelmäßig geworden. Jetzt wird der Schiffkörper hin und her geworfen. Festig werden infolge der brütenden Feuermander die Mannschaften gegeneinander geschleudert. Zuletzt eine rasche Wendung, daß sich jeder wie im Wirbel gedreht fühlt. Dann wiegt sich das Boot wieder gleichmäßig auf und nieder. Es geht rückwärts. Der Angriff ist gelungen.

Soldatengräber in Frankreich.

Der Kriegsberichterstatter der „Humanität“, Jean Paul Rastit, schildert seinem Blatt eine Fahrt, die er auf den Schlachtfeldern um Fere Champanoise gemacht hat. Dabei kommt er auch auf das feurige Kapitel der Soldatengräber zu sprechen. Das, was die Erde immer wieder auf sich lenkt und die ganze Vorstellung gefangen nimmt, ist die große Zahl und die künzliche Einwirkung der Soldatengräber. Die meisten sind künzlich gemacht, durch hölzerne Bretter, denen man anieht, daß sie in der Eile hergestellt sind; häufig sind eine Anzahl Gräber zusammengefaßt mit Steinen, andere sind mit großer Sorgfalt mit Tannenzweigen verziert und mit Blumen geschmückt. An manchen Stellen enthält diese Gebirgsmauern ein widerlicher Geruch.

Es wird nötig sein, noch ein Wort über die Art, wie man diese Gräber anlegt, zu sagen. Sie sind so zahlreich, daß auf dem Gebiete von Fere Champanoise — ein nur kleiner Teil des ausgedehnten Schlachtfeldes — nicht weniger als 2700 Franzosen beerdigt sind. Die Schlacht in dieser Gegend begann am 5. September und wurde nach allen möglichen Verwicklungen, Vordringen, Rückzug, nach hartnäckigem und blutigem Handgemenge und Kämpfen am 16. September mit dem definitiven Abzug der Deutschen beendet. Während dieser ganzen 11 Tage — glücklicherweise waren es todene Tage — blieben die Toten zu Haufen unberührt liegen. Dann ordnete das Militärkommando die Beerdigung an. Soldaten und Zivilpersonen halfen dabei. Man legte die Toten dort, wo man sie fand, auf freiem Felde, im Gebüsch, in den Laufgräben, wo das tödliche Vieh sie getroffen hatte, am Straßengraben oder im Gärtchen eines Bauhofes, bei den umliegenden Gehöfen usw.

Die Arbeit ist höchst gemacht. Die Gräber sind so wenig tief, daß der Spaten der Leute, welche nach den Leichen der Frigen suchen, schon in einer Tiefe von 15 Zentimeter auf die toten Körper stoßen. In manchen Fällen sieht man Kopf, Mantel und Füße herausragen. In einzelnen Gräbern hat man die toten Körper nur mit dünnem Laub bedeckt. Das schlimmste ist, daß man nur in wenigen Fällen — vielleicht in einem von hundert — die Verstorbenen gebräut hat, die Leichen mit Kalk oder Teer zu bedecken, bevor man sie begrub.

Indem man die Leichen der Toten durchsuchte und die Papiere nachsah, war es möglich, eine vollständige Liste der Begrabenen aufzustellen. Aber, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Mangel an Organisation, nirgends hat man die Stellen bezeichnet, wo die einzelnen der Begrabenen beerdigt sind. Und das wäre doch so leicht gewesen.

Soll ich schließlich noch die schamlose Plünderung erwähnen, der die Toten vielfach ausgelegt waren? In Fere Champanoise bot man allen Annehmlichkeiten deutsche Geldstücke, Briefstaschen und Uhren zum Kauf an.

Am 17. Oktober teilt schließlich der Berichterstatter aus Comtesouise seinem Blatt mit, daß die Militärverwaltung ihm verbieten habe, seine Fahrt weiter auszubehnen, er werde nach Paris zurückkehren.

Weihnachtsvorbereitungen in Feindesland.

Dem „Hamburger Echo“ wird folgender Brief zur Verfügung gestellt, dem wir das folgende entnehmen:

....., 7. 11. 14.

Lieber Freund!

Wienals dank für Deinen Brief, die Zeitungen und Zigaretten. Zigaretten sind hier für kein Geld zu haben. Du kannst Dir denken, wie ich mich gefreut habe. Das „Echo“ ist hier ebenfalls etwas sehr Gepacht, ein jeder greift danach, alle wollen es lesen. Als ich den „Zigaretten“ auspackte, wollte ich jeder zwei haben, und da das nicht ging, lasen ich immer drei Mann zusammen. Oben freize es mich, daß ich einmal wieder ein Packblatt in die Finger bekam. ... Wir liegen schon einige Wochen in der Nähe von N. ... Unsere Truppen sind gut verproviant und beschützen sich darauf, ihre Stellung zu verteidigen. Sturmangriffe, die öfter von den Franzosen gemacht werden, hauptsächlich des nachts, werden stets abgeschlagen. Bei diesen Angriffen werden von den Franzosen meistens die Schützen vorgeschickt. Wir alle wären froh, wenn der Krieg erst zu Ende wäre, aber unseren Tannenbaum werden wir uns wohl noch in Frankreich herausputzen. ...

Eine Heldentat.

Eine dramatische Schilderung des Eingreifens der Feldartillerie enthält ein Brief eines Artillerieoffiziers, den wir der „Kölnischen Volkszeitung“ entnehmen. Es heißt in dem Briefe:

Ich bin mit dem Batterieführer auf dem Gang angelangt. Ein Blick zeigt uns alles: Dedung ist notwendig, also offene Feuerstellung, wenn nur die Infanterie entlastet wird! Unsere ersten Geschütze kommen, und schon schlagen die ersten Kugeln vor uns ein.

Jetzt ist auf allen Höhen vom Feind unsere Batterie erkannt. Alle Rohre richten sich auf die führe Batterie. Jede auf jede Wank auf uns wieder, kaum, daß wir absetzen konnten. Die Munitionswagen konnten wir noch teilweise einfahren: wir können sich die Hände auf vor dem Anfliegen der Erde, vor dem Gebirge der Geschütze und den dichten Rauchwolken. Jedes Geschütz prüft es, was es kann. Schnell haben wir uns über das Ziel verständigt. Jetzt die Artillerie ruhig auf uns stehen, jetzt nach die frische Infanterie nachrückend sein, also: Schützen im vorderen Reihen, 1400 Mann! Und unser eigener Gang droht dem Feinde entgegen. Als hätte der Schuß ins Pulverfaß geschlagen, so bricht es jetzt über uns herein. Die Erde scheint zu bersten, der Himmel über uns zusammenzusinken. Man hört kein eigenes Wort mehr. Eine Rauchwand fällt uns ein. Vor, aber, hinter und neben uns leuchtet Schuß auf Schuß. Das laute Geräusch der Granaten scheint alles zu zerstören. Cicnen und Kugeln sind unklar, was wir tun sollen. Jedes Geschütz ist ein Feuerberg. Die ganze Artillerie auf den Höhen steht auf uns. ...

... auf uns abregelt. Aber hinter unseren Schützen wird es immer schärfer. Schützen wir Schützen aber schon Stunden da? Jetzt überhand noch jemand? Da geht hinter uns in einem Ruck der Batterieführer auf uns zu. Er hat die Hand an den Hebel, der zweiten Torpede bereit, das er sofort dem ersten ins Rohr nachgeschoben werden kann; so vergehen die Sekunden tropfenweise. Man muß wohl dicht am Feinde sein. „Los!“ erscheint in Klammerschrift lautlos der Befehl. Den Hebel heruntergerissen; ein metallisches leises Schnappen und Klappen im Rohr, ein Gurgeln und Schluchzen im Wasser, das in die leere Maueröffnung des Aufschrotrohrs hinein flutet. Das Geschütz ist fort. ... Trifft es? ... Schnige Arme ergreifen den zweiten Torpede. Er gleitet in die dunkle Öffnung des Rohres, und nach ein paar Sekunden sieht alles aus wie vorher. Hatte der Schuß getroffen? In Gedanken hatte jeder mitgezählt: Hundert Meter ... zweihundert Meter ... dreihundert Meter ... vierhundert Meter ... Hier herunter dringt kein Ton. Von hinten nur Brausen und Gausen, alles überbäuhend die Maschinen. Von außen her dröhnen nur die Wogen an die Giebelmauern.

her vor. Schnell schide ich ihn in einen Hohlweg rechts. Dort begeben sich noch mehrere Verbundene hin, auch ein Zugführer mit Schenkelstich. Nur der Batterieführer scheint unernennbar. Aufrecht stehend, ohne Dedung, erteilt er seine Befehle. Da läuft auf er. Aber lachend springt er wieder auf. Der Luftdruck einer hinter ihm freiziehenden Granate hat ihn zu Boden geworfen. Auch wir anderen Offiziere gehen jetzt die Dedung auf.

Es ist eine solche

Todesgefahr

über uns, daß es auf einige Minuten früher oder später nicht ankommt. Wir ordnen das Feuer unserer Büge, und unsere Leute schießen brillant. Der Feind scheint außer sich, daß wir ihm soviel Nähe machen, das Feuer wird noch stärker. Es plagen zeitweis sechs Schüsse gleichzeitig über uns! Ich hätte ein solches Feuer nie für möglich gehalten. Unsere Munition geht zur Neige und hört ganz auf, während das feindliche Feuer noch an Stärke zunehmen scheint. Es wäre nutzlos, die braven Leute dem Feuer weiter auszuweichen, da Munition noch nicht herankommt.

Endlich befehlt der Batterieführer: Die Leute in den Hohlweg, deden! Und wer noch kann, eilt hin, bis auf einige Lappere, die ihre Geschütze nicht verlassen wollen. Wir Offiziere treffen uns hinter dem Beobachtungswagen, der in der Feuerlinie steht. Der zweite Zugführer eilt auch zum Dorfe. Seine rechte Seite ist mit Blut bedeckt. Der dritte Offizier hat einen Schuß im Arm. Kaum habe ich mein Geschütz verlassen, da schlägt ein Kugeltreffer in das gleiche ein. In ziemlicher Ungeivieheit vergeht eine Spanne Zeit. Der Feind, der merkt, daß wir schweigen, schleubert immer noch mit gleicher Festigkeit ungeheure Geschossmengen auf die arme Batterie. Wir können kaum glauben, daß wir noch leben. Rauchgeschwärt, heißer und atemlos bräuen wir uns die Hand. Jeder lieft in den Augen des anderen die furchtbaren Minuten.

Nach langer Zeit ebt das feindliche Feuer etwas ab. Da naht auch Infanterieunterstützung und geht vor. Es ist höchste Zeit, denn die herberden Linten erreichen ziemlich erschöpft. Da kommt auch wieder Munition für uns. Sofort werden unsere Geschütze wieder befeht, es sind aber nur noch drei zu gebrauchen. Es war Zeit, denn gerade jetzt der Feind zum Gegenstoß ein. Wohl befehlt alsbald wieder heftiges feindliches Artillerieuer unser Eingreifen in den Kampf, aber es ist nur ein Kinderpiel gegen vorhin. In einer Stunde — es dunkelt schon — ist die schwerste Arbeit getan und der Feind geschlagen. Nur noch vereinzelte Schrapnelle explodieren über uns und dem unglücklichen kleinen Dorfe. Wir können uns inammeln und um uns blicken. Der Boden scheint gepflügt. Doch an hoch von Granaten gebohrt und besät mit Eisenstücken. ... Die Leute sind still, die Stunden, die hinter uns liegen, waren zu schwer. Aus dem Dorfe werden einige Eimer Wasser und Wein geholt, um den furchtbaren Durst zu löschen.

Die zurückkommenden Infanterieoffiziere bräuen uns die Hand in stummem Dank. Alles ist gänzlich erschöpft. Wir bestaunen unsere Toten an der Stelle, wo sie den Helmboden fanden. Es wird still im Tal. Ganz fern verhallt das letzte Hurra der vorberenden Schützenlinien. Die Krankenträger und Ärzte beginnen ihre Arbeit. Im Schutze der Dunkelheit kommen unsere Kranken, um unsere Patienten zurückzubringen.

Haus zum frierenden Baumassen.

Aus einem Feldpostbrief.

Wenn man in unseren Schützen- und Dedungsgräben an den Unterständen Inchriften liest, die ein gesunder Soldatenhumor geschaffen hat, wie zum Beispiel: „Haus zum frierenden Baumassen“, „Zum Höhlenbären“, so kann auch der Unkundige leicht den Sinn dieser vielfagenden Worte entziffern. Seit wir ein durch einen energiegelichen Vorstoß die Franzosen eine gute Strecke weit in den Argonnenwald zurückgeworfen haben, sind wir zu „Höhlenbewohnern“ geworden und bewegen uns mindestens ebensoviel unter als über der Erde. Wir sind in einen neuen Abschnitt des Kampfes eingetreten, in den des Stellungskrieges. Für uns ist daraus ein dauernder Waldkampf geworden. Fast 3 Wochen liegen sich hier Franzosen und Deutsche, bis zum Kopf eingegraben, beobachtend gegenüber. Jeder lauert, ob er dem anderen Schwächen abspähen kann und bemüht sich, diese auszunutzen.

Mit bewundernswürdiger Ausdauer ertragen unsere Truppen die ziemlich hohen Anstrengungen, die Unlügen der Witterung und der meist schon recht kalten Nächte, das feuchte Waldklima. ... Und schließlich geht es ja den Rothosen auch nicht besser, jenseit wahrscheinlich noch bedeutend schlechter!

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

Zum hundertsten Geburtstag Robert Mayers am 25. Nov. 1914.

Das gesamte mechanische Werk der Menschheit in seiner jetzigen Ausbildung ist ermöglicht worden nur allein durch die Tatsache, daß man die in brennbaren Stoffen schlummernde Energie oder Kraft durch das Feuer erwecken konnte. Der Sturm, welcher die Wellen des Ozeans aufwühlt, Bäume knickt und Mauern untreif, erhält seine wirkende Kraft aus den Strömungen der in der tieferen Erdoberfläche unglückartig erwärmten Luft, die Speichen, die wir genießen, geben unserem Körper Wärme und machen ihn fähig zur Leistung von Arbeit. Wiederum auch entsteht bei jedem Arbeitsprozeß Wärme. Schlagen wir einen Nagel in die Wand, so erwärmt er sich durch den Hammer Schlag ziemlich erheblich. Kurz — ohne Wärmeentwicklung oder Wärmeverbrauch und -Umlegung wäre ein organisches Leben auf der Welt vollkommen unmöglich!

Was ergibt sich nun aus allen diesen Erscheinungen? Zunächst die Folgerung, daß zwischen Wärme und Arbeitsleistung ein bestimmtes Verhältnis obwalten muß, dann aber vor allem das ungeheure wichtige Naturgesetz, daß ebenso wie der Stoff, die Materie, auch die Kraft, die Energie, die sie bewegt, unzerstörbar ist. Mit anderen Worten: keine Kraft — oder Energie, wie sie der Physiker nennt — kann verloren gehen, sondern sie setzt sich bei einem scheinbaren Verschwinden nur in andere Erscheinungsformen um. Wärme verwandelt sich in Bewegung, Bewegung setzt sich in Arbeit um oder in Elektrizität oder Licht usw.

Dieses Gesetz ist von vielen Forschern und Philosophen schon vor Jahrhunderten erkannt worden, wenn sie es freilich auch nicht auf eine einfache Formel brachten. Die endgültige Fixierung des Gesetzes aber gelang erst im Jahre 1842 und zwar dem Arzt und Naturforscher Robert Mayer.

Robert Mayer wurde am 25. November 1814 als Sohn eines Apothekers zu Heilbronn am Neckar geboren. Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit chemischen und physikalischen Experimenten und experimentierte sich schlecht und recht durch das Gymnasium, wobei allmählich seine fast mathematische Begabung hervortrat. Er studierte Medizin und reiste dann 1840 als Schiffsarzt nach Ostindien auf der holländischen Embassade Java. Und hier kam er auf die Spur des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft.

In der Vorlesung seiner Untersuchungen erkannte Mayer, daß zwischen der Wärme und der von ihr geleisteten Arbeit ein ganz bestimmtes, einzig unveränderliches Verhältnis bestehen müsse. Und heraus folgte dann logisch, daß im Weltall keine Kraft verloren gehen könne, sondern sie nur aus einer Energieform in die andere umsetze.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat legte Mayer an der Hand zahlreicher experimenteller und Rechenarbeiten das Resultat seiner Untersuchungen über das Wärmeäquivalent — Verhältnis zwischen Wärme und Arbeit — in einer Untersuchung, „Ueber die quantitative und qualitative Bestimmung der Kräfte“ (1841) nieder. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, auf dem der ganze Fortschritt der modernen Natur- und Naturwissenschaft beruht, das es ermöglicht, die zu jeder Arbeitsleistung notwendige Wärmeenergie mathematisch zu ermitteln, das es ermöglicht, Maschinen von vorher genau bestimmter Leistungsfähigkeit zu erbauen, das es ermöglicht, zu ermitteln, wieviel Wärmeenergie, der Mensch je nach dem Grade der von ihm verlangten Arbeitsleistung bedarf — das Gesetz war ein Werk der Naturerkenntnis.

word — und daß dann, weil keine Wärme mehr erzeugt wird, auch kein organisches Leben mehr möglich ist.

Die grandiose Entwicklung der modernen Technik war, wie schon gesagt, nur auf Grund der genauen Kenntnis des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft möglich, und wenn man an die Folgen dieser Entwicklung denkt, z. B. die Entstehung vollständig neuer sozialer Gruppen und Interessen — so wird einem klar, von welcher ungeheurer Bedeutung Mayers Entdeckung auch für den Fortschritt der modernen Gesellschaft und Kultur ist. — Deshalb darf selbst im Kriegesstoben der hundertsten Geburtstag Robert Mayers nicht unbeachtet vorübergehen!

Ein Vorbild für Bauer und Arbeiter.

So nennt Professor Arnold Döbel den am 26. November vor 100 Jahren in Gollern (Oberösterreich) geborenen Bauernphilosophen Konrad Deubler, an den zu erinnern gerade in diesen Kriegstagen uns angenehme Pflicht erscheint. Nicht weil wir seine hochinteressante Lebensgeschichte hier wiederzählen möchten, nein, die hat der obengenannte Zürcher Gelehrte in seinen beiden Bänden über Deubler und in seiner Biographie (im 26. Bande der Internationalen Bibliothek) ausführlich und liebevoll geschildert; auf sie möchten wir lediglich verweisen, damit sie jeder unserer jüngeren Genossen, die sie noch nicht kennen, noch in die Hand nehmen und lese.

Für heute sei nur des berühmten Bauernphilosophen als Vorbild gedacht. Wie er gelebt, wie er gedacht und gehandelt hat, welche Konsequenzen er aus seinem sich mühselig angeeigneten Wissen gezogen hat, das ist noch heute, 30 Jahre nach seinem Tode, vorbildlich und nachahmenswert. Wie er, der brutal Verfolgte, der das Verböden begangen hatte, seine mit ihm lebenden Bauern und Proletarier aufzuklären, diese Verfolgungen ertragen, wie er ihnen gegenüber standhaft seine Überzeugung verteidigt hat und wie er durch Erweiterung seines Wissens und Könnens sein Leben verbessert und seinen Mitmenschen genützt hat, das macht ihn uns lieb und wert. Man hatte diesen wissenschaftlichen Bauern, der durch seine persönliche Lebensweise und durch sein Wissen den Reaktionen seiner Heimat ein Vorbild im Auge war, vier Jahre ins Exil geschickt, einzig weil er aufklärende Bücher gelesen und seinen arg unterdrückten Mitmenschen davon mitgeteilt hatte, weil er die Lehren Feuerbachs angenommen und den persönlichen Gott geseugt hatte. Deubler hatte sich verächtlich gemacht dadurch, daß er mit den hervorragenden Gelehrten seiner Zeit (mit Hädel, Minna Kautsky, Dr. Fr. Strauß, Büchner, Wolschott, Waag, Hofmähler, Angenruber, Moser, Hölzle, Pfau, Herse usw.) in regem Briefwechsel stand, er, der Sohn armer Eltern, der selber erst mit 20 Jahren mühsam hatte schreiben gelernt und der in der Schilderung der österreichischen Metternichzeit aufgewachsen war! Man rechnete ihm zum Verbrechen an, daß er „unaufgefordert die Verfassung Amerikas gelobt“ hatte, daß er „oft bis spät in die Nacht noch Licht brannte“ und daß er durch seine Predigten in seinem Gasthause, das er sich gekauft, die Bauern vom Kirchenbesuch ferngehalten habe. Er mußte freilich den Finsterlingen ein Ausbund von Schelchtheit sein; als Knabe hatte er gläubig die Hände gefaltet zwischen denjenigen seiner Mutter und Großmutter, als Jüngling ward er Zweifler, kaum daß er angefangen hatte, sich seine eigenen Gedanken über das Weltall zu machen, und als Mann wurde er Freigeist und Materialist im Sinne seines berühmten Freundes Ludwig Feuerbach. (Der Briefwechsel dieser beiden Freunde bietet einen Genuß ganz eigener Art; Karl Grün hat ihn mit Recht ein „philosophisches Idyll“ genannt.)

Dieser gebildete Bauer und Denker ist aber auch, das erzählt „er, der die Bücher über ihn liest, sein originelles Tagebuch und seine Briefe, ein sprechender Zeuge geworden gegen jene alte und immer aufs neue verbreitete Lüge, als führe der naturwissenschaftliche Materialismus zur „Verkürzung“ des Menschen; er ist ein glänzendes Beispiel geworden für die Wahrheit, daß der naturwissenschaftliche Materialismus die edleren Seiten der menschlichen Natur nicht etwa verneint, sondern dieselben bejahend in den Vordergrund stellt und sie groß zieht; daß der Materialismus nicht etwa von der Seele abführt, sondern zu denselben hinleitet. Deubler wurde von den großen Geistern seiner Zeit geliebt und verehrt, eben wegen seiner harmonischen Art, in welcher er Wissenschaft und praktische Leben miteinander zu verbinden verstand. In Gedichten und wissenschaftlichen Abhandlungen, in Novellen und sogar Romanen wußte er als typische Gestalt aus gesundem Volkseben befeuert verherlicht. „Er ist der Prototyp des denkenden Weltbürgers der Zukunft“ sagt Döbel er sei ein Faust in der Lederboje gewesen ein hier und dort zwar irdener Faust, aber stets ein solcher, der sich „in seinem dunklen Drang des rechten Weges wohl bewußt“ blieb, also ein wahrhafter guter Mensch im Sinne Goethes, gut sein, heißt nach ihm bekanntlich: den Menschen nützlich sein.

Deubler lehrte uns noch mehr: Er hatte, obwohl er nie wissenschaftliche Literatur anders als gefühlsmäßig in sich aufgenommen hatte, gut verstanden, wie die Menschen und die Verhältnisse zu dem geworden waren, was sie sind. „Alles verstehen, heißt alles begreifen“ — das half ihm über jenen Haß gegen Personen hinweg, das ließ ihn Menschen und Verhältnisse als Produkte einer langen Entwicklung erkennen, ließ ihn die schlechte Sache der ihn bekämpften Finsterlinge sachlich bekämpfen. Deublers Leben hat uns gezeigt, daß geistiger Reichtum wertvoller ist und glücklicher macht als materieller Reichtum, daß Erkennen, Wissen und Können die Ruine eines glücklichen Lebens mehr verschönt als Gold und Prunk. Und er hat auch die Gelehrten, die mit ihm verkehrten, belehrt; auch jenen aus ihm Nutzen, den nämlich, daß sie immer darauf Bedacht nehmen müssen, ihre Mission nicht nur auf die Reichen, sondern erster Linie auf das Volk auszubehnen, ihre Wahheiten, die sie kennen und erforscht, auszugeben in den breiten Strom der Tagespresse und volkstümlichen Literatur, so wie wir Sozialdemokraten das seit langen Jahren predigen.

Größe erweist sich billigerweise am Maß des Überwindens Widerstandes und des zurückgelegten Weges zwischen Ausgang und Ziel. Konrad Deubler, der sich aus eigener Kraft zu den Höhen geistiger Kraft emporgeschoben hatte, der den Wahlpruch verbeißelt, daß der Mensch den Menschen Gott sei, daß Kunst und Wissenschaft auch für die Armsten der Armeen da sei, kurzum, der durch eigene Anstrengungen und eifrige geistige Arbeit seiner Zeit weit vorausgewar, er ist uns ein Großer in diesem Sinne. Und wenn nach dem grauenvollen Wüstenleben wieder ruhige Zeiten kommen werden, wenn es gilt, die neue Generation mit Wissen und Können zu erfüllen, dann wird gar mancher auch aus Deublers Leben und Philosophierungen Schöpfen und sich erhellende Begleite auf der Wanderung in die bessere Zukunft finden.

*) Die beiden Prachtbände über Deublers Leben, die zugleich einen Briefwechsel mit Feuerbach usw. enthalten, sind bei Gollern in Leipzig erschienen und kosten 10 Mark. Billiger ist die geistige Biographie Deublers von Döbel in „Aus Leben und Wissenschaft“ Verlag J. S. B. Metz, Stuttgart, 2 Mark. Im Verlag Berlin ist ferner erschienen: „Ein Bauernphilosoph“ von Dr. Fr. Strauß. Ein Briefwechsel Deublers mit Feuerbach usw. ist ebenfalls erschienen. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung zu haben.

*) Die beiden Prachtbände über Deublers Leben, die zugleich einen Briefwechsel mit Feuerbach usw. enthalten, sind bei Gollern in Leipzig erschienen und kosten 10 Mark. Billiger ist die geistige Biographie Deublers von Döbel in „Aus Leben und Wissenschaft“ Verlag J. S. B. Metz, Stuttgart, 2 Mark. Im Verlag Berlin ist ferner erschienen: „Ein Bauernphilosoph“ von Dr. Fr. Strauß. Ein Briefwechsel Deublers mit Feuerbach usw. ist ebenfalls erschienen. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung zu haben.

*) Die beiden Prachtbände über Deublers Leben, die zugleich einen Briefwechsel mit Feuerbach usw. enthalten, sind bei Gollern in Leipzig erschienen und kosten 10 Mark. Billiger ist die geistige Biographie Deublers von Döbel in „Aus Leben und Wissenschaft“ Verlag J. S. B. Metz, Stuttgart, 2 Mark. Im Verlag Berlin ist ferner erschienen: „Ein Bauernphilosoph“ von Dr. Fr. Strauß. Ein Briefwechsel Deublers mit Feuerbach usw. ist ebenfalls erschienen. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung zu haben.

*) Die beiden Prachtbände über Deublers Leben, die zugleich einen Briefwechsel mit Feuerbach usw. enthalten, sind bei Gollern in Leipzig erschienen und kosten 10 Mark. Billiger ist die geistige Biographie Deublers von Döbel in „Aus Leben und Wissenschaft“ Verlag J. S. B. Metz, Stuttgart, 2 Mark. Im Verlag Berlin ist ferner erschienen: „Ein Bauernphilosoph“ von Dr. Fr. Strauß. Ein Briefwechsel Deublers mit Feuerbach usw. ist ebenfalls erschienen. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Ohne jeden Zusatz von Seife und andern
Waschmitteln macht Persil die schmutzigste

Weisswäsche

blütenweiß, frisch und duftig wie auf dem
Rasen gebleicht!

Wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch
einmaliges etwa 1/4 - 1/2 stündiges Kochen.

Das Beste für

Spitzenwäsche

Gardinen, Stickereien etc., die keine rauhe
Behandlung beim Waschen vertragen!

Persil

für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Wolle bleibt locker, griffig und filzt nicht
beim Waschen mit Persil, dem besten
Waschmittel für

Wollwäsche.

Niemals kochen, sondern nur handwarme
Lauge (35° C.) verwenden!

Besitzt schon bei niedrigen Temperaturen
von 30-40° C. stark desinfizierende Wirkung!

Krankenwäsche

wird durch Persil nicht nur gereinigt, son-
dern völlig frei von ansteckenden Keimen!

Fünfte und sechste Spendentafel zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien.

Zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien
sind in der Zeit vom 15. bis 22. November 1914 nachstehende
Einkünfte eingegangen:

Bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle:

Durch die Bureaukasse des Königl. Ober-
präsidiums: Tischler, Tischler- und Drechsler-Zunft
in Hefenberg durch den Obermeister Bedmann 50 Mark. Feld-
webel Schmeil der 3. Komp. Landm.-Inf.-Reg. 6, Ergebnis
einer Sammlung von Erlösnummern des Landm.-Inf.-
Reg. 6, 7 Mark. Provinzialverein Schlesien des Allgemeinen
Deutschen Jagd-Schützenvereins, zweite Rate (eingezahlt durch die
Königliche Rentkassa in Landen) 500 Mark. — Durch die
Reichsbanknebenstelle Briesg: H. Klose, Conrad-
malbau 5 Mark. — R. R., Briesg 7,50 Mark. Karl Kille, Graf-
Adern 3 Mark. — Durch die Kreisbankhauptstelle
Bunzlau: Radfahrerverein „Eckstein“, Gersdorf 10 Mark.
Erich Günther, Bunzlau 3,31 Mark. Spar- und Dar-
lehnskassenverein, Bunzlau 500 Mark. Frau Gustav Robert
Hilman, Kronitz 3 Mark. Gemeinde und Ort Ober-Schönfeld
100 Mark. Arbeiterkassette der Concordia (3. Büchsenammlung)
21 Mark. Billardspieler, Dürrensdorf 1,20 Mark. Spar- und
Darlehnskasse, Thomsdorf 50 Mark. Landm.-Verein, Neuborf-
Hienitz 50 Mark. Die Hälfte des Heimertrages aus der am
6. d. Mts. festgesetzten geistlichen Aufnahmehilfe des
Kirchensprengels, Wägenbergvereins und der St.-Altenheim
2152,69 Mark. Wägenbergverein, Wägenberg (zweite Spende)
40 Mark. — Durch die Kreisbankhauptstelle Bismarck:
Bismarckverein 5 Mark. Gemeindevorsteher, Bismarck, Wägenberg
größt. 4 Mark. — R. R., Wägenberg 5 Mark. Stadtgemeinde, Bismarck
350 Mark. Geflügelzüchter, Ost- und West-, Langenbrunn
(Zunahme bei Abhaltung des Straßenspiels) 47,50 Mark. Jung-
männer-Christen 15 Mark. Fleischerverein, Bismarck, Wägenberg
10 Mark. Vaterländischer Frauenverein, Ober-Schönfeld (zweite
Rate) 60,50 Mark. Siedler, Ober-Schönfeld (zweite
Rate) 20 Mark. Freiwillige Feuerwehr, Wägenberg 30 Mark.
Vaterländischer Frauenverein, Wägenberg (zweite Rate)
30 Mark. Siedler in der 1. Rate, Wägenberg durch den
Schützenverein, Wägenberg 9 Mark. Gemeinde, Wägenberg 60 Mark.
Firma, Wägenberg, Wägenberg 100 Mark. Fortschrittliche
Wägenberg (zweite Rate) 100 Mark. Sammlung in der Ge-
meinde, Wägenberg 104,15 Mark. Sammlung der Schützen-
kassette, Wägenberg (zweite Rate) 42,45 Mark. Vaterländischer
Frauenverein, Wägenberg (zweite Rate) 21,60 Mark. (zweite
Rate) 175 Mark. Spar- und Darlehnskasse, Wägenberg 50 Mark.
Sammlung in der Stadt, Wägenberg (zweite Rate) 32 Mark. Un-
genannt, Wägenberg 20 Mark. Vaterländischer Frauenverein, Wägenberg
100 Mark. — Durch die Kreisbankhauptstelle Bunzlau:
100 Mark. — Durch die Kreisbankhauptstelle
Bismarck: 129,75 Mark. — Durch die Kreisbank-
hauptstelle Bismarck: 129,75 Mark. — Durch die
Kreisbankhauptstelle Bismarck: 129,75 Mark.

Bei dem Bankhause Döberich & Vielshofen, Breslau:
Karl Franke aus einer Schiedsmannskasse 10 Mark.

Bei der Dresdner Bank, Filiale Breslau:
Frau Kunde 10 Mark. Schiedsmann R. Wolff (Sühnegebt
in einer Beleidigungssache) 15 Mark. von Kantsch, Slupia,
Dr. Kempen 10 Mark. — Bei Abteilung D e n i e n eingegangen:
Dr. Friedmann, Weiden O. S. 10 Mark. Frau Marie Spindler,
Weiden O. S. 10 Mark. Sühne aus Beleidigungssache durch
Dr. Roth 5 Mark. Sanitätsrat Dr. Grünthal 100 Mark. Unge-
nannt 30 Mark. 33 Geborenen aus Scharitz, Deutsch-Pietar,
Kobberg, Orzegow, Karl, Schamberg, Wiedenrain, Sobrel,
Rieschowitz, Rokittitz, Soduslahütte, St. Dombrowla, Przejowitz
150,50 Mark.

Bei dem Bankhause Eichborn & Co., Breslau:
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Richter, Breslau 100 Mark.
Zeibel u. Co., Breslau 200 Mark. Träger bei einer Beerdigung
in Neuhain 8 Mark.

Bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau,
vormals Breslauer Diskontobank:
A. Henschel, hier, Andersenstraße 16, für Stallus „Sieg“
10 Mark. D. Meyer, hier, 5 Mark. — Niederlassung Glah:
Stammlich Bahnhof Sächsisch-Rudowa 5 Mark. — Niederlassung
Kattowitz: Eisenbahn-Praktikanten-Verein, Kattowitz 75 Mark.

Bei dem Bankhause E. Heine, Breslau:
Geh. Rat, hier, 30 Mark. Vätervereiner Sobotta, hier
(durch die Schlesische Förderzeitung) 5 Mark. Ernst Schüller,
Kriegsreisender aus Breslau, 10 Mark. Carl Blase, hier, 10
Mark. G. R., hier, 5 Mark. Außerdem bereits am 22. Oktober
dieses Jahres: Schützenverein der Horus-Voge ein Schlesischer
dreizehntägiger Landhoflicher Pfandbrief über 500 Mark.

Bei dem Bankhause G. v. Pacht's Enkel, Breslau:
Eduard v. Wallenberg-Pacht, Siebischan, 10 Mark.

Bei dem Schlesischen Bankverein, Breslau:
Franz Kommissar Elise Schmidt, Breslau, 7 Mark. Apotheker
Goffmann 10 Mark. Fr. Louise Raabe (3. Rate) 5 Mark. —
Breslau, 25 Mark. Bauer Paul Klümel, Weißfleiß (gemäß Ge-
richtsbeschluss vom 6. 11. 14) 5 Mark. Dangehoff Robert Klatt
(durch Filiale Kattowitz) 30 Mark. Herr. Frau Amanda Klatt
(durch Filiale Kattowitz) 5 Mark. Ungenannt (durch Filiale
Kattowitz) 5 Mark. Frau Kluge, Breslau, 10 Mark. — Eingänge
bei Abteilung Ring 20: Eine Bettel 1 Mark. Tischler-
Zunft Breslau 300 Mark. Ungenannt 3 Mark. Frau Bertha
Kattowitz 20 Mark. Fr. Margarete Stroffal 10 Mark. Unge-
nannt 20 Mark. — Eingänge bei Filiale Weiden O. S.:
G. R. (durch Reichsanwalt Patzer, Weiden) 5 Mark. Verband
Leinwand- und Oberkleid. Bezirksgruppe, 30 Mark. Wägenberg-
Siedlerverein, Wägenberg 100 Mark. Schützenvereine,
Scharitz, Wägenberg und Scharitzvereine des Land- und Amts-
gerichts 68 Mark.

Bei der Schlesischen Handelsbank, Aktiengesellschaft,
Breslau:
Süßkind, hier, 50 Mark. — Durch die Kreisbank-
hauptstelle Bunzlau: 19 Mark. — Durch die Kreisbank-
hauptstelle Bunzlau: 19 Mark. — Durch die Kreisbank-
hauptstelle Bunzlau: 19 Mark.

Bei dem Bankhause G. v. Stein & Co., Breslau:
Walter Arnold, hier, 20 Mark.
Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlichst.
Breslau, den 26. November 1914. 7811

Der Oberpräsident
als Territorialdelegierter der freiwilligen Kranken-
pflege für die Provinz Schlesien.

Passende Geschenke
für
Weihnachten
in
**Lederwaren, Galanteriewaren,
Luxus- und Bijouteriewaren.**

Kriegs-Uhr 3 Mk.



Vorzüglich gehend,
mit 1 Jahr Garantie

3 Mark-Bazar
BRESLAU, Schwelbitzerstrasse 7. 7154

Rohtabak-Handlung G. Wulke, Breslau
Neuenplatz 4